Der auffrichtige
Jubelier,

Welcher
Eine kurtze doch zulängliche Anweisung/
Wie man die vornehmsten

Edelgesteine/

Darunter ins besondere
Die vor andern in die menschliche Augen strahlende

Diamanten

Wie auch die Hertzen reitzende

Perlen/

Und mehr andere zu dem Schmuck der
Menschen

Gebrauchende Wercke der Natur und Kunst

recht erkennen/ nach ihrem wahren Werth schätzen/ allen dabey unterlauffenden Betrug entdecken lernen/ und sich vor Schaden hüten könne/
Getreulich mitgetheilet.

Franckfurth am Mayn 1729.
Bey Wolffgang Christoph Multzen.

* * *

Was GOtt durch die Natur vollkommen Edel schafft, wird durch der Menschen Kunst vielfältig nachgeafft; Drum thu die Augen auf, und lern das ächte kennen, sonst wird man dich darzu die tumme Einfalt nennen, wann du Crystall bekommst vor Diamanten Stein, und zu dem Schaden noch must ein Gespötte seyn.

* * *

Dem
Nach jedem Stand und Würde
Hoch- und viel zu Ehrenden
In die Jubelen Verlieb-
ten

Frauenzimmer

Ubergiebet dediciret und offeriret/
Diesen
Auffrichtigen Jubelier/
Und empfiehlet sich
Zu beständiger Gunst und Gewo-
genheit

Der Verfasser.

Nach Stand und Würden

Allerseits

Hoch- und viel zu Ehrendes

Frauenzimmer!

Daß ich mich unterfange, dieses kleine Tractätgen denenselben zu zuschreiben und insbesondere zuzueignen, wird mir um so weniger verarget werden, als bekandt ist, daß der Geschmuck von Jubelen dem Frauenzimmer vornehmlich zukomme und überlassen sey; Dahero ich meine Gedancken, so ich von dem wahren Werth und rechten Schmuck der Edelgesteinen mitzutheilen habe, billich an dieselbe richte. Damit ich Ihnen um einen desto vollkommenern Begriff und Einsehen von der Vortreflichkeit sol-

cher

cher edlen Wercke GOttes, so Er in die Natur geleget, und von der darab hangenden Hochachtung, geben möge, weise ich Sie also fort auf eine grosse Königin, neinlich die höchstseel. Gemahlin des Königs Caroli des XI. in Schweden, aus deren Erkändtnüß und Urtheil, so sie von den Jubelen gehabt und gegeben, zu lernen stehet, wie das Frauenzimmer dieselbe ansehen und mit was Erwägung es solche anlegen solle. Diese Gottseelige Königin fragte einsten den Hamburgischen Jubelier und Cassirer dasiger Banco, Cuno, als Ihr dieser einige Edelgesteine verhandelte: Ob er auch wüste, warum die Jubelen, sonderlich aber die Diamanten so hoch und edel geschätzet würden? worauf selbiger gestutzet, und nach geschwindem Uberlegen sich nicht anderst als also zu erklären wuste: ,Weil es gleichsam ,irrdische Sterne zu seyn scheinen, ,die ihres gleichen an Schönheit ,und Härte nicht hätten, und an ,,Dauerhafftigkeit mit dem schön,,sten Metall des Goldes überein ,,kämen; Damit er nicht davor möchte angesehen werden, als verstünde er selber nicht, was er verhandelte.

Allerhöchst-gedachte Königin ließ sich hierbey vernehmen, „daß er es bey na„he, aber noch nicht völlig getroffen, „dann eigentlich die Kostbarkeit ei„ner Sache darin bestünde, daß, je „näher sie der Ewigkeit verwandt „sey, je edeler sie zu schätzen wäre, „und hätte uns der grosse GOtt in „dieser veränderlichen zergänglichen „Welt gleichsam eine künfftige Ewig„keit hierdurch vorbilden und an„deuten wollen, weil weder Feuer, „Wasser noch die Länge der Zeit „selbige verderbe, noch wie viel tau„send andere schöne Sachen zer„stöhrete.„ Dieses wohlgegründete Urtheil lasse ich mir zur Richtschnur meiner folgenden Gedancken dienen, und mercke daraus an, daß eben deswegen die Dauerhafftigkeit der zwölff Geschlechter Jsraels oder Kirchen vor der Ankunfft des Meßiä, durch so viel Edelgesteine in dem Ambt-Schildgen, welches der Hohepriester auf der Brust tragen muste, wie auch die Fürwährung der Kirchen nach der Erscheinung des Erlösers der Menschen, durch zwölff Edele, mit den Nahmen der Apostelen bezeich-

nete Steine an dem Grund und Mauer der Heil. Stadt, so der Jünger Johannes im Gesicht zu sehen bekommen, vorgestellet worden, wie bey einem jeden solcher Steinen ins besondere angewiesen ist.

Aus eben diesem Grunde fliesset, daß das Diadema oder Hauptzeichen, welches die Herrschafft der Welt, Macht der Regenten und Regierung der Länder und Einwohner zu erkennen gibt, als wozu die Scepter, Kronen, Fürsten-Hüte und aller Regenten Schmuck gezehlet werden, billich mit solchen kostbahren und edelen Steinen gezieret seyn, weil sie denjenigen aufgesetzt, so von GOtt dazu ersehen werden, daß sie GOttes Stelle auf Erden vertretten, Recht und Gerechtigkeit handhaben, und die Guten gegen die Bösen beschützen sollen: Dann die Macht und das Recht, welches GOtt den Regenten anvertrauet, ewig-während sind, und durch das Bild der Edelgesteine einiger massen zu erkennen geben werden.

Auch stehen selbige denjenigen wohl an, welche den Regenten der Erden zu Ausübung der Gerechtigkeit zur Seiten stehen, oder sich sonst um die gemeine Wohlfahrt verdient gemacht, dahero wie die

Regenten einen Strahl von ihrem Anse-
hen auf sie geleget, also auch ihre gute
Verdienst und andere rühmliche Tugen-
den und Eigenschafften belohnen, ihnen
kostbahre Jubelen verehren, dadurch ih-
re Würdigkeit vor andern soll unterschie-
den werden.

Nachdem aber die Begierde der Men-
schen nach solchen Kleinodien die Klüff-
ten der Erden ohnermüdet durchkrochen
und solcher edlen Steinen eine ziemliche
Anzahl hervor gezogen, so, daß solche im
Handel und Wandel einem jeden, der sie
bezahlen will und kan, zu Kauff angebot-
ten, auch zu tragen erlaubt worden, so
haben die Menschen darum geeiffert, wel-
cher vor dem andern sich damit könte se-
hen lassen und ausschmücken, wobey sich
diejenige sonderlich hervor gethan, wel-
chen viel zeitliche Güter und Vermögen
zugefallen, wodurch sie sich solcher edlen
Schätze der Natur theilhafftig gemacht.
Nun pflegen zwar auch begüterte Per-
sonen männlichen Geschlechts edle Steine,
besonders Diamanten an Fingerreiffen,
Hembdknöpffen, Stock- und Degen-Hand-
griffen, Sackuhren und dergleichen zu
tragen; Vornemlich aber hat man die-
sen

sen Schmuck dem weiblichen Geschlecht zur Zierde überlassen, welches also mit dergleichen besetzten Spangen, Buckeln, Zitternadeln und dergleichen Kleinodien das Haupt und die Haare aufschmücket, die Ohren behanget, den Halß und die Arme umfasset, mit kostbahren Anhängern von allerhand Figuren und Gestalten die weise Brust beleget und funckeln macht, die Finger voll Ringe mit Edelgesteinen besteckt, die Leibstücker, Leibschnallen und Gürtel, auch die Aufschläge der Kleider damit besetzet, und was es sonst stets in den Händen hat, damit ausstaffiret seyn muß; Derowegen ich diese meine Anrede absonderlich zu demselben richte, uud frage: Ob es auch bey Anlegung solchen Schmucks die rechte Gedancken habe, und das Hertz mit der Reinigkeit solcher Zierathen der Natur übereinkomme?

Saget nicht: was fragest du darnach, oder wer hat dich dazu gesetzt, daß wir dir unser Hertz offenbahren sollen? Dann solches nicht weißlich geantwortet, sondern euere Thorheit verräthet. Gehet vielmehr mit mir in die Uberlegung, und last uns eine kleine Untersuchung anstellen, zu

prüfen und zu erfahren, ob und wie fern ein Christ den Leib mit Jubelen zieren könne, daß seine Seele und Geist auch rein bleiben möge? Dann wer weise ist, der höret zu und bessert sich, und wer verständig ist, der läßt ihm rathen; Spr. Sal. 1. v. 5. wer aber ungestrafft seyn will, der bleibt ein Narr Spr. 12. v. 1. und eine Närrin, und wird zu den stoltzen Töchtern Zion, welche mit aufgerichtetem Halse und geschminckten Angesichten einher tretten und schwentzen und köstliche Schuhe an ihren Füssen haben, gezehlet, alsdann aber auch ihr und ihres gleichen der Scheitel kahl gemacht, und ihr Geschmeide weggenommen werden, wann der HERR zu seiner Zeit den Schmuck an den köstlichen Schuhen, die Heffte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebreme, die Schnierlein, die Bisem-Aepffel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarband, die Feyerkleider, die Mäntel, die Schleyer, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die

Bor-

Borten, die Kittel weg nehmen, Stanck für guten Geruch, ein lose Band für einen Gürtel, eine Glatze für ein graus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack seyn wird. Esa. 3. v. 16 ... 24.

So trettet dann hervor ihr aufgeschmücktes Frauenzimmer, die ihr von Jubelen und Diamanten gläntzet und gleich dem gestirrnten Himmel pranget; betrachtet euch selbst in einem Spiegel, und bewundert die kostbahren Geschöpffe, welche GOtt in der Natur wachsen und werden lässet; erinnert euch aber dabey des grossen HErrns der solche gemacht hat, und verunehret seine Wercke nicht. Gedencket, daß, so viel blinckende Edelgesteine und lächelnde Perlen ihr um und an euch traget, so viel Zeugen ihr mit euch führet, welche euch die Allmacht, Weißheit und Güte GOttes unter Augen stellen, und anweisen, wie ihr diesen reichen Geber alles Guten verehren, seiner Hände Werck, so Er an euch bewiesen, nicht verunehren, noch durch leblose Geschöpffe euch schamroth machen lassen, sondern an Zierde und Tugend als vernünfftige Geschöpffe, die zur ewigen

An-

Anschauung ihres Schöpffers erwählet sind und gelangen sollen, die irrdische Steine, welche mit der Erden wieder vorgehen werden, übertreffen möget.

Fraget euch selbsten, greiffet in euer bestes Wissen und Gewissen und fühlet, ob ihr auch den rechten lebendigen Glauben an euren Schöpffer und den Welt Heyland in euch spühret, und ob solcher Glaube gleich dem reinen Diamanten die thätige Strahlen von sich werffe? Wie der Grund beschaffen ist, so fahren die Strahlen heraus, und je reiner der Stein, je heller leuchtet er. Forschet weiter, ob sich auch eine feurige Christen-Liebe in euch rege, welche mit den flammenden Blitzen des Rubinen eiffert? Dann dieser Stein die Liebes-Glut des Hertzens und Quelle des Lebens gar zierlich vorstellet. Fraget weiter, ob die Hoffnung des ewigen Lebens in euch lebendig und auf die grünende Zuversicht gegründet sey? gleichwie der Schmaragd die Augen stärcket, das Gesicht ergötzet und das Gemüth aufwecket. Forschet endlich auch, ob die Gedult und Christliche Gelassenheit feste Wurtzel in

euch geschlagen, und ihr euch in alle Begegnüsse der Welt mit Zufriedenheit finden und alles gegen den Himmel gering schätzen könnet, dessen schönen Glantz und Farbe euch der Saphir vorhält? Prüfet euch, ob ihr auch einigen Trieb oder Regung in euch spühret, oder nur nachdencket, ob etwa über die Schuldigkeit der auszuübenden Christlichen Tugend ein zu erwerbendes Lob seyn möge, welches ihr gern erreichen woltet, und zu dem End eure gutthätige Dienstfertigkeit mit Hindansetzung eurer Wohlfahrt zu Beförderung des andern besten arbeiten lasset? Gleichwie die Perlen ihren Glantz und Schönheit fahren und sich zermalmen und auflösen lassen, daß sie zur Gesundheit der Menschen dienen, und euch erinnern, wie ihr an eures gleichen dergleichen löbliche Gutthätigkeit ausüben mögtet.

Wie reimet sich das so schlecht zusammen, wann der auswendige Mensch mit den edelsten Geschöpffen und Wercken der Natur gezieret ist und in aller Herrlichkeit pranget; Da im Gegentheil der inwendige Mensch, der in dem Hertzen ver-

verborgen lieget, den Schöpffer nicht erkennet, noch mit dem alleredelsten Geschmuck der Gnade und Frieden mit GOTT umleuchtet und begabet ist. Ihr bemühet euch und trachtet mit allem Fleiß, sparet auch keine Kosten, ja ihr waget einen guten Theil eures Vermögens daran, daß ihr die kostbahreste Brillanten und Rosensteine einhandeln, nach der allerneuesten Façon einfassen lassen, und euer Haupt, Ohren, Halß, Brust und Hände damit zieren und brilliren möget: wann ihr nur auch darauf bedacht wäret, wie euer Gemüth und Seele mit eben solcher Aufrichtigkeit und reinem Wandel vor GOTT und Menschen leuchten solle. Ihr hanget insgemein ein Creutz mit Diamanten auf eure Brust, wann aber inwendig in der Brust das Creutz nicht eingepräget ist, sondern der Hoffart seinen Thron allda aufgebauet, der sich des Creutzes schämet, nichts dulten, leyden noch ertragen, sondern sich über alles erheben, nichts neben sich stehen lassen, alles unter sich werffen und sich an allem rächen will, heist das nicht das Creutz Christi verspotten, indem

man

man das Zeichen der Demuth, Gedult und Erniedrigung nur dazu träget, daß man seinen Stoltz Einbildung und Hochmuth mit aufgerichtetem Halse und daran hangenden Jubelen will sehen lassen. Was thun solche anderst als ein Gastwirth, der ein Schild mit einem güldenen Lamm aushanget und darunter schreibet: Allhier gute Herberge; mit den einkehrenden Gästen aber wie ein Wolff hanthieret.

Der feurigste und schönste Rubin bleibt wohl in seinem Werth und an sich rein gläntzend: Wann aber das verborgene Hertz nicht auch also von Liebe brennet, sondern mit Gall und Bitterkeit gefüllet und gefärbet ist, wird solcher Stein doch die Verfinsterung, Flecken und Unreinigkeit des Hertzens nicht verdecken können, sondern vielmehr den Menschen beschämen, daß er aus Trägheit sich selbst verwahrloset, und, da er so leichte und umsonst sein Hertz in dem Blute des Lamms rein und von höherer Farbe als den gläntzensten Rubin machen können, sich durch die Natur in ihrer Würckung und Erzeugung lebloser Steine vor kom-

kommen lässet. Wann der schöne Schmaragd die Hoffnung und das Vertrauen zu GOTT dem Geber alles Guten, welches sich durch die grüne Decke, womit Er den Erdboden kleidet, reichlich mercken lässet, vorstellen und dazu anreitzen soll, diejenige Person aber, so solchen Stein unter ihrem Geschmuck am Leibe träget, ein heimliches Mißtrauen in sich heget, und aus Sorgen des Mangels die Seele mit allerhand Spinngewebe der Vernunfft Schlüssen verhüllet, daß sie ihre schändliche Kargheit aller wegen verräthet und blicken lässet, wird allda nicht der Stein vielmehr von der gütigen Weißheit GOttes zeugen, als die Person so selbigen träget, und dadurch beschämet wird? So der helle Saphir die Augen an sich ziehet, und die unvergängliche Schätze des himmlischen Erbtheils vorhält, eine Person aber, so denselben am Leibe und vor Augen hat, über vergängliche Dinge sich so ungedultig bezeuget, ungebärdig stellet, und über nichts-würdige Sachen sich ereiffert, zürnet, zancket und verstellet, macht sie sich dadurch nicht selbst verdächtig, ver-

ächt-

ächtlich und gibt sich bloß, daß der leblo-
se Stein viel schönere Eigenschafften ha-
be und billig einen würdigern Besitzer
verdiene. Welche Person ihren Halß
und Hände mit viel Perlen umwindet,
selbige aber lieber zum nehmen als zum
geben ausstrecket, solten solche unartige
Hände verdienen, mit solchen liebreichen
Zeichen der Gutthätig- und Mildigkeit,
als die Perlen sind, gezieret zu werden?
So urtheilet demnach, ob eine Person,
die allen solchen Schmuck der edelsten
Wercke der Natur am Leibe träget, aber
die gleichkommende Eigenschafften und
edelste Tugenden des Gemüths und der
Seelen nicht an und in sich hat, dem
Sinnbild nicht ähnlich seye, welches der
weiseste König Salomo vorgestellet, und
ob derselbe nicht recht gesprochen, wann
er dabey geschrieben: **Ein schön Weib
ohne Zucht ist wie eine Sau mit ei-
nem güldenen Haarband.** Spr. Sal.
C. 11. v. 22. Wann der Cörper noch
so kostbar mit Jubelen und Perlen be-
hangen und geschmückt ist, wann er auch
noch so wohl gebadet, gesalbet, gereiniget,
geschminckt und gekleidet ist, wann auch
sein äusserlich Ansehen und Gestalt mit

 dem

eurem Halß. Spr. Sal. C. 1. v. 8. 9. Und ein Weiser achtet solches für einen güldenen Schmuck und für ein Geschmeide am rechten Arm. Sir. C. 21. v. 23. Ihr Weiber, denen als dem schwächsten Werckzeug. 1 Petr. C. 3. v. 7. am meisten Ehre angethan und welches am meisten geschmücket wird. 1 Cor. C. 12. v. 23. gedencket bey eurem Ankleiden und Ausgehen, wie ihr euch in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht schmücken möget, nicht mit Zöpffen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand; sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseeligkeit beweisen durch gute Wercke. 1. Tim. C. 2. v. 9. 10. die da Eigenschafften der edlen Steine haben und nicht durch die leblose Geschöpffe GOttes und Wercke der Natur können beschämet werden. Wie! sprecht ihr: dörffen wir dann keine Kleinodien an uns tragen? Darauf mercket in Antwort, daß der Geschmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Gold umhängen oder Kleider anlegen, sondern

der verborgene Mensch des Hertzens, unverrückt mit sanfftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor GOtt. Das ist der vornehmste Schmuck, der zu erst muß angeleget werden, ehe man den auswendigen Menschen schmücken will. Denn also haben sich auch vor Zeiten die Heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf GOTT setzten, und ihren Männern unterthan waren. Wie die Sara dem Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohl thut und nicht so schüchter seyd. 1 Petr. C. 3. v. 3. u. f. Mercket dieses wohl, dencket solchem recht nach und leset es nicht so oben hin, so werdet ihr erkennen, wie schändlich es lautet, wann die Weiber sagen: Du bist ein nichts-würdiger Mann, du kanst und vermagst nichts; wann der Mann das Haupt ist, so ist die Frau das Käppgen drauf; wann der Mann Herr im Hauß, so ist die Frau Meister ausser dem Hauß. Der Mann ist deswegen da, daß er schaffen soll, was die Frau haben will; Der Mann müsse der Frau

aufwarten, an seinem Leib erspahren, was sie zu ihrem Schmuck haben müssse, damit sie auch wie andere Weiber einher tretten und mit Jubelen prangen könne: ja wie heßlich es stehet, wann die Braut dem Bräutigam, oder die Frau dem Mann den verehrten Schmuck zurück schickt, wieder hinschmeist oder gar vor die Füsse wirfft solchen verachtet, zu gering schätzet und damit zu erkennen gibt, daß sie sich nicht so wohl aus Liebe mit seinem Hertzen verbunden und seine Gemüths-Gaben wehrt geachtet, sondern nur den Huren-Lohn gesuchet und ihre Haut gerne theuer verkauffen wollen.

Sehet ihr aufgemunterte Jungfrauen und Frauen! dergleichen Qualitäten sind den gläsernen Jubelen, nachgemachten Steinen, gefärbten Dubletten und falschen Perlen gleich, womit ihre Liebhaber zwar ein wenig vor der Welt gleissen, aber im Grunde keinen Bestand haben, sondern zu seiner Zeit entdeckt werden. Fraget ihr mich nun abermahl, ob ihr euch mit Jubelen ausschmücken dörfftet? so antworte: Wann sich eine Seele von aller Beflecckung des Geistes

stes frey und rein gemacht, das unartige schüchterne Wesen abgeleget, und in die Fußstapffen der Heiligen Weiber getretten, die ihre Hoffnung auf GOTT gesetzet und den Männern unterthan gewesen, alsdann kan sie sich auch gleich denselbigen schmücken. Sehet da auf das Exempel der Sara welche von dem König Abimelech zu Gerar tausend Silberlinge geschenckt bekam, davor ihr Abraham eine Decke der Augen, das ist einen Auffsatz auf das Haupt, so das Gesicht mehr bedecket, wie die Weiber zu tragen pflegten, dadurch sie von den Jungfrauen unterschieden und gekennet worden, kauffen solte. 1. Buch Mose 20. v. 16. Nun kan man sich leicht einbilden, daß ein blosser Schleyer keine so grosse Summ Geldes, wie diese damahls war, wird gekostet, sondern der Zierath daran das meiste gegolten haben. Auch finden wir, daß die Israelitische Weiber kostbahren Geschmuck getragen haben, welchen GOTT doch nicht abzulegen geheissen, als wann sie wegen grosser Ubertrettung zur Busse in Sack und in der Aschen, vermahnet würden, wie stehet: Und nun lege deinen Schmuck

von dir/ daß ich wisse/ was ich dir thun soll. Also thäten die Kinder Jsrael ihren Schmuck von sich vor dem Berge Horeb. 2 B. Mos. C. 33. v. 5. 6. Oder die Straffe angekündiget wurde: Sie (die Chaldeer) sollen dir deine Kleider ausziehen und deinen Schmuck wegnehmen. Hesek. C. 23. v. 26. in welchem Stande der Ubertrettung sie sich unwürdig gemacht/ mit den reinen und köstlichen Geschöpffen des Schöpffers zu prangen/ den sie so sehr beleidiget und aus den Augen gesetzt hatten. Zu anderer Zeit/ da sie sich nicht an GOtt versündiget/ noch an den Creaturen vergaffet/ sondern in den Creaturen die mächtige Hand des HErrn erkandt und verehret/ hat ihnen diese auch nicht verwehret/ solch Händewerck des HErrn zu ihrer guten Erinnerung und Zierde zu tragen: Und eben also könnet ihr auch nach solchem Exempel/ wann ihr sonst schon Wercke der Liebe bewiesen und noch beweiset/ von eurem Vermögen/ das GOtt darreichet/ Jubelen kauffen/ besitzen und tragen/ doch so/ daß die da kauffen/ als besässen sie es nicht/ und die dieser Welt brauchen/ daß sie derselbigen nicht

miß-

mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. C. 7. v. 30. 31. Ihr müsset die Ehre und Herrlichkeit des Schöpffers darin suchen und preißen, der sie zu seinem Lob erschaffen, nicht aber darum gemacht, daß ihr euch etwas darauf einbilden und andere, welche dergleichen nicht haben, verachten und gegen euch gering halten sollet. Nehmet euer selber wahr, daß ihr niemanden verachtet, der mit solchem irrdischen Schmuck nicht versehen, aber in GOttes Augen höher angesehen ist, weil er den unvergänglichen Schmuck besitzet, den Hiob nicht hoch genug zu schätzen weiß, wann er spricht: Man kan nicht Gold um sie (die Weißheit) geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich Ophirisch Gold oder Köstlicher Onyh und Saphir. Gold und Demant mag ihr nicht gleichen, noch um sie gülden Kleinod wechseln rc. die Weißheit ist höher zu wägen dann Perlen. Topalius aus Mohrenland wird ihr nicht gleich geschätzet, und das reineste Gold gilt ihr nicht gleich

Cap. 28. v. 15. u. f. Dann alle diese Dinge wiederum vergehen, und in ihren ersten Ursprung werden aufgelöset und gebracht werden; Dargegen die Weißheit so einen Strahl oder Licht von der Ewigkeit empfangen, immer und ewig bleiben soll.

Wann ihr solche Gedancken bey Anlegung des Geschmucks und Jubelen habt, so werdet ihr dabey der Bescheidenheit eingedenck bleiben und die rechte Maaß und Weise halten, welche dem Ubermuth einen Schlagbaum vorziehen und euch in den rechten Schrancken halten kan. Solcher Gestalt wird das oben gelobte Muster der Tugend, die Nordische Königin Ulrica Eleonora mit ihrem Exempel einen kräfftigen Eintruck in euren Gemüthern hinterlassen, und ihr werdet euch rühmen können, daß ihr von einer so grossen Person ein Exempel genommen.

Die aber dem eitelen Pracht ergeben, und die kostbahre Jubelen als Wercke des HERRN nur dazu anlegen und gebrauchen wollen, daß sie vor andern damit gesehen werden, sind von dem rechten Pfad der Weißheit abgewichen

chen und auf einen Holtzweg gerathen, der nach dem wollüstigen Egypten führet, allwo sie nach dem alten Herkommen und Gewohnheit das Gedächtniß der Pracht-liebenden Königin Cleopatra erneuren, nach ihrem Exempel alles wagen, der stoltzen Einbildung alles aufopffern, über Vermögen sich in Jubelen verstecken, und auch selbige ohne Noth und um schlechter Ursach willen verschleudern lernen; folglich mit den edelsten Wercken der Natur so umgehen und spielen, als ob selbige nur zu ihrer Lust und um ihrentwillen erschaffen wären.

Habe ich etwa durch diese wohlmeinende Zuschrifft bey einem oder dem andern Frauenzimmer die rechte Chorde nicht gerühret, daß es empfindlich wird und die Ohren verstopffet, so werden es die übrigen doch im besten vermercken und sich anbey des sinnreichen Spruchs erinnern, welchen der König Salomo gegeben, Cap. 27. v. 6. **Die Schläge** (das sind die guten Lehren, Erinnerungen, Vermahnungen und Be-

Besträffungen) des Liebhabers (der aufrichtig umgehet und alles um des besten willen thut) meynen es recht gut; aber das Küssen (die Schmeicheleyen, Liebkosungen und ungereimbte Lob-Reden) des Hassers (der falsch im Hertzen ist und bey allen seinen Beredungen doch nur sein eigen Nützgen und des andern Schaden heimlich suchet) ist ein Gewäsche (blosse Worte, die nicht von Hertzen gehen, sondern nur von der Zunge ausgestossen werden) welche darauf nicht mercken wollen, die werden auch nicht anderst werden, wann man sie schon im Mörsel zustiesse mit dem Stempel wie Grütze (oder wie Diamanten und Perlen Pulver) so wird doch ihre Narrheit nicht von ihnen lassen v. 22. sondern werden sich rechts und lincks umschauen ob auch andere gewahr werden, daß ihre Jubelen reiner spielen als die Gemüths- und Leibes-Gaben aus denselbigen hervor strahlen.

Welche aber bey Anlegung ihres Geschmucks ohne Paßion und davor angesehen seyn wollen, daß sie solche kostbah-

re

re Wercke der Natur also besäßen, als hätten sie dieselbige nicht, die heben den ersten Stein auf aus ihrem Geschmuck und werffen solchen auf mich zu, der soll zum Gedächtnüß verwahret, und, wann dieser Jubelierer wieder aufs neue erscheinen müste, mit der accuratesten Diamanten Wage biß auf viertel Gran abgezogen und offentlich gerühmet werden. Nehmen Sie indessen diese wohlmeynende Gedancken, die ich in aller Auffrichtigkeit an Sie gerichtet, gütig auf, und wann sich gleich ihre Lippen ein wenig darüber einziehen, so bleiben Sie doch von Hertzen gewogen, dem, der vor dißmahl heissen will

Geschrieben zur Franckfurther
Ostermeß

Des 1729. Jahrs.

Der aufrichtige Jubelier.

Vorrede

Vorrede.

An den geneigten Leser!

Es ist nicht jedermans Thun/ nach Gelegenheit/ in den viel und mannigfaltigen Schrifften der Natur-Kündiger und Gelehrten nachzuschlagen und nachzulesen / was etwa das vornehmste und nöthigste von den Jubelen oder Edelgesteinen zu wissen sey / um einen Begriff und leichte Erkäntnüß von Dingen zu haben/ die doch jederman liebet und gerne trägt. Die Menschen sind alle der Leidenschafft der Liebe unterworffen / und wann sie dadurch so weit geleitet worden/ daß sie sich paaren wollen/ hat die Liebe gemeiniglich den höchsten Staffel erreichet und verursacht den Schwindel / daß man nicht so genau auf alles siehet / und insbesondere bey Einkauffung oder neuer Einfassung und Umtauschung der Jubelen / so zum Geschenck vor das geliebte Gegentheil bestimmet werden / der Discretion des

Ju-

Jubeliers lebet/ wie derselbige alles anschlagen und von des Verliebten Treuhertzigkeit profitiren will.

Wäre es solchemnach auch nur ein blosser Stein in einem Trauring/ den eine Person erhandeln und der andern schencken wolte/ so wird es ihnen Beyderseits doch angenehme seyn/ wann sie denselben einiger massen verstehen/ und wissen was sie haben. Andere handeln etwas mehr und ins Grössere/ denen es desto angenehmer seyn wird/ eine zulängliche Nachricht von allen Edelgesteinen zu haben. Viele/ die da Gelegenheit gehabt/ sich diese Wissenschafft recht bekandt zu machen/ solche aber versäumet und neben der Schul weggegangen/ wolten etwa gern das nöthigste nachhohlen/ da ihnen das Loos aufs Fette gefallen und hernach mit Geschmeide umzugehen vielfältig Ursach haben/ so sie vorhero nicht bedacht. Am allermeisten aber mögten wohl diejenige/ welche viel vermögen und ererbt oder gesammlet/ solches auch gern auf sicherem Grund arbeiten lassen und es auf Unterpfänder auslehnen wollen/ wann ihnen Jubelen zum Versatz angebotten werden/ solche recht verstehen/ damit sie sich nicht erst Raths bey andern erhohlen müsten/ sondern solche selbst schätzen und wissen könten/ wie viel Geld sie wohl darauf ausleihen dörfften/ ohne bey Entstehung der Wiedereinlösung des Unterpfands gefähret zu werden.

Allen diesen vermeine ich einen Dienst gethan zu haben/ wann ich aus den besten Büchern und andern Nachrichten das vornehmste heraus und zusam-

sammen gezogen / so zur Käntnüß und Schätzung der Jubelen und Edelgesteinen erfordert wird; also daß meine geneigte Leser in wenig Bogen und vor wenige Kosten sich so viel unterrichten können / als sie nöthig haben / ohne frembde Handleitung sich selbst in den Jubelen Handel finden zu können. Welche aber einen weitläufftigen Unterricht davon verlangen / werden solches in hernach angeführten Schrifften / so die Edelgesteine und Perlen berühren / finden und also dahin angewiesen / welches allhier vorläufftig noch zu errinnern nöthig erachtet und sich zu des geehrten Lesers Gewogenheit empfiehlet.

Der Verfasser.

Summarischer Inhalt
aller Capituln dieses gantzen Wercks.

Das erste Capitel.

Von der Edelgesteinen Ursprung, Erzeugung, Vielfältigkeit, besondern Eigenschafften und Würckungen.

Das zweyte Capitel.

Von den Eigenschafften eines jeden Steins insbesondere.

Das dritte Capitel.

Von den Diamanten, ihren verschiedenen Gattungen, ihrem Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Das vierte Capitel.

Von den Rubinen, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschung und Betrug.

Das fünffte Capitel.

Von den Schmaragden, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschung und Betrug.

Das sechste Capitel.

Von den Saphiren, ihren verschiedenen Gattungen, Werth, Gewicht, Verfälschungen und Betrug.

Das siebende Capitel.

Von der Ordnung, Werth, Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen, welche zum Schmuck gebraucht werden.

Das achte Capitel.

Von einigen Kennzeichen, wodurch sich die wahre gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

Das neunte Capitel.

Von einigen hin und wieder befindlichen sonderbahren, ausserordentlichen und sehr hoch geschätzten Edelgesteinen.

Das zehnte Capitel.

Von dem Werth der wahren und Betrug der falschen Perlen.

D..

Das eilffte Capitel.

Die verschiedene Tax-Tabellen der Edelgesteinen und Perlen, wornach sich ein Liebhaber derselben im Kauffen und Verkauffen richten und Raths darin erhohlen kan. Welchen eine Abzeichnung oder Umriß der Grösse von Diamanten von einem Gran biß zu 20. Gran beygefüget.

Das zwölffte Capitel.

Von einigen Mitteln und Handgriffen, wie die angelauffene und beschmutzte Edelgesteine und Perlen, wieder gesäubert, rein und glåntzend gemacht werden können.

Verzeichnüß einiger Schrifften / so von Edelgesteinen und Perlen handeln.

Aurelii Gemmæ Kunstmäßiger Unterricht von Edelgesteinen.
Balbini Historia Naturalis Bohemiæ.
Bartholini Tract. de Lapide Nephritico.
Becheri Physica subterranea.
Boetii de Boot Tractatus de Lapidibus.
Catelani Tract. vom Bezoarstein.
Cuno Bericht von allerhand Edelgesteinen.
Gilberti Tractatus de Magnete.
Hieble Tractat vom Bezoarstein.
Kircheri Ars Magnetica.
——— Ejusd. Mundus subterraneus.
Kunckels Ars vitraria Experimentalis, oder vollkommene Glaßmacher-Kunst.
Kunst und Werck-Schuhle.
Lachmundi Tractatus de Lapide judaico.
Liceti Tract. de Lapide Bononiensi.
Martels Pierre de Mexique.
Merreti Anmerckungen über des Neri Glaßmacher-Kunst.
Valentini Museum Museorum oder Schaubühne der Naturalien 2c.
Vallemont de Magnete in Turri invent.
Vrsini Tractatus de Gemmis Biblicis.

Unweh

Anweisung Zur Erkäntnüß der Edelgesteine, auch übriger Zum Schmuck und Nutzen der Menschen Gebrauchender Wercke der Natur und Kunst.

Das erste Capitul.

Von der Edelgesteinen Ursprung / Erzeugung / Vielfaltigkeit / besondern Eigenschafften und Würckungen.

ES ist das Vorhaben nicht, eine weitläufftige Untersuchung der Disputen, welche zwischen den Naturkündigern über den Ursprung der Edelgesteine und anderer Kostbarkeiten, so die Natur erzeuget, geführet werden, allhier anzustellen, sondern nur denjenigen zu Gefallen, welche die Erkäntnüß solcher Wercke der Natur und Kunst nicht zu ihrem Haupt- sondern Nebenwerck, und doch eine zulängliche Kundschafft zu haben verlangen, einen kurtzen und deutlichen Unterricht zu geben, daraus sie nicht allein vernünfftig urtheilen, son-

dern auch dieselben nach ihrem wahren innern und äussern Werth schätzen lernen, und nicht vor einfältig angesehen, oder gar hinter das Licht geführet werden mögen.

Der berühmte Engländer Boyle in seinem Buch von dem Ursprung und Eigenschafften der Edelgesteinen behauptet mit weitläufftigen Gründen, daß dieselbe allesamt aus einem hellen Wasser ursprünglich entstünden, und nachdem einige von einem Metallischen Stein-Geist tingiret würden, bekämen sie diese oder jene Farb und Eigenschafften. Diesem widerspricht unter andern der unter dem Nahmen Aurelii Gemmæ verborgen liegende Autor des Tractätgens: **Kunstmässiger Unterricht von Edelgesteinen** rc. darinn er behaupten will, daß dieselbe entweder aus andern Steinen, darinn sie als in Müttern verwahrt lägen, wüchsen, oder aus einigen von Salpeter, Saltz, Schwefel oder andern Mineralien kommenden und zum Zusammenlauffen geschickten Dünsten entstünden: ob aber seine Beweißthümer zulänglich, des erstern Haupt-Gründe umzuwerffen, überlasse ich andern zu beurtheilen, und will meine geneigte Leser allhier nur ersuchen, daß sie einen Blick in die kleine Welt mit mir thun, die Würckung der Natur darinn wahrnehmen, und daraus von den Wercken der Natur in der grossen Welt vernünfftig und wahrscheinlich urtheilen lernen mögen.

Der Mensch wird nicht vergeblich die kleine Welt genennet, und diejenige Philosophi sind auf der rechten Spur der Welt-Weißheit, welche die Wissenschafften aus der Erkäntnüß seiner selbst herleiten, und aus dem A. B. C., welches GOtt in den Menschen gepflan-

pflantzet hat, die Anfangs-Gründe begreiffen, womit man durch alle Wissenschafften syllabiziren oder buchstabiren und in den Geheimnüssen der Natur lesen lernen kan. Dessen zum Exempel und Beweiß wollen wir unsere Gedancken auf die Erzeugung der verschiedenen Theilen des menschlichen Cörpers richten, und davon den Weg nach der grossen Welt suchen, so werden wir auch in den finstern Klüfften ein sattsames Licht von dem Ursprung der vollkommenst- und reinesten Cörper, dergleichen die Egelgesteine sind, erblicken.

So schaue demnach, mein geneigter Leser, in dich selbsten, betrachte deinen Ursprung, wie Hiob beschreibet Cap. 10. v. 10. 11. **Hast du mich nicht wie Milch gemolcken / und wie Käse lassen gerinnen. Du hast mir Haut und Fleisch angezogen / mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget** rc. und ziehe die Erfahrung mit zu Rath, welche dir zeiget, daß der erste Anfang des menschlichen Cörpers (gleich wie auch der Thiere, welche, dem Cörper nach, mit den Menschen gleichen Ursprung und Erzeugung haben) aus einem hellen Wasser oder durchscheinenden Feuchtigkeit bestehe, welche sich durch die Erwärmung in verschiedene Theile abgesondert, deren etliche flüssig bleiben, etliche gestehend, etliche auch gantz fest, ja wann der Leib durch die folgende Ausdähnung zu seiner bestimmten Grösse gelanget, so hart werden, daß sie schwehrer als viele Steine zu zermalmen sind. Zwar wird der Wachsthum sowohl als die Dauer des Cörpers durch den Zufluß der Nahrung vermehret und unterhalten, darunter dann nicht allein das flüssige Geträncke sondern auch viel harte Speisen kommen, welche dem Men-

schen die Härtigkeit der Gliedmassen, sonderlich der Gebeine zu geben scheinen möchten; allein man wird diese Gedancken bald schwinden lassen, wann man wahrnehmen will, daß von allen Speisen, so der Mensch geniesset, sie seyen auch aus so festen Dingen, als nur zu verdauen möglich sind, zugerichtet, dannoch nichts in die Milch-Adern tretten und in den Cörper dringen kan, sondern wann die harten Theilgen der Speisen in dem Magen völlig mürbe gekocht und gleichsam zermalmet worden, alsdann saugen jetztgedachte Milch-Adern den reinen Safft oder flüssige Materie heraus, bringen solche in die Hertzens-Kammer, allda sie mit dem Geblüt vermischt, gekocht, verdünnet, gefärbt, und mit dem übrigen Blut mittelst der Adern durch den gantzen menschlichen Cörper geleitet wird, sowohl den Wachsthum zu befördern, als den Abgang desselben zu ersetzen, alsdann das übrige wieder nach dem Hertzen rinnet, und den darauf kommenden neuen Nahrungs-Safft zu fernerer Unterhaltung des Cörpers zubereitet.

Bey solchem wunderbahren Umlauff des Geblüts ist nun nicht ohnangemerckt zu lassen, sondern soll sonderlich beobachtet werden, wie aus diesem eintzigen Geblüt (wann auch schon ein Mensch, nach dem Exempel verschiedener Thiere, nur bey einer eintzigen und einfachen Kost bliebe, und keine vielfältige Speisen zu sich nähme) doch so verschiedene und in ihrem Wesen einander entgegen scheinende Dinge erzeuget und von dem Cörper ausgeschlossen werden. Also gehet das Edelste von dem Geblüt in die Nerven, welche wider das Alleredelste von sich ausschliessen, und zum Saamen oder Fortpflantzung des Cörpers zubereiten: ein Theil dringet als ein Marck in die Röhren

und Höhlen der Gebeine, füllet und macht sie starck; ein Theil ziehet sich an der Leber zusammen in eine Blase, so die Gall genennet, wovon der Magen durch mässigen Zufluß bey rechter Säure und zur Verdauung geschickt erhalten wird; ein Theil wird in dem Netz der Nieren abgesondert, und macht den Urin; ein Theil wird in den Gehirn-Blasen abgezogen, so der Rotz genannt; ein Theil stößt sich durch den Speichel aus; ein Theil durch den Ohrenschmaltz; ein Theil durch den Schweiß; ein Theil durch die Haare; ein Theil durch die Nägel an Händen und Füssen, und dergleichen mehr. Aber wieder auf die festen Cörper zu kommen, so frage ich alle diejenige, welchen es frembd vorkommt, daß aus einer wässerigen oder flüssigen Materie solche harte Cörper wie Steine entstehen können, aus was ihre Knochen, oder noch genauer zu forschen, ihre Zähne im Mund bestanden, die ihnen allererst in solchen Jahren gewachsen, da sie solche wohl empfinden können? Man frage diejenige, welche Nieren- und Blasen-Steine bey sich haben, wie solche aus blosser flüssigen Materie in ihrem Leibe haben wachsen können? Ja man beschaue dergleichen Steine, welche von solchen mit Stein beladenen Patienten ausgeschnitten worden, so wird man gestehen und begreiffen, was die Natur in ihrer Würckung vermöge, ob wir gleich die ersten Elemente, womit sie würcket, wie auch die Art und Weise der Würckung nicht allemahl vollkömlich durchschauen können.

Nun mögen wir auch einen Blick aus der kleinen in die grosse Welt thun, und auf dieser Spur der Erzeugung der Edelgesteine nachforschen: da uns dann so gleich vorkommt, daß bey Erschaffung des Welt-Gebäudes der erste Anfang dessen eine Kugel oder Ey

von Wasser gewesen, worauf der Geist GOttes geschwebet/ 1. B. Mos. 1. v. 1. u. f. solches erwärmet, und hernach alle irrdische Cörper daraus hervor gebracht; daß also auch die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden/ 2. Petr. 3. v. 5. Solchemnach ist der Ursprung und erste Anfang aller Materialischen Cörper ein Wasser oder wässerichte Feuchtigkeit; Dann gleichwie bey der ersten Schöpffung in der Wasser-Kugel erst das Licht oder durchscheinende Klarheit, hernach eine Veste zwischen den Wassern hervor gebracht, alsdann die untere Wasser in das Meer und trockene Land geschieden, darauf aus den obern Wassern die Cörper an der Veste des Himmels formiret worden, also würcket die von GOtt eingerichtete Natur nach eben dieser Art auch in unserer Erdkugel und ins kleine immer weiter fort, und bringet aus denen in den Erdenklüfften ausdünstenden oder ausschwitzenden und zusammen-rinnenden Wassern und Feuchtigkeiten nach Beschaffenheit der bey ihrer Zusammenfliessung durchstreichenden mannichfaltigen Dünsten verschiedene Gattungen von Cörpern hervor, darunter die Edelgesteine billig gehören. Also streiten die Meynungen derer, so den Ursprung der Edelgesteine aus dem Wasser, und derer, so ihn aus den Dünsten herleiten, eben nicht so sehr gegeneinander, weil die Dünste nichts anders als eine ausgespannte zertheilte Feuchtigkeit oder wässerichtes Wesen sind, welche, wann auch zwey, drey und mehrerley zusammen gerathen, einander durchdringen können, eben als wie sich verschiedene flüssige Dinge durch einander vermischen, und alsdann eine Farbe und Gestalt von demjenigen annehmen, welches in der Vermischung die Oberhand

behalten. Es bestehet nemlich der Erden-Cörper aus unzehlbaren materialischen Theilgen, welche nach ihrer bey der Schöpffung geschehenen ersten Scheidung und Sammlung einerley Gattungen, auch bey darauff gefolgter fernerweiten Würckung der Natur, mit besondern Eigenschafften begabet worden, darum es auch nicht anderst seyn kan, als daß die Dünste, so von dem Centralischen Feuer durch die unterirrdische Klüffte stäts aufgetrieben und auffsteigend gemacht werden, von denjenigen Erden-Theilgen, wodurch sie dringen und solche berühren müssen, etwas an sich nehmen, und es andern, mit welchen sie sich vereinbahren, wieder mittheilen. Nachdem nun diese Vermischung der Wasser, Dünsten und Feuchtigkeiten in den Erdenklüfften so oder anders beschaffen, nach solchem äussert sich auch die Mannichfaltigkeit der Cörper, so dadurch erzeuget werden, und durch ihre verschiedene Gestalt, Farb, Schwere und andere Eigenschafften sich unterscheiden.

Ein deutlich Beyspiel dessen nehmen wir an dem Blitz wahr, welcher äusserlich dem Schein und Gesicht nach einerley zu seyn scheinet, dannoch aber gar verschiedener Art ist, indem der eine anzündet, der andere nicht, der eine den Wein im Faß, die Klinge in der Scheide verzehret, zerschmeltzet, ohne das Faß oder Scheide zu verletzen, der andere das Faß und Scheide verderbet, ohne den Wein oder Klinge zu beschädigen, und was man mehr vor wunderbahre Würckungen desselben angemercket hat; welches von nichts anders als der Mannigfaltigkeit der Vermischung der Dünsten, so aus der Erden steigen, in der Lufft sich zusammen ziehen, und den Blitz erzielen, herrühret. Diese Mannichfaltigkeit der Vermischung

der irrdischen Cörper gehet so weit in unzählbahren Graden, daß es mehr dem ohnversehenen Zufall als der Kunst und Geschicklichkeit zuzuschreiben, wann ein Mensch einerley Sachen zweymahl mischen und ohne wohl beybehaltene Proportion, solche das zweyte- wie das erstemahl treffen solte: Wie dann zum Exempel ein Mahler durch eine zweyte Vermischung allerhand Farben die Couleur schwerlich wieder so genau treffen wird, die er das vorigemahl gehabt, da er eben solche Farben vermischet; dahero er auch auf einmahl zugleich so viel anmachet und einreibet, als er zu Deckung eines gegründeten Platzes nöthig hat, welcher einerley Farbe behalten soll.

Nach dieser kleinen Ausschweiffung kehre ich wieder zu meinem Vorhaben, und mache den ohnverwerfflichen Schluß daraus: Daß die Natur in Erzeugung der Edelgesteinen an keine gewisse Zahl gebunden, sondern dererselben so vielfältig hervor bringet, daß man nur die verschiedene Gattungen von Steinen mit Nahmen belegen kan, und die vorkommende, ja täglich in mehrerer Anzahl erscheinende Steine, welche hier und da gegraben oder gefunden werden, zu dieser oder jener Gattung, deren sie am nächsten kommen, ziehen und zehlen muß, also daß wir wohl sagen mögen, wir wissen und kennen noch nicht alle Edelgesteine, so die Natur machet. Eben dieses ist auch die Ursach, daß die Kenner der Edelgesteine in Benennung und Beschreibung derselben nicht allemahl überein stimmen, sondern der eine einen gewissen Stein also benahmet, deme der andere einen andern Nahmen gibt, wie in folgendem Capitul wird angeführet werden.

Die Warheit dessen, daß die mannichfaltige Vermischung

mischung der Dünste den Steinen verschiedene Farben und Eigenschafften geben, erhellet auch daraus, daß solche, wann sie in starckes Feuer gelegt und gantz durchgeglüet, auch sehr verändert werden, und gemeiniglich die Farbe verliehren, welche sich als eine mineralische Tinctur zwischen die zarten Blättgen oder Schieffergen der Steine in die Fugen gezogen, dem durchscheinenden klaren Stein die Farbe gegeben, und nun mittelst des Feuers durch die eröffnete Fugen wieder ausgejaget worden.

Je reiner und heller nun ein Stein, desto klarer und sauberer ist der Fluß der Materie gewesen, woraus solcher erwachsen: da im Gegentheil die dunckele Steine aus solchen flüssigen Theilen entstanden, die mit schwerern, fettern und nicht so starck gereinigten Dünsten geschwängert und durchzogen worden. Aus dieser Vermischung nun, da der eine von mehr, der andere von wenigern Gattungen materialischer Theilgen zusammen geflossen, oder nach und nach durch Uberhauchung der Dünste angeschossen und grösser worden, entstehet der Unterschied der Würdigkeit, indem diejenige, welche aus lauter homogenischen Theilgen (die einerley Wesen und Eigenschafften haben) bestehen, edeler als andere gehalten, welche mit wenig oder mehrern heterogenischen Theilgen (die verschiedentliche oder gegeneinander lauffende Eigenschafften haben) vermischt sind, daß also ihre Würdigkeit vornemlich in der Vollkommenheit ihrer Erzeugung und einfachen Reinigkeit der materialischen Theilgen, woraus sie bestehen, zu suchen ist. Dieses ist jedoch nur von ihrer selbst eigenen Würdigkeit zu verstehen, wobey der Mensch so wenig ab oder zuzusetzen hat, als

wann er siehet, daß ein Stern den andern an Grösse, Klarheit und Strahlen übertrifft.

Sehen wir aber auf den Nutzen, welchen der Mensch von den Edelgesteinen haben und sich deren zum besten seines Cörpers und Beybehaltung vollkommener Leibes-Beschaffenheit bedienen kan, so dörfften zwar die mehreste Edelgesteine dem ersten Ansehen nach von schlechtem Nutzen und Werth geachtet werden; allein man kan gleichwohl aus Unwissenheit aller Eigenschafften solcher Steine, ihre Würckung in den menschlichen Cörper oder andere dem Menschen zu seiner Bequemlichkeit nutzbahre Eigenschafften, deßhalben nicht in Zweiffel ziehen, sondern soll wohl bedencken, daß GOtt und die Natur nichts vergebens machen, und wann wir es nicht verstehen, oder ergründen können, sollen wir wenigstens die Hand auf den Mund legen. Dann es folget noch nicht, weil die Steine keinen Geruch, Geschmack oder dergleichen in die empfindende Sinnen dringende Eigenschafften haben, daß sie deßwegen zu nichts nutz wären, als in die Augen zu leuchten Vergeblich hat GOtt die Wahl der Edelgesteinen nicht vorgenommen und selbst vorgeschrieben, 2. B. Mos. 28. v. 17. 2c. welche von denselben in das Amt-Schildgen des Hohenpriesters Aarons solten eingefasset und gesetzt werden; dann wann solches bloß zur Zierde gewesen, daß sie mit ihren Farben das Hohepriesterliche Kleid schmücken sollen, so würde der **Chrysolit/ Chrysopras** und **Hyacinth** besser als der **Sarder/ Lyncurer/ Achat/ Jaspis** oder anderer, darinn geblinckert haben. Hätten die Edelgesteine nur zur Vermehrung des Glantzes an dem Grund der Mauren des neuen Jerusalems ausgelesen werden sollen, Off. Joh. 21.

v. 19, 20. so würde GOtt vor allen andern Steinen den Diamanten erwählet, und auf jede Seite einen oder etliche Brillanten gesetzt haben. So aber findet sich, daß der Diamant aus gedachten Grund-Steinen gäntzlich weggelassen, auch nicht alle Steine, so im Ambt-Schildgen Aarons gewesen, behalten, sondern zum theil andere erkohren worden, welche, dem wohlgegründeten Vermuthen nach, mit ihren Eigenschafften dem Naturell der Apostein näher gekommen, mit deren Namen sie solten bezeichnet werden, wie der so genannte **Einsidler von Carmel** bey Beschreibung des neuen Jerusalems oder heiligen Stadt Gottes pag. 770. seqq. gantz kürtzlich und deutlich angemercket hat. Welches alles ein unstrittiger Beweiß, daß die Steine auch würckende Eigenschafften in sich verschlossen haben, und gleichwie die Astronomi durch die Ausrechnung der Finsternüssen auf Zoll und Minuten den ungelehrig-Unglaubigen den Mund schliessen, selbige verstummend und gestehend machen, daß man solches nicht thun, wann man nicht mittelst der Rechenkunst gleichsam in den Himmel steigen, die Grösse und Entfernung der Gestirne abmessen und daraus wissen könne, wie groß der Schatten eines Cörpers in gewissem Abstand von dem andern seye, und wie weit einer den andern decke: Eben also dörffen auch die Jubelirer oder Edelgestein-Kundige nur den Magnetstein darlegen, und an demselben mit Händen zu greiffen geben, daß ein Stein auch grosse Würckung thun könne, und folglich den übrigen, deren Eigenschafften etwas tieffer verborgen liegen, nicht abgesprochen werden dörffe, ob es gleich vielen unbegreifflich vorkommt.

Nach den Wegen der Natur, wie diese sonst zu

würcken pfleget, schliesset man nicht unbillig, daß die Würckungen der Steine sowohl von der Beschaffenheit und Verbindung ihrer selbst eigenen Materie, woraus sie zusammen geflossen und bestehen, als auch und vornemlich von den mineralischen Dünsten, die sich in derselben Fugen und Lufftlöcher gesetzt, herrühren. Diese Dünste können auch durch die Wärme aufgeweckt, in Würckung gebracht, und durch starcke Hitze gar geschwächet werden, ohnerachtet der Stein seine Schwere nicht verliehret.

Daß aber die mehreste Steine ohne Geruch und Geschmack sind, ist Ursach, weil sie wegen ihrer Härtigkeit nichts fahren lassen, so die Zunge mit dem Speichel vermischen und schmecken könne, ohne welches doch kein Geschmack zu haben ist.

So viel nun die Menschen von der Würckung dieses oder jenes Steines durch die Erfahrung aufgespühret, soll bey einem jeden ins besondere angeführet, doch so, daß wir das Wahre und Wahrscheinliche von dem Falschen und Aberglaubischen zu entscheiden trachten werden.

Die mehreste und beste der vornehmsten so genannten Edelgesteinen werden aus Ost- und West-Indien gebracht, wiewohl man deren auch an viel andern Orten in Europa, besonders in dem Gebürg des Königreichs Böhmen findet; doch sind die Orientalische (ausser etlichen wenigen) allzeit vor die besten gehalten. Sie werden gemeiniglich in den Bergen, Felsen und Klüfften gefunden, und zum theil ausgehauen, welche aber sonst hier und da in Flüssen oder anderswo aufgesucht und angetroffen werden, sind vermuthlich in den Klüfften der Berge und Felsen durch die Spühlung der Wasser abgerissen, ausge-

schwemmet, und aus den Quellen durch die Bäche in andere flache Orte und Flüsse getrieben worden. Mehrers, so hierbey noch könte erinnert werden, läst sich am füglichsten bey einem jeden Stein ins besondere bemercken, dahero wir solche nun in Alphabetischer Ordnung durchgehen wollen, nach welcher man einen jeden vorkommenden an seinem gehörigen Ort leicht auffsuchen und sich zulänglichen Berichts wird erhohlen können.

Das zweyte Capitul.

Von den Eigenschafften eines jeden Steins ins besondere.

A.

Achat ist nach hier angenommener Ordnung der erste, und führet billig den Nahmen eines Edelgesteines, ist halb und halb durchsichtig, und wegen seiner vielerley Farben sehr mannichfaltig, dahero man gar manche Gattungen Steine antrifft, die zu des Achaten Art gezehlet werden. Er wird in Klüfften mit zimmlich grossen Stücken gebrochen, so daß gantze Schalen, Saltzfässer, Messer- und Degen-Griffe, Schnuff-Tabacks-Dosen, Knöpffe an Spanische Rohre, zu Kleidern und mehr anders daraus kan geschliffen und um mässigen Preiß erhandelt werden, zumahl, nachdem man dessen im Westrich, am Hundsrück und in Hessen in ziemlicher Menge gefunden, und Achat-Schleiffmühlen dazu angeleget. Die vielfarbichte und flammichte Adern, so durch diesen Stein ziehen, geben bey dem Schneiden und

Schleiffen allerhand Figuren, und nachdem sich ohngefähr ein oder andere schöne Gestalt darauf præsentiret, vermehret sich das pretium affectionis, eben als wie bey den Gemählden. Unter sehr viel Exempeln nur etliche der vornehmsten anzuführen, so wird vom König Pyrrho erzehlet, daß er einen Achat am Finger-Ring getragen, welcher die neun Musen mit dem Apolline vorgestellet, die ohngefähr bloß von der Natur ohne Kunst also gebildet gewesen. Man muß aber dabey sich einbilden, daß es nicht wie Mignatur-Gemähld, sondern etwa wie die Figuren an dem Globo cœlesti ausgesehen, und sich von Natur im Fluß des Steins solcher gestalt gebildet, und im schleiffen und poliren par hazard also gerathen. So findet sich auch zu Wien in der Käyserlichen Kunst-Kammer eine Schale von Achat, die beynahe eine Ehle im Diameter hält, in deren Hohlung sich diese Buchstaben B. XRISTO R.S. XXX. ziemlich kenntlich præsentiren.

Die stärckften Farben des Achats sind braun-roth und weiß, dahero die Steinschneider und Künstler sich dessen sonderlich bedienen, die Brustbilder vornehmer Herren darein zu schneiden, und dem Stein eine solche Wendung zu geben, daß die dunckele Farb zum Grund, die weisse aber zur Erhöhung des Bilds komt, dergleichen sich eine grosse Menge in dem Königlichen Medaillen-Cabinet zu Versailles befinden, wie dann nebst vielen Antiquen dergleichen Steinen, auch die Frantzösische Könige von Pharamundo an biß auf Ludwig den XIV. also in Stein geschnitten allda gezeiget werden, die ein Künstler aus Teutschland verfertiget hat. Aus den reinen einfarbigten Stücken werden Knöpffe, Petschafft-Stempel, auch Hertzger

und

und Creutzger an Halß zu hängen, geschliffen, so vor diejenige dienen, welche der Furcht, daß sie im Gedräng die Diamanten vom Halß verliehren möchten, überhoben bleiben wollen. Die rothen Achaten werden nicht sonderlich geachtet; die schwartzen aber denen Kieselsteinen näher kommend, und von keinem Werth gehalten. Seine Tugend soll seyn, daß er dem Gifft und Biß von gifftigen Thieren widerstehe; daß aber der Rauch davon das Ungewitter vertreiben könne, ist ein Mährlein aus der Rocken-Philosophie.

Aus Camboja in Indien und aus Sicilien kommt der schönste, beste und härteste Achat, soll auch in dem Fluß Achates in Sicilien zu erst gefunden worden seyn, und den Nahmen davon bekommen haben; welches jedoch noch einer Erläuterung bedarff, weil der Achatstein den Israeliten bereits bekandt gewesen, und an die achte Stelle im Amt-Schildgen Aarons gesetzt und eingefast worden.

Adlerstein ist ein brauner oder grauer, oder auch röthlich brauner länglich runder rauher Stein, der inwendig hohl und wieder einen andern Stein, Sand oder andere Erde in sich verschlossen hält, welche ein Geklapper machen. Wird in Orient und Europa auf Bergen, Feldern und in Flüssen hin und wieder gefunden, vor Erleichterung der Geburhts-Schmertzen bey den Weibern gut gehalten, der aber übrigens zu keinem Schmuck oder Zierde dienet noch von Werth ist.

Alabasterstein ist eine Art von Marmor, doch viel zarter und weicher, woraus Bilder, Gefässe und allerhand dergleichen Geräthe gehauen und gedrechselt, die Stücker davon zermalmet und die Gips-

Arbeiten daraus gemacht werden. Ist von Farben verschieden, theils weiß, theils röthlich, theils grünlicht, wird auch zur Artzney, vornemlich aber zu Zierathen der Gemächer gebraucht.

Amethist. Ein schöner Edelgestein, der, wann er nur glatt polirt, etwas dunckel scheinet, wann er aber in Rauten geschliffen, helle spielet, und Violbraun oder Rosenrother Farb ist, die etwas auf Purpur ziehet, wie an den aus Indien, Arabien und Armenien kommenden zu sehen; dargegen die zu Carthagena und in Teutschland gefunden werden, weicher und gantz Violfarbig sind, auch sehr auf Rubinen Art heraus kommen. Er wird mehrentheils nur in Ringen eingefast getragen, und insgemein gegen die Trunckenheit und Schwermuth gut gehalten: ob ihm auch gleich diese Tugend hinwiederum von vielen strittig gemacht wird, so kan er doch nicht ohne besondere Eigenschafften, ob sie uns gleich unbekandt seyn, weil er sowohl im Ambt-Schildgen Aarons die 9. als unter den Grund-Steinen des neuen Jerusalems die 12. Stelle zugeeignet bekommen.

Armenierstein, so den Nahmen von der Landschafft, daraus er am ersten gebracht, ehe er auch in Tyrol und anderer Orten gefunden worden, überkommen, ist ein grünblauer Stein einer bleyernen Kugel groß, wird zermalmet, und von den Morgenländern zur Artzney, von den Europäern aber meist zur Mahlerey gebraucht, und das so genannte Bergblau davon gemacht.

Augenstein von Grenoble, so um diese Stadt gefunden wird, ist ein kleines, glattes, plattes Stein-

gen

gen von Gestalt und Farbe, fast wie eine Linse, wird in die Augen gelegt, wann etwas unreines drein gefahren, den Augapffel zu verwahren.

Noch eine andere Gattung eines Augensteins, so auch Katzenaug genannt wird, durchsichtig, von weissem Grund, und in der Mitte mit einem schwartzen Flecken, gleich einem Augapffel, um welchen ein Regenbogen gehet, formiret ist, wird in höherm Werth als Achat gehalten, und pflegt man solchen als ein Mittel vor böse Augen anzuhängen.

B.

BErnstein, so auch Agtstein genennet, und vornemlich an den Preussischen Küsten in der Ost-See gefunden wird, ist entweder weiß oder gelb, oder aus beyden Farben vermischt und geflammet, davon aber der weisse vor den besten gehalten wird. Es müssen alle drey aus einer hartzigten Feuchtigkeit ihren Ursprung haben, dann sie nicht gar hart, dahero leicht zu schneiden und zu arbeiten, auch zu verbrennen sind, wie dann dieser Stein auch innerlich als eine Artzney eingenommen werden kan, vor viele Kranckheiten dienet, und das beste Räucher-Pulver gegen die Pest ist. Man pflegt allerhand Dinge als Körner wie Corallen um den Hals zu tragen, Knöpffe, Griffe und klein Geschirr daraus zu drechseln und zuzubereiten, welche biß in Orient verführet und hoch gehalten werden. Die Tschineser haben eine Composition dieses Steins, so dem natürlichen ziemlich gleich kommt, davon sie dann bey prächtigen Gastmahlen eine Menge anzünden, und die Gemächer räuchern.

Beryll, ist ein durchsichtiger Stein von Meer-grüner Farb, wann aber einer mehr gelb als grünlicht in die Augen fällt, oder in der Farbe einem andern Edelstein näher tritt, bekommt er auch einen andern Nahmen, und heissen sodann Chrysoberyl, Chrysopras, Hyacinthizontes, Aeroides, Cerei und dergleichen. Er stehet in der achten Stell der Grundsteine der Mauren des neuen Jerusalems.

Bezoar. Ist ein Stein, der bey den Gemsen oder gewissen Art Ziegen in dem Magen wächst und gefunden, theils aus Golconda in Ost-Indien, und theils aus Peru in West-Indien gebracht wird. Jener siehet grünlicht, dieser aber weiß-graulicht aus, bestehet aus verschiedenen Rinden oder Schalen, die sich, wie an einer Zwiebel, nach und nach über einander hergezogen und erhärtet, offtmahl wie ein Hüner-Ey groß werden. Und wie man dieses Steines Tugend, daß er nemlich ein so treffliches Mittel wider das Gifft seye, wahrgenommen, und seinen Werth darnach erhöhet, hat die listige Kunst der Menschen dergleichen Steine theils nachzumachen, theils bey andern Thieren sich findende Steine, auch vor Bezoar ausgegeben, und grossen Betrug damit getrieben. Diesen zu entdecken hat man durch die Erfahrung gelernet, daß der wahre aufrichtige Bezoarstein sich nicht leicht mit einem spitzen Eisen öffnen lasse, auf Papier, so mit Kreide bestrichen, sich grünlich abreibet, und in Wasser geworffen, solches gleichsam siedend macht.

Bimsstein, ist aschfarbicht, löchericht wie ein Schwamm und leicht, kommt mehrentheils vom Berg Aetna und Vesuvio her, wird sehr zum Reiben und

und Poliren gebraucht, dienet aber weiter nichts zur Schönheit, Zierde, noch Gesundheit der Menschen, weil er weder die Flecken des Leibes noch Gemüths wegnehmen kan, wann man auch die Haut noch so lang damit riebe.

Blatterstein ist dunckelgrün, sehr hart, mit etwas erhabenen hellgrünen Flecken auf einer Seiten, zu erst aus Indien gebracht, hernach auch in Schottland gefunden worden. Die Indianer und Araber hängen solchen dem Menschen und Vieh an, soll die böse Materie aus dem Leib ziehen, die Blattern zeitigen, und vor Gruben-Narben præserviren. Wann dem so, und solche Steine mehrers zu bekommen, wären sie nützlicher und höher als viel andere Edelgesteine zu achten.

Blutstein ist dunckelroth, hart und schwer, kommt aus Africa, doch wird er auch in Teutschland, besonders im Joachimsthal und Böhmen, und zwar mehrentheils in Eisengruben gefunden, der aber schwartzroth gestriemet ist, und grosse Verwandschafft mit dem Magnetstein hat, auch zuweilen das Eisen an sich ziehet. Man findet noch eine andere Art, so spitzig wie eine Keil, aber nicht so gut wie jener ist, und der nachgekünstelten muß man auch nicht vergessen, sondern wahrnehmen, daß man nicht damit angeführt werde. Es läst sich aber der rechte Blutstein zu Pulver zermalmen, innerlich und äusserlich gebrauchen, und dienet zur Verstopffung und Stillung des Blutens.

Bononische Stein ist schwer, grau und glänzend von Gestalt wie ein Nierenstein, läst sich auf

eine gewisse Art calciniren, beym Feuer oder Sonn zurichten, daß er hernach im Dunckeln leuchtet, und Spongia Solis oder Phosphorus genannt wird.

Braunstein eine Art vom Magnet, doch viel geringer, und wird die Häfner-Glasur damit gefärbet.

Bruchstein ist weiß oder grau, weich, in Gestalt eines Beins, daher ihm der Nahm Osteocolla gegeben worden, wird sonderlich in der Wetterau und Bergstraß gefunden, innerlich gebraucht, und von einer heylsamen Eigenschafft gelobt.

C.

Carbunckelstein. Von diesem Edelgestein findet man bey den Alten vielfältige Meldung, daß seine Haupt-Eigenschafft seye, im Dunckeln zu leuchten; es ist aber doch niemand heut zu Tag zu finden, der da sagen könne, daß er einen gesehen: müssen also die alten und neuen Naturkündiger einander nicht recht verstehen, und vielleicht unter zwey Nahmen einerley Sache verborgen liegen. Das wahrscheinlichste ist, daß die Alten unter diesem Nahmen alle rothe Steine verstanden, welche einen feurigen Glantz haben, so von der Sonn und Feuer vermehrt wird, dahin sonderlich der Rubin und Granaten gehören, davon an jedem Ort mehrers. Das Leuchten bey Nacht aber ist ein Zusatz oder Mißverstand, biß ein glaubhaffter Zeuge aufftretten und bekräfftigen, auch anzeigen wird, wo der Carbunckel zu sehen, den ein Teutscher Käyser um dreyssigtausend Gulden gekaufft haben, und nur einer Haselnuß groß gewesen seyn soll.

Und wer hat bey Nacht in des Königs zu Pegu in Indien Cabinet geschauet, und den daselbst verwahrt seyn sollenden Carbunckelstein leuchten gesehen?

Sonst werden auch die Pestilentz-Blattern Carbunculi genennet, inglcichem andere hitzige rothe Geschwulsten, welche durch Anrührung und Streichung solcher Steinen sich verliehren sollen. Viele tragen auch die Carbunckel im Gesicht, und können am besten zeugen, woher sie entstehen, und was sie vor Eigenschafften haben.

Carniol ist ein blutrother durchsichtiger Edelgestein, der da, wann er poliret, kostbar gehalten und aus Sardinien und Orient gebracht wird; wiewohl auch etwas schlechter aus Böhmen und Schlesien kommt. Man hält ihn gut gegen das Gifft, und wird mit zur Artzney gebraucht. Wann er rothgelblich und gantz bleichfarbig ist, alsdann bekommt er den Nahmen Sardis, davon unten an seinem Ort.

Cepites ist eine Art von einem Achatstein, der etwas bäuchicht und unten hohl ist, wie Zwibelschaalen, dahero er mit seinen Adern offt gar seltsame und anmuthige Figuren vorstellet.

Chalcedonier ist ein halb durchsichtiger Stein von dunckel-feurig-rother Farb und sehr hart, weßwegen er auch ein Carbunckel und Rubin heisset, und sehr zu Petschafften gebraucht wird. Die Orientalische sind die besten, ziehen aber etwas auf Purpur oder Himmelblau mit weiß vermischt, mehrentheils aber haben sie eine annehmliche Röthe, welche die Sonnenstrahlen unter verschiedenen Regenbogen-Farben zurück fallen lassen. Dieser Stein hat die dritte Stelle

unter den Grundsteinen der Mauren des neuen Jerusalems.

Chrysolit ist vorzeiten offt mit andern Edelgesteinen, besonders mit dem Topas, vermischet, nun aber ist der Unterschied genauer beobachtet und angemercket worden, so daß man unter diesem Nahmen vermög seiner Bedeutung denjenigen Stein verstehet, der von einer hohen Gold-Farbe, sehr hart, und des Morgens sonderlich glänzend ist; die andern, so diese Eigenschafften nicht haben, werden auch geringer gehalten. Er stehet unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems an der siebenden Stelle.

Chrysopras ist ein grünlichter durchscheinender Edelgestein mit einem Goldglantz, so den Augen sehr angenehm ist, und höher als ein Berill geschätzt wird. Unter mehrgenannten Grundsteinen des neuen Jerusalems hat er die zehende Stelle.

Chrystall ist der allerdurchsichtigst und klareste Stein, der aus dem reinesten Wasser in den Gebürgen erhärtet, und sonderlich auf den Alpen, wie auch in Böhmen und anderer Orten gefunden wird. Der schönste und härteste ist, welcher von der Natur unten platt und oben gewölbt gemacht, daher er auch der falsche Diamant genennet wird. Man schneidet nicht allein solche Steine wie Diamanten, sondern auch allerhand Geschirr, Gläser und dergleichen daraus.

Corallen ist ein Gewächs von viel Zincken, wie die Aestgen an den Bäumen, wird an den Felsen im Mittelländischen Meer hin und wieder gefunden, ist Anfangs ein aus den Felsen stossender Schleim, der her-

hernach erhartet. Man findet weisse, rothe und schwartze, und werden aufgelöset nicht nur in der Artzney gebraucht, sondern auch Corallen-Körner daraus formiret, und mit ihrer eigenen Tinctur oder Essenz, so davon abgezogen worden, gefärbet. Das sonderlichste dabey ist, daß sie ihre Farbe erhöhen, wann sie von Manns-Personen getragen werden, dargegen sie am Leibe der Weibsleute blasser werden.

D.

Diamant. Dieses ist der bezaubernde Edelgestein, der mit seinen schmeichlenden und funcklenden Strahlen in dem Streit der Jubelen den Rang behalten, und als eine andere Venus allen Mitbuhlenden vorgezogen worden. Seine vornehmste Eigenschafften sind, daß er der allerhärteste unter allen Edelgesteinen und nicht anderst als mit sich selbsten, (verstehe ein Diamant mit dem andern, oder mittelst des Diamanten-Pulvers) kan und muß bearbeitet, geschliffen und poliret werden. Diese Härtigkeit zeiget an, daß seine kleineste Theilgen sehr dicht zusammen stehen, dahero die daran geschliffene Flächen nicht die geringste Grübgen haben, folglich alle Lichtstrahlen zurück prallen machen, und wunderbar spielen, welches ihm einen grossen Werth zuwegen gebracht, davon unten absonderlich wird gehandelt werden. Mit gedachtem Diamanten-Pulver kan man auch alle andere Steine desto eher zwingen und bearbeiten, wodurch er also seine Macht und Herrschafft über die andern Edelgesteine exerciret; wiewohl er in dem Ambts-Schildgen Aarons erst die sechste Stelle überkommen, und unter den Grundsteinen der Mau-

ren des neuen Jerusalems gar nicht gefunden, sondern ausgemustert worden. Daß er auch das Glaß schneide, ist ohne dem jederman bekandt, dahero wir uns dabey nicht aufhalten, sondern auf die nicht so gar bekandte Eigenschafften sehen wollen.

Vor allen Dingen ist zu mercken, daß der Diamanten an allerhand Orten so mancherley Gattungen gefunden werden, daß sich solche in gewisse Classen theilen lassen, davon die geringsten nicht viel besser als die guten Chrystallen, welche also jene in der Ordnung aufnehmen, und werden sie nicht allein nach ihrer Härte, sondern auch nach ihrer Gestalt, wie sie gewachsen, unterschieden. Auch findet sich ein Unterschied in Ansehung der Farbe. Dann ob gleich die Diamanten keine Farbe haben sollen, so findet sich doch, daß einer vor dem andern einen reinern Fluß im Wachsthum gehabt, dahero etliche auf ein oder andere Farbe ziehen, ob man gleich nicht sagen kan, daß sie gefärbt sind.

Die **Indianische** Diamanten haben mehrentheils 6. glatte Seiten, sind gespitzt, kommen den Chrystallen an der Figur gleich, sind aber nicht grösser als eine Haselnuß. Die Arabischen sind etwas kleiner, sonsten den vorigen gleich, und sind diese beyde Gattungen die allerhärtesten, wachsen auch nicht im Golde. Die **Cenchreaner** sind mehrentheis nicht grösser als die Hirsesaamen-Körner: Die **Macedonier** wie der Kürbis-Saamen, und wachsen im Golde. Der Cyprische siehet Ertzfarbig aus; Der sogenannte Siderites glänßt wie Stahl, ist schwerer doch auch weicher als die andern, und kan mit andern geschliffen werden. Ausser diesen findet man noch allerhand Gattungen, runde, eckigte, weichere und härtere, wel-

che die Nahmen von den Orten, da sie in Europa gefunden werden, führen. Die mehreste aber werden in Asien, besonders auf den Küsten zu Cuncan, Galcondo, Bengala und auf der Insul Borneo gefunden. Der Diamanten-Bruch zu Bengala wird vor den ältesten, der zu Galcondo vor den reichsten unter allen gehalten.

Der berühmte Frantzösische Jubelier Tavernier, welcher verschiedene Reisen nach Ost-Indien gethan, hat den Europäern viel Licht von den Diamanten gegeben, nachdem er etliche der vorgedachten Gruben selbst besichtiget, und den Indianern das Licht gehalten, daß er mit hineinfahren und alles selbst begucken dörffen; worauf er die Europäer diesen und andere Edelgesteine recht zu kennen und zu schätzen gelernt, davon unten an seinem Ort wird gemeldet werden.

Allhier bleiben wir nur bey seinen innerlichen Eigenschafften, womit ihn die Natur begabet, ehe ihm die Hand des Künstlers die zufällige Eigenschafften gegeben; und da kommt uns zu erst die Härtigkeit vor, womit er alle andere Edelgesteine übertrifft. Ohnerachtet aber dessen, so ist er doch durch die Gewalt zu zerbrechen, und die tägliche Erfahrung zeiget, daß die Meynung der Alten (welche geglaubet, die allerhärteste Diamanten könten nur in Bocksblut erweichet, ausser dem aber durch keine Gewalt zerbrochen werden, sondern es würde Hammer und Ambos eher zerspringen, als ein Diamant in Stücken fahren, den man darzwischen zerschlagen wolle) ohne Grund und eine Fabel sey, sintemahl man mittelst eines harten Stempels in einem engen Mörser die Diamanten zu Pulver zerschlagen kan, welches hernach zum schleiffen

und poliren anderer Steine, auch zu Artzneyen und zu Gifft angewendet wird. Das allerzarteste Diamanten-Pulver wird zu etlichen Medicamenten genommen, und vor verschiedene Kranckheiten gut gehalten; wann es aber noch in etwas grössern Stücken eingegeben wird, soll es nach und nach die Gedärm zernagen, und den Menschen unvermerckt sterben machen, zu dem Ende sich die Italiäner dieses Pulvers gar zeitig bedienten, wann sie ein oder andern aus der Welt befördern wolten, der ihnen zu lange lebet, und ein Dorn in den Augen wäre, dann dieses Pulver durch keine andere Artzney könte ausgestossen oder purgiret werden, weil es sich fest in die Gedärme gesetzt; und solche durchfrist. Mit dergleichen Pulver soll sich auch der Paracelsus auf die Reise nach der Ewigkeit begeben haben.

Gleichwie man aber diesem Stein den höchsten Rang gegeben, wie ihn dann der Hiob auch aus den edlen Steinen heraus gesucht, da er eine Vergleichung zwischen der Weißheit und den kostbaresten irrdischen Schätzen anstellet, und spricht C. 28. v. 17. **Gold und Diamant mag ihr** (der Weißheit) **nicht gleichen** rc. nemlich das edelste Metall oder Gold und der edelste Stein oder Diamant können der Weißheit nicht gleich geachtet werden, so haben die Menschen ausser obigen Eigenschafften diesem Stein noch mehr andere Tugenden beygeleget oder angedichtet, um seinen Werth dadurch zu bekräfftigen, so aber in der Probe den Amboß der Prüfung noch weniger aushalten. Man gibt zum Exempel vor, daß wann der Diamant in einen Ring gefaßt auf dem Leibe bey dem Hertzen getragen würde, so könte er den Grimm der Feinde mildern und lindern, die vergebliche Furcht vom

vom Hertzen abtreiben, den Schwindel, Schwermuth und ängstliche Träume verhindern, und die Macht des Gifftes zubrechen. Wer dieses physicè verstanden haben und behaupten will, wird sich der vielen Objectionen nicht erwehren können; moraliter aber gebe ich es zu, daß der Diamant alle diese Eigenschafften (aber nicht allein, sondern mit dem Gold gemein) habe, indem derjenige, der mit solchen Meisterstücken der Natur versehen ist, gutes Muths und behertzt ist, auch seine ärgste Feinde damit bezähmen kan. Daß der Diamant, wann er bey einem Magnetstein läge, diesen in seiner Würckung oder anziehenden Krafft verhindere und hemme, ist auch sonder Grund und gegen die Erfahrung. Was solte alsdann wohl der Diamant werth seyn, wann er die Tugend hätte, daß er eine Ehefrau, deren er ohne ihr Wissen auf das Haupt gebunden wird, dahin vermöge, daß sie ihrem Manne allein getreu bleibe, und sich aus selbst eigener Bewegung freundlich zu ihm halte; so sie aber schon auf einen Holtzweg gerathen, und sich von dem Mann verlauffen, alle Liebes-Neigung in ihr völlig erſticke, daß sie sich von ihrem Mann abkehre, und dieser daraus die sichere Probe nehme, daß sein Ehegatte von den Eigenschafften des Diamanten abgewichen, und die blinckende Strahlen der Reinlichkeit und Keuschheit nicht mehr vertragen könne? Aber wann dieser Stein solche Eigenschafften hätte, dörffte er bey dem Frauenvolck nicht so hoch geachtet, sondern als ein Verräther ihrer Hertzen angesehen, ja von vielen so sehr als das verfluchte (Fluchbringende) bittere Wasser 4. B. Mos. 5. v. 17. 18. gescheuet werden. Solchemnach wäre wohl zu wünschen, daß der Diamant jetztgerühmte Eigenschafften

hätte, so ihm von vielen Alten zugeleget, aber von den neuen Naturkündigern und Scribenten nicht erkandt noch wahrgenommen worden: Ohneracht dessen aber behält er doch seinen Rang unter den Edelgesteinen, und diesen besondern Vorzug, daß auch alle Abschnitzlein und Pulver, so in der Bearbeitung von ihm abspringen, kostbar gehalten werden, und wegen ihres Nutzens zum Schneiden, Schleiffen, Poliren und zu gut machen der andern Steine, Chrystallen und Glases den Menschen diensam sind.

Aus eben diesem Pulver läst sich auch die gewisseste Probe von der Härte, Reinigkeit und Würde eines Diamanten nehmen, wann nemlich der eine mit dem andern geschnitten wird, so muß das abspringende Pulver aschgrau aussehen, je grauer solches ist, je besser ist der Stein, je mehr es aber sich weiß erzeiget, desto schlechter wird der Stein gehalten, wie dann fast alle andere Steine ein weiß Pulver geben. Sonst hat man auch noch eine andere Probe, da einige den Diamanten in das Feuer legen und erglühen, hernach in klar Wasser werffen, und wieder erkalten lassen, so er alsdann nicht zersprungen oder splitterig worden, ist er gut, dann ein aufrichtiger Diamant, wann er auch etliche Tage nacheinander in glüendem Feuer läge, dadurch nicht verderben, sondern schöner werden muß.

Die Güte der Diamanten wird auch erkennet aus ihrer Reinigkeit, welche sich durch die Spielung äusert. Eine weisse, helle, klare und reine Spielung, die wie ein blintzender Stern ist, gibt einen vollkommenen Stein zu erkennen; die aber unrein, schwartze oder rothe Flecken haben, Schreckfedern, das sind kleine weisse Striefsgen, in sich halten, werden kaum halb

so

so edel als die gantz reinen von gleicher Grösse geachtet. Etliche sind etwas braunlicht, etliche gelblicht, daher ihre Spielung nicht rein, doch kan diesen beyden durch die Kunst geholffen, wie unten wird angeführet werden. Diejenige, welche in den Gemächern weiß, in der freyen Lufft aber blaulicht spielen, sind die schlechtesten, weil man sie im Einfassen nicht verbessern kan.

Noch ist nicht unangemerckt zu lassen, daß man durch die Erfahrung in den Ost-Indianischen und Europäischen Diamanten-Gruben zeigen kan, wie diese Steine an den Felsen sich ansetzen und wachsen, auch wo man solche bereits einmahl ausgebrochen, in etlichen Jahren wieder neue wachsen; doch werden auch sonsten hin und wieder absonderlich in Flüssen viele gefunden, und ist zu vermuthen, daß sie aus den Klüfften der Berge gestossen worden, wiewohl uns die Würckungen der Natur nicht alle bekandt, und dieselbe einerley Effect an verschiedenen Orten hervor bringen kan, ob wir es gleich nicht penetriren. Dem ohngeacht bleibt doch dieser Unterschied, daß die mehreste Edelgesteine, sonderlich die Diamanten, welche in den Morgen- und wärmern Landen gezeuget worden, vollkommener sind, als die, welche die Natur in den kälteren Abend- und Mitternächtigen Landen hervor gebracht.

Die vornehmste Orte in Europa, allwo dergleichen Steine gefunden worden, oder sich noch biß dato finden, sind die Gebürge in Ungarn, Horn in Oesterreich, in Böhmen und Mähren bey Jamnitz, und auf der Höhe des Berges Kwinnitz, zu Leitmaritz und Patzelitz; Unweit von Tischnowitz wachsen viel sechseckigte Diamanten, wann sie abgeschlagen werden, se-

tzen

tzen in 2. oder 3. Jahren wieder neue an, und kommen den Orientalischen ziemlich nahe. In den Hartzer-Gebürgen sind auch verschiedene gefunden worden, doch behalten die Orientalische nach allen Eigenschafften den Vorzug, und wann die Natur auch anderer Orten je zuweilen etwas vollkommeners hervor brächte, würde es der Künstler doch nicht davor passiren lassen, sondern durch Umschmeltzung des Stamm-Orts seinen Profit suchen. Das übrige folget unten.

Donnersteine, so insgemein auch Donneräxte genennet und von vielen vor Cörper, so in der Lufft generirt, gehalten werden, sind längliche schwartzgraue Steine, welche eigentlich von dem Blitz oder Strahl, wo derselbe in die Erden fähret, und allda kleine Kieselsteine, Sandkörner und dergleichen der Schmeltzung und Fluß unterworffene Materien antrifft, und durch sein hefftiges Feuer zusammen gerinnen macht, formiret werden. Dann wann sie aus der Lufft kämen, müste man an allen Orten etwelche finden, so aber trifft man sie nur an wenig Orten an, und werden deßwegen rar, auch vor allerhand Zufälle gut gehalten. Zuweilen künstelt man auch in der Mitten ein Loch dadurch, daß ein höltzerner Stiel oder Handgriff füglich darein kan befestiget, und selbige als ein Hammer geführet und gebraucht werden.

Drachenstein ist mehr dem Nahmen nach als im Wesen selbst bekandt, und was unter den Vögeln der Phönix ist, das wird wohl unter den Edelgesteinen der Drachenstein seyn. Die Alten haben vorgegeben, und einer vom andern hören sagen, daß derselbe in dem Gehirn des Drachen wachse, und verborgen

borgen liege, auch nicht anderst zu bekommen sey, als wann man dem lebendigen Drachen den Kopff abhauet, und den Stein alsobald heraus nimmt. Wer hat aber einen solchen gesehen? Zwar wird einer in der Schweitz zu Lucern vorgezeiget, dergleichen in gantz Europa nicht seyn soll, und wegen vieler wunderbahren Curen hoch gerühmet wird. Wer ist aber dabey gewesen, und hat zugesehen, als derselbe einem lebendigen Drachen aus dem zerspaltenen Kopff genommen worden? Der wahre Drachenstein soll weiß und wie ein Chrystall durchsichtig, auch nicht grösser als eine Haselnuß seyn; der Lucernische aber ist viel grösser, beynahe gantz rund wie eine Kugel, und hat unterschiedliche Farben, als weiß, schwartz, blutroth, und ist 18. Loth schwer, und wird sonderlich gegen die Pest-Beulen und andere vergiffte Schaden gut gehalten. Also mag es ein Stein seyn, dessen Nahmen und Eigenschafften nicht vollkommen bekandt, von ohngefähr aber die Benennung des Drachensteins beygelegt bekommen.

F.

Flachs-Stein wird also genannt, weil er aus lauter zaselichten schwartz-grünlicht Schieffern bestehet, welche sich wie Faden von einander reissen lassen, aus welchen man allerhand Dinge würcken und sich deren zu verschiedenem Gebrauch bedienen kan. Er kommt meistentheils aus Indien und Türckey, und derjenige, so in Italien gefunden wird, ist zu kurtz und zerbrüchig, daß er sich nicht wie der rothe Stein-Flachs spinnen läst. Aus diesem Flachs-Stein nun glaubt man, daß die alten Römer ihre unverbrennliche

che Tücher oder Gewand gemacht, darinn sie ihrer Könige und anderer vornehmen Personen Leiber verbrannt, und die Aschen mit einander conserviret, weil das Gewandt nicht mit verbrennet, sondern im Feuer nur weisser und säuberer wird; auch haben sie die Dacht zu den ewigen Lichtern oder allzeit brennenden Lampen davon gemacht. Auf was Art aber die Zubereitung solcher Stein-Gewandter und Dachten geschehe, ist mit dem Alterthum erloschen, und die neuen Künstler haben es noch nicht wieder ertappen können, ob schon ein und anderer eine Spur davon erwischt, und damit sehr geheim ist. Man hat auch eine Art Papier, so aus dergleichen Flachsstein zubereitet wird, und gleichfalls nicht verbrennet, sondern nur die Unreinigkeit fahren läst, wann es im Feuer ausglüet, davon ich selbsten ein Blat, so mir zur Curiosität mitgetheilet worden, in Verwahrung habe, und die Probe daran zeigen kan.

G.

GAlmey ist ein löcherichter poroser Stein, der hin und wieder in Teutschland gefunden, der beste aber, so keinen Bleyglantz führet, von Aachen gebracht und klein zerrieben zu Heilung der Wunden äusserlich gebraucht wird. Der andere Galmey, so sich in den Schmeltzhütten, wo Spiauter und Bley geschmoltzen wird, anhanget, und obigem gantz gleich siehet, wird zu dem Kupffer genommen, und das Messing damit præpariret.

Granat-Stein ist durchsichtig, blut- und dunckelroth, davon die grösseften aus Orient und dem

Moh-

Mohrenland kommen, die kleinere aber, so in Böhmen gefunden werden, sind viel härter und schöner, und behalten den Vorzug vor den Orientalischen, dann sie auch das Feuer aushalten, ohne im geringsten verändert zu werden, so daß man auf dieselbigen wie auf dem Golde etwas amuliren kan; wie dann die Alten gantze Figuren, Nahmen und dergleichen darein schneiden lassen, und die Vertieffungen mit email-le ausgefüllet und glatt gemacht. Sonst gehöret der Granat unter die fünff medicinalische Steine, und wird eine Tinctur davon præpariret, die gegen die Melancholie und rothe Ruhr gerühmet wird.

H.

Hyacinth ist ein halb durchscheinender Edelgestein, gelblich-roth von Farbe, auf Art wie Feuerflammen, oder auch theils auf Scharlach-Farb ziehend. Der beste kommt aus Indien und Mohrenland, doch werden deren auch in Böhmen und Schlesien gefunden, die aber in der Farb different sind, indem etliche in die Art des Agtsteins fallen, etliche wie falber Saffran aussehen, etliche dem biliosischen Geblüt ähnlich scheinen, welche letzte den andern vorgezogen werden, zumahl wann sie nicht zu klar noch zu dunckel sind. Der feineste ist so hart, daß er sich nicht graben läst, und wird im Feuer röther. In der Medicin wird dieser Stein auch gebraucht, und eine Hertzstärckende Latwerge davon gemacht. Sonst hat dieser Edelgestein unter den Grundsteinen des Neuen Jerusalems auch eine, und zwar die eilffte Stelle.

J.

Jaspis ist ein dunckeler und nur etwas durchscheinender Stein mit rothen und grünen Fleckgen gleichsam besprenget, und wird in so grossen Stücken gebrochen, daß man auch in den alten kostbahren Gebäuden der Griechen und Römer ziemlich grosse Colomnen oder Seulen von diesem Stein ausgehauen gefunden, und zu Versailles eine Tafel über 3. Ehlen lang in 2. nebeneinander gefügten Stücken, so aus einem Jaspis gehauen worden, zu sehen ist. Es finden sich auch verschiedene Gattungen dieses Steines, indem etlicher einen grünen mehr durchscheinenden Grund hat, so wie ein Orientalischer Schmaragd glänzet; etlicher einen grauen Grund; etlicher einen Lufftfarbigten Grund; etlicher einen blaulichten Grund; etlicher einen Purpurfarbigten Grund; etlicher einen Violfarbigten Grund; etlicher einen trüben Grund hat; etlicher auch gantz klar mit Chrystallenem Grund gefunden wird. Unter den Steinen des Ambt-Schildgens Aarons hat er die letzte und unter den Grundsteinen des Neuen Jerusalems die erste Stelle; übrigens aber ist uns, ausser daß er zur Zierde in den Gebäuden gebraucht auch von einigen gegen das Bluten und unzeitiges Gebähren vor ein gut Mittel gehalten wird, keine weitere Eigenschafft von demselben bekandt, als daß er auch gleich dem Achat und gemeinen Feuersteinen viel Feuerfuncken fahren läst, wann er mit dem harten Stahl starck gerühret wird.

Judenstein kommt an Gestalt und Grösse den grossen Oliven gleich, siehet weißgrau, oder auch röthlich,

lich, und hat nach der Länge herunter ordentliche in gleicher Weite voneinander stehende zarte tieffe eingeschnittene Streiffe, und ist erst in Judäa hernach auch in Schlesien und bey Hildesheim gefunden worden, dahero einige geglaubet, daß es in Stein verwandelte Oliven wären. Das Pulver von diesem Stein in warm Wasser eingenommen, soll den Stein in dem Menschen zermalmen und abtreiben, und zwar der länglichte Judenstein, so das Männlein heisset, soll den Nierenstein, der kurtze aber, so das Weibgen heisset, den Blasenstein auflösen und abführen.

K.

Katzen-Aug ist ein gantz besonderer bey den Indianern sehr kostbar gehaltene Edelgestein, der vornemlich auf der Insul Ceylon, auch in Cambaja und Pegu gefunden wird. Man hält ihn gemeiniglich vor eine Art vom Opal, und läst er sonderlich in der Dämmerung in seiner Mitte einen weissen Strahl von sich schiessen, wann er recht gegen das Licht gekehret ist. Etliche sind denckel, etlich halb, etliche gantz durchsichtig, etliche sind graugelb, etliche grünlicht, müssen aber rund gelassen und nur schlecht polirt werden. Der Strahl davon ziehet aus dem Weissen ins Gelbe, und werden die schlechten zu Armbändern gebraucht, die guten halb durchsichtigen aber in Ringe gefasset, müssen unten platt seyn, und heissen bey den Teutschen Jubelirern Element-Steine, weil sich die Farben der 4. Elementen darinn erzeigen, und der durchscheinende Leib mit dem weissen Milchstrahl die Lufft, das gelbe Flämmgen darneben das Feuer, das blaue Wölckgen das Wasser, und die übri-

ge dunckele Ecke die schwartze Erde præsentiret. Sie sind ohngefähr einer Erbsen groß, ziemlich mürbe, können leicht durchbohret und angeschnüret werden. Ihre Eigenschafften bestehen oder gründen sich auf den Aberglauben der Morgenländischen Einwohner, welche solche gern am Leibe, auch auf den Hauben tragen, und davor halten, daß sich alsdann ihr Vermögen immer vergrössere, nicht vermindere, und das Weibervolck den Männern besser gefalle.

Krötenstein ist zweyerley Gattung, der eine rund, der andere länglicht rund, beyde von oben gewölbt, und unten etwas hohl oder platt, sehen gelbbraun aus, und werden wie andere Edelgesteine an den Felsen generirt, auch in Ringe gefasset, und nach der Phantasie der Liebhaber geschätzt und bezahlt. Man hält sie gut, auf die Bienen- und Wespenstiche zu legen; alles übrige aber, was von ihnen erzehlet wird, lautet einem Mährlein ähnlicher als einem Glaubens-Articul.

L.

Lasur-Stein ist ein schöner blauer ziemlich harter und mit viel güldenen Strichlein gezierter Stein, der in Gold- und Kupffer-Bergwercken gefunden wird. Der Orientalische ist der beste, behält seine Farbe in dem Feuer, der Occidentalische aber wird grün. Aus jenem wird die schöne blaue Farb Ultramarin gemacht, und ist ein sehr zarter Schlich von dem calcinirten Stein, der wegen der mühsamen Zubereitung sehr kostbar ist. Sonst wird er auch wie der Armenierstein zu der Medicin gebraucht, und ihm eine purgirende Krafft beygeleget.

Lendenstein ist eine Art vom Jaspis, blau-grünlicht, und wie ein Fett oder Talck anzufühlender Stein, so aus Indien kommt, und vor ein gewiß Mittel gegen die Stein-Schmertzen gehalten, wann er auch nur äusserlich auf die Hüffte gebunden, wiewohl er auch innerlich zu gebrauchen præpariret wird. Es soll sich aber niemand betrügen lassen / und etwa ein Stück grünen Marmor vor Lendenstein einhandeln, sonsten er den Glauben an dessen Eigenschafften bald verliehren wird.

Lyncurer / so auch Luchsen- oder Schoß- und Pfeilstein genennet wird, ist von verschiedener Art, indem theils hohl, theils voll, theils bloß, theils mit einem Silber- oder Gold-Metall-Schaum überzogen, theils gantz dunckel, theils durchsichtig, theils weiß- theils gelb- theils grau- theils braun- theils schwärtzlich, allesamt aber eines Fingers lang und dick sind, und an einem End spitzig zu lauffen, durch die Mitte einen weissen Striemen oder Spalt haben, durch welchen sie sich leicht in 2. Theile zerschlagen lassen. Sie werden aller Orten in Teutschland, um Königsberg in Preussen, in der Schweitz, um Paris und in Sicilien gefunden, und vor allerhand Kranckheiten anzuhängen gut gehalten. Diejenige, welche gelblich und durchsichtig wie der Agtstein sind, werden besonders Lyncurer geheissen, und hat dieser Stein im Amt-Schildgen Aarons auch eine, nemlich die siebende Stelle angewiesen bekommen.

M.

MAgnet. Dieser von sehr schlechtem Ansehen schwartzgrau scheinende rauhe, harte, aber

darneben durch seine sonderbahre zu fühlen- und zu greiffende Eigenschafften recht wunderbahre Stein, verdiente billig, daß er wegen seiner vortrefflichen Tugend und dem gantzen menschlichen Geschlecht geschafften ungemeinen Nutzen, wo nicht die erste, doch die Stelle nach der ersten unter den Edelgesteinen zugeeignet bekäme, und siehet man an demselbigen in der Versammlung der Steine, was man auch in andern Arten der Geschöpffen wahrnimmt, daß nemlich diejenige, welche die geringsten scheinen, wegen ihres Nutzens vor die edelsten und besten gehalten werden solten, und billig zu halten sind. Es hat nemlich dieser Stein solche sonderbahre Eigenschafften, daß auch die allerklügste und erfahrenste Naturkündiger davor stutzen, und die Unbegreifflichkeit durch ihre Muthmassungen bemänteln, inzwischen sich die Ungelehrige und Kunsterfahrne der bißhero entdeckten Tugenden dieses Steins zu ihrem Nutzen bedienen.

Er wird an verschiedenen Orten in Europa, Asia und Africa gefunden, gemeiniglich aber bey und mit den Eisensteinen gebrochen, doch nach Beschaffenheit der Oerter von etwas verschiedentlichen Eigenschafften. Uberhaupt spühret man an demselben, daß er das Eisen an sich ziehet, und sich nach dem Nordpol des Himmels richtet, mit welchem der Erdenpol genau correspondiret, dahero man auch nicht sonder Grund urtheilet, daß die Erdkugel eine Magnetische Krafft in sich habe, oder selbst ein Magnet sey. Der beste Magnetstein kommt aus Aethiopien, ist gantz schwartz, aber sehr rar; der Ost-Indianische aus China und Bengala siehet Leberfarb; der Arabische röthlich, und der gemeine, so aus Schweden, Dänemarck und Teutschland kommt, und um den Schwar-

tzenberg an nen Böhmischen Grentzen, wie auch im Meißnischen Ertz-Gebirge um den so genannten Magnetenberg gefunden wird, eisenfarbigt; von dem weissen Magneten aber ist nicht viel zu halten. Der gemeine Magnet ziehet das Eisen an, und kehret sich nach den Polis; eine andere Art, so in Böhmen auf St. Georgenberg gegraben wird, kehret sich nach dem Polar-Stern, ziehet aber kein Eisen, noch eine andere Art ziehet andere Magneten an sich; und aber eine andere stösset das Eisen von sich, und wird ein Bleser genannt. So hat man auch angemercket, daß die Magnetsteine ihre Würckung nicht nach der Grösse thun, indem ein kleinerer offt mehrern Effect als ein grösserer zeiget, woraus vermuthet wird, daß der eine stärckere Adern als der ander bey sich hat, und dahero der Werth nicht nach der Grösse sondern nach der Qualität geschätzet oder gesetzt wird. Ferner hat man angemercket, daß der rohe Magnet seine Krafft besser beybehält, wann er in eisernen Feilstaub gelegt wird; Der armirte oder in Eisen eingefaste aber sich am besten conservirt, wann ihm was zu thun gegeben, etwas von Eisen angehängt und jezuweilen etwas schweres zugefüget wird, wodurch sich seine Krafft mit vermehret, daß er allzeit was mehrers anziehet als vorhin. Annebst muß man sie verwahren, daß nichts fettes oder unreines daran komme, welches die poros des Steins verstopffen und seine Würckung hemmen kan. Dann die Krafft der Zwibeln, Knoblauchs und Blut eines geschlachteten Widders nicht zulänglich ist, diesen Stein vollkommen wieder zu reinigen, wann er auch noch so lang darein gelegt würde. Ein jeder Magnetstein hat seine 2. Polos, welche mit dem Himmels- und Erden-Polis genaue Verwandtschafft

haben, dahero man muthmasset, daß eine gewisse flüssige, zarte ætherische Materie seyn müsse, welche um und durch die Erdkugel und Magnetsteine circulire und lauffe, also daß sie aus dem einen Polo heraus, um den Cörper und zu dem andern Polo einlauffe, folglich die eiserne Magnet-Nadeln (weil das Eisen einige Verwandtschafft mit dem Magnet hat) wann sie mit einem Magnet gestrichen werden, sich auch nach dem Fluß dieser Materie richten müssen. Solchemnach ist begreifflich, daß wann von 2. Magneten die 2. Mittägigen oder die 2. Mitternächtigen Poli gegeneinander gekehret werden; selbige einander zurücke treiben; wenn aber des einen Mitternächtiger Polus gegen des andern Mittäglichen gerichtet wird, sie einander anziehen.

Also ist dieser Stein oder die damit bestrichene Magnet-Nadeln der Wegweiser gewesen, womit sich die Menschen auf das grosse Welt-Meer gewaget, die Ost- und Westliche unbekandte Länder, Insuln und mehrers entdecket, auch selbige durch dessen Hülffe ohne gebahnte Strasse über das Meer allzeit wieder finden, aus einem Theil der Welt in das andere kommen, und dem gantzen menschlichen Geschlecht durch die Umsetzung der irrdischen Güter Nutzen schaffen können, dergleichen von keinem andern Edelgestein zu rühmen ist. Er wird auch zu Pulver geschlagen, und zur Artzney, sonderlich zu Magnetischen Pflastern gebraucht, und ob gleich bey denselbigen noch ein und anders ausgesetzt wird, so kan doch die unvollkommene Wissenschafft der Eigenschafften dieses Wundersteins seine innere Qualitäten nicht schmählern, sondern wir müssen gestehen, daß wir vieles noch nicht verstehen, was GOtt durch die Natur in diesen Stein geleget hat.

Mar-

Marmor ist ein harter und glatter Stein von vielerley Farben, nach welchen er wiederum mit vielerley besondern Nahmen beleget und unterschieden wird. Er bricht in gantz grossen Stücken, und ist in Italien sehr gemein, doch hat man nach der Hand in Teutschland hin und wieder, als im Ertz-Bisthum Saltzburg, in der Graffschafft Jdstein und anderer Orten mehr, Marmor-Brüche entdeckt, und die Steine von dannen weit umher geführet; auch wird dessen aus Braband und Schweden gebracht, und zu Verzierung der Gebäude, Colonnen, Bild-Säulen und andere Figuren darein zu hauen, gebraucht. Der gantz weisse Marmor wird besonders Parius genannt, von dem Nahmen eines Künstlers, der am ersten eine Bild-Säule daraus gehauen. Noch eine andere Art, so weiß, aber etwas weicher als die erste Gattung ist, wird Alabaster genannt, davon oben Erwehnung geschehen. Der gantz schwartze, so zu erst aus Lydien gebracht und dahero Lydius benahmt, zum probiren der edlen Metallen gut gefunden worden, wird unter dem Nahmen Probierstein besser unten vorkommen; ingleichem der rothe Marmor, so unter dem Nahmen Porphyr bekandt. Der grüne, so dem Jaspis etwas nahe kommt, und Pavonius heisset, wird dem Achat gleich geschätzet, und gegen den Krampff, schwere Noth, harte Geburt und andere Zufälle gerühmet. Die bunte, fleckigt und gesprengelt oder geflammet- und aderichte Marmorsteine werden unter dem Nahmen Florentiner begriffen, und stellen offt allerhand Figuren vor. Dann ist noch der grün-buntige Serpentinstein, davon auch an seinem Ort gedacht ist.

Sonst wird angemerckt, daß die Italiäner aus

 dem

dem Marmor, nachdem derselbe so oder anderst, mit dieser oder jener Farb, Flecken, Adern, Wolcken, Striemen, Figuren und dergleichen gezeichnet, so vielfältige Gattungen und Nahmen machen, als die Holländer ihren Blumen und Zwiebeln thun, worinn sie aber alle beyd zu weit gehen, und wider die Philosophische Regul stolpern: Entia non sunt multiplicanda præter manifestam necessitatem. Man solle aus einer Sach keine verschiedene neue Dinge machen, und zwar um eines so geringen Unterschieds willen, dann sonsten, zum Exempel, der Vatter, Sohn, Tochter, Enckel und Uhrenckel nicht von einer Art oder Geschlecht würden genennet werden können, weil immer ein kleiner Unterschied in ihren Gesichten sich zeiget, dadurch der eine vor dem andern erkandt wird. In den Porcellan-Manufacturen und sonderlich zu Dreßden, fängt man nun starck an, den Marmor nachzukünsteln, und gantze Statuen davon zu possiren, welche, nachdem sie wohl gebrennet, an Schönheit, Glantz und Härte dem Bruch-Marmor theils nahe, theils vorkommen, und wann diese Wissenschafft höher getrieben, daß man in so kurtzer Zeit mit einer schönen Statue, welche durch das Abformen nach dem Leben in der grösten Vollkommenheit gemacht werden kan, fertig seyn wird, dörfften die Italiänische Bildhauer nicht mehr so viel Ducaten mit ihrem Hammer und Meissel aus ihrem Marmor hauen und herbey klopffen, wie vorhin geschehen.

Mutterstein, so um Braubach und Ehrenbreitstein am Rhein gefunden wird, ist ohngefähr einer Welschen Nuß groß, schwartz, auch zuweilen weiß, verrostet, auf einer Seiten rund, auf der andern

wie

wie die weibliche Geburts-Glieder gebildet, hat mit seiner Figur Anlaß zu seinem Nahmen und zu der Meynung gegeben, daß er ein Mittel vor die Mutter-Beschwerung und Fruchtbarkeit der Weiber seyn müsse; aus welchem Grunde ich aber ebenfalls schliessen könte, daß die Steine, auf welchen die Natur zum Exempel Fisch gebildet, dazu dienen solten, daß wann sie in einen Teich geworffen, derselbe voller Fisch werden müste, wann schon keine Setzlinge hinein gebracht worden.

N.

Natterzungen sind eine Art Steine, so mehrentheils aus der Insul Maltha gebracht werden, dreyeckigt zugespitzt, aschenfarbigt, oben glatt, unten mit einem rauhen Satz und so mürbe, daß sie mit den Zähnen können zermalmet werden. Insgemein glaubt man, daß es rechte Natterzungen gewesen, welche in Stein verwandelt worden, als Paulus auf dieser Insul die Otter von der Hand geschleudert, und zugleich alle solche gifftige Thiere von der Insul gebannet haben soll. Aus dieser Ursach pflegt man diesen Steinen eine wunderbahre Krafft gegen das Gifft, alle gifftige, wie auch andere Kranckheiten beyzulegen, welches alles jedoch darum in Zweiffel gezogen wird, weil man dergleichen Steine auch in Teutschland um Lüneburg und Hildesheim, wie auch in Ungarn und der Schweitz findet.

O.

Onych ist derjenige Edelgestein, der vor allen andern und am ersten in der Heil. Schrifft

genannt und davon gedacht wird 1. B. Mos. 2. v. 12. daß man solchen um das Wasser Pison in der Gegend Eden gefunden habe. Unter den Metallen wird das edelste, nemlich das Gold, auch angeführet, welches allda gefunden und damit dieser Stein nebst dem Gold in einerley Rang gesetzt worden; dahero auch Hiob selbigen abermahl neben das beste nemlich Ophirische Gold setzet, wann er eine Vergleichung zwischen der Weißheit und den edelsten Wercken der Natur anstellet Cap. 28. v. 16. In dem Ambt-Schildgen Aarons hat er die eilffte Stelle bekommen, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems findet er sich (wiewohl mit einer etwas veränderten Gestalt und Nahmen) an der fünfften Stelle, dann ein Sardonich nichts anders als ein Onychstein ist, der dem Sarder, mit welchem er ohne dem eine Verwandtschafft hat, etwas näher kommt. Dieses alles ist Ursach, daß die Orientalische Völcker, sonderlich aber die Juden diesen Stein sehr kostbar und in hohem Werth halten, ob er schon den Europäern nicht sonderlich in die Augen leuchtet. Die Tschineser haben ihn vormahls höher als den Diamant gehalten, und ob sie zwar nach diesem wahrgenommen, daß sie in dem Commercio mit den Europäern sich mehr Vortheil mit dem Diamanten schaffen können, und solchen auf höhern Werth gesetzet, so haben sie dannoch dem Onych seine Würdigkeit nicht schmählern wollen, indem der Käyser in Tschina allein ein Petschafft von diesem Stein hat, und sonst niemand dergleichen führen darff. Es wird aber dieser Stein gar selten und nicht ohne grosse Mühe, nemlich in der Mitte der härtesten Steinfelsen gefunden, und ist weiß, wie ein weisser Nagel an Fingern, mit etwas

schwartzblauen, rothen und milchfarbigten Striemen oder Kringeln durchzogen, etwas durchscheinend und schön blinckend. Ubrigens ist von seinen innerlichen Tugenden wegen seiner Rarität in Teutschland wenig oder nichts bekandt, deßwegen ihm aber selbige nicht abzusprechen, dann er nicht vergeblich der älteste Edelgestein heisset. Er wird offt so groß gefunden, daß man kleine Geschirr davon machen kan.

Opal ist ein Stein, der aller andern Edelgesteinen Farben beysammen in sich einverleibet hat, dahero auch nicht nachgekünstelt werden kan, und um soviel rarer und höher gehalten, in Indien, auch bißweilen in Ungarn gefunden wird. Nachdem bald diese bald jene Farbe die Oberhand hat, darnach wird er auch in verschiedene Gattungen gesondert. Die besten darunter sind diejenige, welche starcke Feuerflammen wie die Rubinen haben, und recht hart sind. Sie werden niemahls grösser als eine Bohne, aber wohl kleiner gefunden, und sind darbey von ungemeiner Schwere. Ihre Farben spielen wunderbar durcheinander, nachdem der Stein gegen das Licht gekehret ist. Eine andere Art komt sehr dunckel und schwartz heraus, aus welcher Dunckelung gleichwohl eine annehmliche Flamme hervor blitzet, und ist diese Gattung rar und theuer. Die dritte Art hat mancherley Farben, die aber keinen sonderlichen Widerschein geben. Auch werden von etlichen die so genannten Katzen-Augen, davon oben schon gedacht worden, hierher gezogen, die aber nicht anderst als falsche Opal genannt werden können. Von den wahren Opalen wird vorgegeben, daß sie demjenigen, der sie trägt, die Augen stärcken, dargegen andere, so dar-

bey

bey stehen, ein dunckel Gesicht bekommen sollen, welches jedoch noch zu probiren stehet.

Ophthalmius ist ein Stein, der etwas vom Achat, Onych und Sarder hat, und fast wie ein Aug gebildet ist, daher er auch den Nahmen bekommen. Nach seinem innerlichen Wesen und Eigenschafft kommt er mit dem Achat am mehresten überein.

P.

PErlen gehören zwar eigentlich nicht unter die Edelgesteine, sondern sind ein gantz verschiedenes Gewächs, so die Natur in gewissen Muscheln in der See erzeuget, welche Perlen-Mutter genennet werden; wiewohl man auch fast in allen Gattungen und Arten der Austern, sowohl in der See als in Flüssen und süssen Wassern, in Ost- und West-Indien, ja auch etlicher Orten in Europa solche findet: weil sie aber auch mit zum Schmuck und Zierath der Menschen angewendet und von grossem Werth gehalten sind, so kan ich nicht umhin, solch Meer- oder Wasser-Gewächs gleich denen Corallen mit hieher zu ziehen, selbige in etwas zu examiniren, und zu zeigen, auf welchen Grund ihre Kostbarkeit gebauet, und wie sie sollen geschätzet werden. Nachdem nemlich diese See-Gewächse zu so einem hohen Grad der Würde erhoben worden, haben sich die Naturkündiger bemühet, denselben auch einen dem Werth übereinstimmigen Ursprung auszufinden, und zum theil geträumet, daß sich die Muscheln von dem Grund der See empor erhüben, auf der Fläche des Wassers sich auffschlössen, den Thau des Himmels in sich fasseten, und also gleichsam

sam geschwängert sich wieder auf den Boden senckten, und nach einiger Zeit die Perlen in sich auffwachsen liessen, welche hernach mit den Muscheln oder Perlen-Muttern von den See-Tauchern heraus gefischet und gezogen, an der Sonnen aufgetrieben und die Perlen heraus genommen würden. Allein was verbessern solche Träume den Werth der Perlen? Ist es nicht der Natur gemäß und viel glaublicher, wann wir sagen, daß, gleichwie die Edelgesteine in den harten klüfftigen Felsen aus einem reinen Wasser erzeuget, eben also auch die Perlen aus der subtilsten Feuchtigkeit des Seewassers generirt werden, welche durch die zarte Zuglöchlein in die Perlen-Mutter oder Muscheln dringet, sich zusammen setzet, und beynahe in kugelichter Form erhartet. Auch stünde noch eher zu glauben, daß die Auster oder Schnecke, so aus ihrem Schaum eine Schaale oder Muschel um sich hergezogen und erharten lassen, vorgedachten edelsten Safft aus dem Seewasser an sich ziehe, selbigen in sich selbst wieder ausstosse, und die Perlen erzeuge. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist von den ältesten Zeiten her aus den Perlen eine Kostbarkeit gemacht worden, dahero auch Hiob schon derselben gedencket, und spricht: **Die Weißheit ist höher zu wägen dann Perlen. Cap. 28. v. 18.** Und bey dem Stadt-Bau des neuen Jerusalems hat die Göttliche Weißheit zu den 12. Thoren so viel Perlen erwählet, welche in der Mauer eingesenckt und als Thore durchbrochen sich gezeiget haben. **Off. Joh. 21. v. 21.** Wobey jedoch zu mercken, daß GOtt bey dieser Wahl auf die innerliche Eigenschafften und Tugenden der Perlen, nicht aber auf den hohen Preiß, der ihnen von den Menschen beygeleget wird, gesehen; dann sonsten an

statt

statt des Jaspis, woraus die Mauer bestanden, lauter Diamanten würden genommen worden seyn, weil diese unzehlich kostbarer als der viel geringer geachtete Jaspis, geschätzet werden. Ausser dem nun, daß die Perlen können zerstossen, in Wein-Essig aufgelöset und zur Artzney vor die Gesundheit der Menschen gebrauchet werden, (um welches willen man sie aber nicht so hoch schätzet, weil viel andere Dinge in der Artzney sich befinden, die von weit grösserer, stärckerer und vortrefflicher Würckung seyn, deßwegen aber doch nicht wie die Perlen nach dem Gran und Carat so hoch geachtet sind) helffen und dienen sie dem Menschen weiter zu nichts, als daß sie zur Zierde um den Halß, Arme und auf den Kleidern angehefftet und gebraucht werden: also daß ein Europäer, der sich um und um mit Perlen behänget, und ein Indianer oder Mohr, der sich um und um mit bunten Vogelfedern umstecket, einer so viel als der andere von seinem Zierath hat. Doch ist es nun so, die Perlen gelten mehr als die Federn, und wir wollen jene allhier betrachten als eines der vollkommensten Gewächsen, so die Natur erzeuget, damit man sowohl von ihrer innerlichen Güte und Eigenschafften urtheilen als auch nach dem beygelegten Werth schätzen lernen könne.

Sie werden sonderlich gefunden auf den Küsten des glückseeligen Arabiens und Persien, um die Insul Ceylon und Japan. Bey der Insul Ceylon gibt es die besten, sind aber klein; die bey Japan sind grösser, aber ungleich. Uberhaupt sind die Orientalische Perlen die besten, weissesten und gläntzender; die aber aus West-Indien kommen, und um die Insuln Margaritha, Cubagna, Martha, Comana und bey Panama gefischet werden, sind viel grösser, und werden daselbst

selbst auch offt biß 6. in einer Muschel gefunden. Um den Bosphorum Thracicum gibt es auch Perlen, wie nicht weniger in Teutschland, sonderlich bey Passau in der Iltz, die sich daselbst in die Donau ergiesset, und 3. Meilen lang mit Perlen-Muscheln gesegnet ist, welche den Orientalischen an der Grösse wenig nachgeben, auch im Glantz nicht weichen, doch aber nicht so gar gezeitiget sind. Auch findet man in mehr andern Flüssen im Vogtland, Meissen, Schlesien, Böhmen, und mehr Orten kleine Perlen, die jedoch wegen des vielen Fischens nicht häuffig mehr angetroffen werden.

Gleichwie aber die Kunst der Menschen sich unterwunden hat, die edele Steine nachzuäffen, und die Einfältigen damit zu verführen, oder wohl gar zu betrügen; so hat man auch vielfältig gearbeitet, durch die Kunst solche Perlen nachzumachen, welche den ächten gantz ähnlich scheinen, und nicht bald von jederman erkandt können werden, zu keinem andern Ende, als die Unverständigen damit zu hintergehen, und durch den äusserlichen falschen Schein zu betrügen. Wie man nun solchem Betrug vorkommen, auch von dem Werth der wahren Perlen vernünfftig urtheilen solle, wird in einem besondern Capitul unten ausgeführet werden.

Phosphorus ist ein durch die Kunst verfertigte Composition oder Cörper, welcher helle leuchtet, und wie die Erfinder dessen solchen aus verschiedenen Principiis hergenommen, also sind auch verschiedene Beynahmen daraus entstanden, als nemlich, der Bononische, der Balduinische, der Schmaragdische, der Feurige, davon bey den Scribenten, welche in der

Chymie sich hervor gethan, mehrers nachzulesen, weil solches von meinem Zweck abweichet.

Pockenstein / davon siehe oben bey Blatter-stein.

Porphyr ist nichts anders als ein rother Marmorstein, der aber viel härter als der weisse, und in Italien sehr gemein ist, indem man gantze Säulen in den Gebäuden davon antrifft. Den Mahlern und Apotheckern dienet dieser Stein wegen seiner Härte, die Farben und andere Materialien darauff klein zu reiben, weil er durch das starcke Abreiben wenig oder nichts abgehen lässet.

Probierstein ist eigentlich ein schwartzer Marmor, welcher zum erstenmahl aus Lydien gebracht, und dahero der Lydische Stein genennet worden. Man hat durch die Erfahrung gelernet, daß wann man Gold und Silber daran gestrichen, dessen Güte daraus kan ersehen und erkennet werden. Sonst hat man noch die Meißnische Probirsteine, welche eine Gattung eisenfarbigten Marmors sind, und in länglichten Stücken oder Stangen wachsen und brechen. Die Italiäner bedienen sich des grünen Marmors zu Probirsteinen.

R.

Rubin ist ein rother durchsichtiger Stein von einer reinen Scharlach- oder Carmesin-Farbe, dessen Güte um so viel höher geschätzet wird, je feuriger er ist, und gleichsam blitzende Strahlen wirfft. Sonst finden sich noch etliche geringere Gattungen von

von Rubinen, als der Rubin Pallais, welcher bleichroth und fast Leibfarbigt ist, ferner der Rubin Spinell, welcher fast die Couleur eines Granaten hat, oder dunckelbraun-roth aussiehet. Wann der Rubin eine Gelbe an sich hat, wird er vor einen Hyacinthen gehalten. Die besten kommen aus Orient, und werden bey Pegu und auf der Insul Ceylon am schönsten angetroffen, auch findet man Rubinen in Böhmen, und an mehr andern Orten, sonderlich ist eine gewisse Grube in jetztgedachtem Königreich, darin zuweilen eine Art Stein, wie ein Ey gefunden, wann solcher aufgeschlagen, ein schöner Rubin darin erblicket wird, welcher dem Orientalischen nichts nachgibt. Die geringen und schlechten wissen die Jubelirer durch untergelegte Folien, davon unten wird gehandelt werden, zu erhöhen, und einen feurigen Glantz zu geben; übrigens wird von diesem Stein vorgegeben, daß er verliebt machen und bey gifftigen Fiebern eine Hertzensstärckung seyn solle. Er wird vor den edelsten nach dem Diamanten gehalten, und hat in dem Ambt-Schildgen Aarons die vierdte, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems auch (und zwar unter dem Nahmen des Chalcedoniers) die dritte Stelle bekommen. Mehrers von demselben wird sich unten in einer besondern Abhandlung finden.

S.

Sandsteine oder gemeine Bruchsteine sind jederman und an allen Orten bekandt, und werden mittelst der Steinhauer Werckzeugen zu allerhand Figuren gehauen, und zum Bauen gebraucht. Daß ich aber derselbigen allhier Erwehnung thue, ge-

schicht aus Veranlassung eines gewissen Land-Jubelirers, welcher seinen Mühlstein und Schleiffstein (der auch aus dieser Gattung Steinen gehauen) unter die edlen Steine gerechnet wissen wolte, als der ihm mehr Nutzen schaffte als alle Jubelen, so seine Frau am Haupt, Halß und Händen trüge. Und wann man bedenckt, daß uns diese gemeine Bau-Steine vor Wind, Regen und Schnee decken, und wir ruhig hinter denselben wohnen, dargegen bey und mit den so genannten Jubelen nicht ruhig oder sicher schlaffen können, so müssen wir abermahl gestehen, daß die uns düncken die schwächsten und verachtesten zu seyn, die nützlichsten und nöthigsten sind; welche Betrachtung uns dahin leiten soll, daß wir von zeitlichen Dingen einen rechten Begriff bekommen, und nicht höher halten mögen, als sie an sich sind.

Saphir ist ein weißblau oder Himmelblauer schöner durchsichtiger Edelgestein, der an Härte dem Diamanten ziemlich nahe, wo nicht gleich komet, und nach seiner Reinigkeit, Farb und Glantz edeler oder geringer geschätzet wird. In Orient, besonders zu Pegu und Calecut werden die besten gefunden, in Böhmen und Schlesien trifft man auch geringere an. Es sind also verschiedene Gattungen unter den Saphiren, als erstlich die recht Himmelblauen, zweytens die etwas ins grüne fallen, drittens die auf eine Goldfarb ziehen, und güldene Tüpfflein haben, viertens die weisse Milchfarbigte, welche zu falschen Diamanten können gemacht werden, wie unten beschrieben ist. Er ist auch einer von den 5 Medicinalischen Steinen, die zur Artzney gebraucht werden, und schreibet man ihm über dieses noch andere Tugenden zu, als daß er nemlich

tich dem Behertzten noch mehr Muth mache, (welches ich moraliter am ersten zugestehe, zumahl wann einer viel solcher Steine uud Käuffer dazu hat) gegen die Bezauberung diene, und vor hitzige gifftige Kranckheiten ein Mittel sey. Was seine Würde betrifft, so theilet man ihm sonst die zweyte Stelle nach dem Diamanten zu, so daß er nächst dem Rubinen folge; wiewohl ihm dieser Rang von dem Schmaragd noch strittig gemacht wird. Hiob setzt ihn gleich neben das Gold und Onychstein Cap. 28. v. 16. Unter den Edelgesteinen des Ambt-Schildgen Aarons hat er die fünffte, und unter den Grundsteinen des Neuen Jerusalems die zweyte Stelle überkommen. Was sonst noch von ihm zu sagen, wird unten in einem besondern Capitul erwehnet.

Sarder ist ein durchsichtiger blaßrother Edelgestein, so aus Orient kommt, und seinen Nahmen von der ehmahls berühmten Königlichen Stadt Sardis entnommen. Wegen seiner Würdigkeit hat er im Ambt-Schildgen Aarons die erste, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die sechste Stelle bekommen. Gleichwie er aber in Europa nicht sonderlich bekandt, also hat man auch von seinen Eigenschafften noch wenig sicheres entdecket.

Sardonich ist ein durchsichtiger und den Glantz zweyer andern Edelgesteinen in sich schliessender Stein, welcher die Röthe von dem Sarder und die Weisse von dem Onychstein hat; wiewohl auch etliche Steine mit blutrothen, weissen und schwärtzlichen Striemen als Circuln gefunden, die mit diesem Nahmen beleget werden. Sie werden in Asien und Europa angetroffen, doch behalten die Orientalische

den Vorzug, und sind offt so groß, daß man ziemliche Trinck-Gefässe oder Schaalen daraus machen kan, deren der grosse König Mithridat in Ponto ein gantz Cabinet voll gehabt haben solle. In dem Ambt-Schildgen Aarons findet sich nur dessen Verwandte, nemlich der Onych an der eilfften Stelle; unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems aber wird der Sardonich am fünfften Platz benahmet.

Schmaragd ist ein durchsichtiger grüner Edelgestein, der mit dem Saphir um den Rang streitet, und gleichwie dieser die angenehmste Himmelblaue Farbe vorstellet, also zeiget der Schmaragt die schönste grüne Farbe, womit die Natur die Erden als mit einem Teppich überkleidet, wie dann keine so liebliche grüne Aue oder Wiesen mag gefunden werden, deren Glantz dieser Stein ausweichen solte, dannenhero er von den Käysern Nerone und Domitiano sonderlich hoch geachtet, und sehr auf ihren Kleidern getragen, weßhalben er auch von denselben zubenahmet worden. Es ist aber ein so vielfältiger und grosser Unterschied unter den Schmaragden, daß offt zwey von gleicher Grösse dannoch verschieden im Werth sind, und der eine vor 5. der andere vor 50. Reichsthaler geschätzt wird. Ihre Gütigkeit wird geprüfet theils an der Härte, theils an dem Glantz und hohen Farbe, theils an der Kälte, indem sie nicht erwärmen, wann man sie eine Weile in den Mund nimmt. Sie sind nach der Landschafft, woraus sie hergebracht werden, in etliche Gattungen ausgesondert. Der aus Scythien kommt, ist der edelste unter allen; dann gibt es Bactrianische, Egyptische, Cyprische und Griechische, so geringer sind, und in den Silber- und Kupffer-Berg-

wercken

wercken gefunden werden. Persien, Aethiopien, Cilicien, America, und mehr andere Orte geben auch solche Steine; ja das Königreich Böhmen reicht dergleichen dar, und zwar grösser als die Orientalischen. Der so genannte Schmaragdites oder Prasem-Stein hat allerhand farbigte Tüpfflein und Striemen, und wird vor die Mutter oder Behältnüß gehalten, darinn der rechte Schmaragd wächset. Noch eine Gattung oder Mittelstein zwischen dem Schmaragd und Prasem-Stein ist der Schmaragd-Brasem / welcher etwas gelbes mit der Grüne vermischt hat.

Der rechte aufrichtige Schmaragd ist der fünffte Medicinalische Stein, so zur Artzney gebraucht wird, soll wie alle grüne Sachen, die Augen stärcken, auch ein Mittel gegen andere Kranckheiten, Gichter und schwere Noth seyn, und werden gemeiniglich die Schrecksteine vor die kleinen Kinder davon gemacht. Einige rühmen ihn auch als ein Mittel vor die Keuschheit, und wollen behaupten, daß er zerspringe, wann er bey dem unehelichen Liebeswerck getragen werde, welches noch wohl zu probiren stünde, wann man einem, der die façonliche Spielhäuser frequentiret, einen solchen Stein zu einem Hembde-Knopff anhienge. Ubrigens hat man sich wohl vorzusehen, daß, weil der Schmaragd, wie unten ausgeführet ist, am allerersten und leichtesten nachgekünstelt werden kan, ein jeder behutsam gehe, und nicht durch die Farb und äusserlichen Schein betrogen werde. Noch ist zu mercken, daß der Schmaragd in dem Ambt-Schildgen Aarons die dritte, und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die vierte Stelle zieret.

Schwalbensteine sind kleine Steine, theils schwartz, theils röthlich, werden in den Magen der jungen Schwalben gefunden, so bald sie ausgebrütet sind, und zur Artzney gebraucht.

Schwammstein hat den Nahmen von seiner Gestalt, indem er wie ein zu Stein gewordener Schwamm aussiehet, und sich gern zerreiben läst, wird in den Bad-Schwämmen gefunden, und gegen die Kröpffe, Nierenstein und andere Zustände gerühmet. Der gröste, kostbareste und curioseste Schwammstein aber ist derjenige, welcher in West-Indien an den Mexicanischen Küsten, ohngefehr 100. Klaffter unter dem Wasser an den Felsen wächst, allda mit grossen Stücken abgerissen, heraus gebracht, und in der freyen Lufft getrucknet, allda er erst recht hart wird. Die Indianer pflegen Gefässe wie Becher oder Schaalen daraus zu hauen, worein sie das Wasser giessen, und es durch filtriren lassen, alsdann sie es mit desto mehr Begierde trincken, weil sie es vor viel gesünder halten, indem sie angemercket, daß, wann man auch das allerreineste und klareste Wasser darein giesset, und solches filtriren läst, solches etwas verliehret und leichter wird, dahero dieser Stein nothwendig die Feces oder Cruditäten zurück halte, und das Wasser im höchsten Grad reinige, welches veranlasset, daß man diese Filtra auch Gesundheits-Gefässe genennet, welche meistentheils und zwar die grösten davon nach Japan verführet, allda sie theuer verkaufft und dem Golde gleich geachtet werden. Also schätzen diese Leute solchen Stein nach seinem Gebrauch und Nutzen, wie dann alles, was die Beybehaltung der Gesundheit befördert, höher als alles bey ihnen gehalten wird.

Dem ohngeachtet sind doch auch verschiedene solcher Schwammsteine durch die Spanier nach Europa gebracht und biß Franckreich geführt, wiewohl sie noch nicht gemein sondern als eine Rarität gehalten werden.

Serpentinstein ist eine Art von Marmor, siehet gantz dunckelgrün, mit dergleichen aber etwas schwärtzern Flecken, wie auff den Schlangenhäuten zu sehen, davon ihm auch der Nahme geworden. Man findet solchen häuffig in Meissen, und werden allerhand Geschirr, als Krüge, Schaalen, Becher, Schüsseln, Flaschen, Bixen, Schrecksteine und mehr anders davon gemacht, und durch gantz Teutsch- und andere Lande verführt, dabey die Verkauffer einen gantzen Catalogum von der Krafft und Würckung mit in den Kauff geben. Die vornehmste darunter bestehet darinn, daß er kein Gifft leyde, und so bald was gifftiges darein oder daran komme, zerspringe, daher es denjenigen, welche sich vor dem Tod fürchten, ein bewährtes Mittel ist, daß sie gutes Muths daraus trincken mögen.

T.

Talcstein ist ein grünlicht glätzender schieffrichter Stein, äusserlich wie Fett anzugreiffen, jedoch trucken und schwer, und kan dem Feuer widerstehen. Er wird meist aus Venedig gebracht, doch auch in Engel- und Teutschland gefunden, und zur Artzney gebraucht.

Topas ist ein durchscheinender Edelgestein von verschiedentlich durch einander vermischten Farben, darunter aber allezeit die bleichgrüne die Oberhand behält, wann er aber zu sehr ins gelbe fällt, wird er ein

Chrysopras genennet, davon oben schon erwehnet. Es wird der eine sowohl als der andere aus Arabien gebracht, auch offt in so grossen Stücken gefunden, daß man Bilder und Säulen daraus hauen kan. Seine Tugend und innerliche Krafft soll mit dem Monden-Licht ab- und zunehmen, und darinn bestehen, daß, wann er in siedend Wasser geworffen wird, diesem alsobald die Hitze benommen und das Sieden gestillet wird; welche Eigenschafft veranlasset hat, daß man ihn auch vor ein Mittel hält, den Zorn und hefftige Gemüths-Bewegung zu stillen. Wann er bey was gifftiges gelegt wird, soll er den Glantz verliehren, solchen aber wieder bekommen, so bald das Gifft von ihm weggenommen wird. Diesem allem sey wie ihm wolle, so ist dieser Stein, und zwar nicht vergebens oder um der blossen Farbe willen bey den Morgenländern sehr kostbar gehalten worden, daher ihn Hiob C. 28. v. 19. neben das reineste Gold setzet, wann er eine Vergleichung mit der Weißheit anstellet. Auch hat dieser Stein sowohl im Ambt-Schildgen Aarons die zweyte, als unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems die neunte Stelle angewiesen bekommen.

Türckis ist ein Himelblauer mit etwas Milchweissen Farb vermengter, harter, undurchsichtiger doch schöne Stein, recht wie die heitere Lufft aussiehet, wañ sie gäntzlich ohne Wolcken ist, und kan seine Farb wie bey allen denckelen Steinen durch die Kunst nicht erhöhet werden, wiewohl er dessen auch nicht bedarff. Es gibt deren hauptsächlich dreyerley Gattungen, als nemlich Orientalische, Spanische und Böhmische: Die ersten fallen meist ins Blaue, die zweyten ins Grüne,

Grüne, und haben Adern oder Flecken, die letzten aber kommen den Orientalischen näher. Diese werden aus Persien und Türckey gebracht, und sind selten grösser als eine Haselnuß; Die in Teutschland und Spanien gefunden werden, sind so different in der Farbe, daß immer einer den andern absticht. In Böhmen und Schlesien, sonderlich um Striga herum, werden sie in ziemlicher Menge gefunden, um wenig Geld verkaufft, und von den Polacken sehr geliebet und getragen, welches auch die Türcken und Perser thun. An den Orientalischen Türckissen hat man angemercket, daß ihrer einige ihre Farbe beständig behalten, andere aber solche mit der Zeit verliehren, und grünlicht werden. Was aber die übrige Eigenschafften dieses Steins betrifft, so werden ihm so viele und wunderbahre Eigenschafften als keinem andern Edelgestein beygelegt, nur wundert mich, daß, da der Stein nicht so gar rar, sondern noch um billigen Preiß zu bekommen, niemand so curieux ist, die Proben damit zu machen, und die süsse Träume von den wahren Eigenschafften zu entscheiden. Man gibt nemlich vor, daß wer einen solchen Stein geschenckt bekommen, und in einem güldenen Ring am Finger trage, der soll durch stürtzen oder fallen niemahls einen Schaden nehmen können, sondern der Stein leyde die Empfindung, und werde eher zerspringen, wenn der Fall hart seye. Wann dem so wäre, was solten nicht die Trunckenbolde drum geben, und vieles daran wagen, einen solchen Stein verehrt zu bekom̃en? Man sagt ferner von ihm, daß er alle Feindschafft zwischen Eheleuten vertreibe, und sie miteinander versöhne. Wann dem so wäre, solten die Consistoria selbige

Schock-

Schockweiß verschreiben, und die zanckende Eheleute, welche ihnen so manche heisse Stunden machen, damit beschencken, und sich vom Halse schaffen. Ferner sollen die Türckisse ihre natürliche Farbe verliehren, und gantz bleichgelb werden, wann diejenige, so selbige tragen, eine Kranckheit bevorstehen haben; dargegen sie ihre natürliche Farbe wieder annehmen, wañ der Krancke wieder besser würde; welches noch das glaubhaffteste ist, und von der innerlichen Wärme oder Leibes-Beschaffenheit gewürckt zu werden scheinet. Einige fügen hinzu, daß dieser Stein, wann ihn jemand am Finger trüge, und in einem verdächtigen Hause verbottene Früchte schmäckte, alsobald Flecken bekäme; welches auch ein schöner Probirstein wäre, wann die Eltern von ihrer Kinder guten Aufführung versichert seyn, und die Unkosten der Hofmeister erspahren wolten. Vor die Augen wird er ein sonderlich Mittel gehalten, so hauptsächlich von seiner Farbe herrühret, indem er nicht zuviel Glantz hat, so die Kräffte des Gesichts zerstreuet, noch durch allzugrosse Dunckelheit dieselbe verdüstert.

Die Proben, wodurch der wahre und beste Türckis erkandt wird, sind diese, daß er bey Tag recht Himmelblau und bey Nacht lichtgrün aussiehet; ferner, daß er, wann man Wasser, worinn Kalck zerlassen worden, oben drauf streichet, solches färbet. Ubrigens ist von diesem Stein noch anzumercken, daß er auch in dem Ambt-Schildgen Aarons eine Stelle und zwar die zehende gehabt, unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems aber weggelassen worden, von dessen Ursach an anderm Ort gehandelt wird.

Uber diese allhier angeführte Steine werden noch mehr andere gefunden, die bloß von ihrer Gestalt benahmet/

nahmet, sonsten aber durch keine Eigenschafften weiter bekandt sind, als daß sie zur Zierde in den Kunst-Cabineten und Naturalien-Kammern dienen.

Wir theilen also vorerzehlte Steine nunmehro in drey Haupt-Classen, deren erste begreifft diejenige Steine, welche vornehmlich zum Schmuck und Zierde am Leibe getragen werden; die andere enthält diejenige, welche zur Artzney und Kunst dienen; die dritte fasset diejenige zusammen, welche zu Geschirr, Mobilien, Verkleidungen, Bildern und Säulen in den Gebäuden und zum Zierath der Gemächer gebraucht werden. Von beyden letzten Gattungen ist schon in diesem Capitul einiger Unterricht gegeben, von den erstern aber haben wir noch ins besondere zu untersuchen und abzuhandeln, welches ihre Eigenschafften seyen, so ihnen durch die Kunst zuwachsen, und wie sie im Werth gehalten, nachdem sie auf diese oder jene Weise zugericht, poliret und geschliffen werden. Allhier behalten wir nun die Ordnung der Edelgesteinen, wie sie nach dem ihnen beygelegten Werth nacheinander folgen.

Das dritte Capitul.

Von den Diamanten / ihren verschiedenen Gattungen / ihrem Werth / Gewicht / Verfälschungen und Betrug.

DIe natürliche Eigenschafften der Diamanten sind vorhin bereits in dem Catalogo der Edelgesteinen angeführe worden; nachdem nun die Kunst ihr Meisterstück daran beweiset, bekommen solche noch mehr andere Qualitäten, davon allhier die Rede ist. Hierunter kommt am ersten vor die Figur,

gur, wie ein Diamant geschnitten, nach welcher ihm verschiedene Nahmen beygeleget werden. Man siehet zuvörderst darauf, ob ein Diamant recht rund oder länglich rund, nicht zu platt auch nicht zu hoch von Gewölbe sey; verstehe von Rosen, Dicksteinen und halbgründigen Tafeln: die Dünnsteine müssen schön vierkanticht, die Ecken nicht stumpff oder gebrochen seyn, als welche letzte man Buttehacken nennet. Auch macht man einen Unterschied zwischen dem Holländisch- und Brabandischen Gut, welches nicht von ihrem Herkommen, sondern von der Zubereitung zu verstehen, weil sie in dem einen Land besser als in dem andern zugerichtet und geschnitten werden.

Rosensteine werden genennet, welche in viele und etliche Reihen Kanten in die Runde umher, in Gestalt der Rosenblätter geschnitten und erhaben sind, auch wegen der vielen Kanten eine starcke Spielung haben, und gantz gesehen werden, weil ihre Einfassung gar zart und wenig ist. Diesen stehen am nächsten die

Brillanten, welche fast mehrentheils auf Rosen-Art geschnitten, oben achtkantig sind, und gebrochene Ecken haben, unterwärts aber biß zur Helfft im Gold oder Silber stehen und eingefast sind.

Dicksteine sind, welche alle hoch aus dem Gold hervor, offt auch noch tieffer darinn stehen und eingefast sind, so aus dem unterst im Grunde des Steins liegenden vierkantigten Täfelgen kan ersehen werden, dann je kleiner solches ist, je dicker ist der Stein.

Halbgründige Tafelsteine sind, deren inwendige Tafeln grösser als die äussere.

Dünn-

Dünnsteine sind gantz platt mit abgeschliffenen Kanten, diese machen die wenigste Parade, weil sie gantz glaßhafft und weiß spielen.

Pyrensteine, so zu Pandelocken an die Ohren-Ringe oder Gehänge gefüget werden, und in Gestalt der Pyren, doch mit verschiedenen Kanten, geschliffen sind, haben ein schönes Ansehen.

Wie viel nun an dem Schneiden gelegen sey, ist aus Gegeneinanderhaltung zweyer Steine von einer Grösse, Schwere und Figur, gar deutlich wahrzunehmen. Da wird man zum Exempel bey den Rosensteinen, die sonst schön sind, absonderlich in Brabandischem Gut, einen etwas matten Umkreiß umher finden, zumahl wann sie eingefasset sind, und werden selbige rundisig genannt, sind dabey ziemlich dick, und hat man sie nicht mehr noch schärffer (um die Figur zu behalten, und auch nicht viel am Gewicht zu verliehren) schneiden wollen; dargegen befindet man die Holländischen so scharff, daß sie auch schwer und gefährlich zu versetzen sind, und wird ihr Unterschied am ersten und besten erkandt, ehe sie eingefast werden.

So finden sich auch offt Steine, die an sich selbst schön, aber entweder zu lang, oder nicht recht rund oder oval sind, sondern scheinen, als ob Stücker davon gebrochen worden, welche dann nebst den rundisigen Brabandischen Rosen nur auf zwey Drittel Werth geschätzt werden, was ein recht runder und schöner Holländischer Stein oder Rose gelten kan. Sind die Brabandischen gar zu dick und übel proportionirt geschnitten, achtet man sie kaum die Helfft so viel. Noch finden sich andere Steine, welche zwar weiß, aber nicht schön polirt werden können, weil sie

etwas in sich haben, gleichsam wie die Aeste im Holtz, so wegen der grossen Härte nicht zum Glantz zu bringen, und leiden die Scheiben im poliren grosse Noth davon. Die Spielung dieser fänigen Steinen ist etsicht, und gelten sie kaum einen Drittel von andern reinen Steinen ihrer Grösse.

Nun ist zu mercken / daß auch unter den Steinen die Mode regieret, und man zu einer Zeit eine gewisse Gattung oder Figur von Steinen geliebet, die man zu anderer Zeit wiederum nicht geachtet. Also hat man vor einiger Zeit sehr viel auf die platten und sehr gestreckten Rosen gesehen und gehalten, jedoch wie man wahrgenommen, daß sie gar zu schwartz und glaßhafft spielen, auch gefährlich zu tragen und zu versetzen, sind sie wieder in Abgang kommen, und nicht mehr so sehr geliebt worden. Eine schöne gesagte Rose, die nicht gar zu niedrig von Gewölbe oder Krone ist, gefällt vielen vor andern, weil sie sehr grelle Strahlen von sich zurück wirffet. **Es soll aber die rechte Höhe einer vollkommen schönen Rosen nicht unter dem vierdten Theil des gantzen Circuls oder der Rundung derselben seyn;** Dann ist sie niedriger, so ist auch die schöne Spielung davon verlohren, und spielet gar schwartz; **auch soll die Höhe nicht über den dritten Theil von der gantzen Rundung des Circuls sich erstrecken,** sonst ist die Spielung auch grösten Theils verlohren. Also siehet man gemeinig-

meiniglich an den Brabandischen Steinen, daß sie zu dick oder zu hoch von Krone sind, und lange nicht so schön wie die Holländischen Rosen spielen.

Mit den Dicksteinen und Brillanten aber verhält es sich gantz anderst, dann je höher dieselbige sind, je schöner sie gehalten werden. Jene wurden vor einiger Zeit auch nicht sonderlich geachtet, nachdem man aber angefangen Brillanten davon zu machen, sind sie wieder im Werth gestiegen und empor gekommen.

Die halbgründige Tafel-Steine sind ohngefähr halb so dick in der Einfassung, als sie hervor stehen; die gantz dünnen Tafel-Steine aber werden eben so knap gefasset wie die Rosen, doch haben diese letzte keine sonderliche Spielung.

Wo nun die Natur bey Erzeugung solcher Steinen sparsam gewesen, da will theils die Kunst den Mangel ersetzen, theils die List davon profitiren. Wañ einem geringen schlechten Stein durch die Kunst und Einfassung geholffen wird, daß er schöner paradirt, als er vor sich von Natur könte, solches ist an und vor sich nicht unrecht, wann nur der Preiß nicht verfälscht wird. Weil aber die listigen Verfälscher der Steine gemeiniglich trachten, die andern, so es nicht besser verstehen, hinter das Licht zu führen, und einen Stein vor ächt und ohntadelich zu verkauffen, der nicht von der anscheinenden Vollkommenheit ist, so hat man sonderlich auf diejenige Kunst oder Blendstückergen zu sehen, wodurch man kan betrogen werden. Es nehmen etliche die weißlichten Saphire, als welche den Diamanten an Härte sehr nahe kommen, andere gebrauchen auch Orientalische Amethisten, Topasier, Chrysoliten und andere durchsichtige Steine, denen

die Farbe im Feuer kan benommen werden, dazu, glüen solche gantz weiß, und schneiden hernach Tafel- oder Dicksteine daraus, welche den ächten ziemlich gleich kommen, wie nicht weniger Brillanten, womit die herum vagirende Juden gemeiniglich handeln, und nach dem Verkauff sich nicht weiter sehen lassen; die Rosen aber lassen sich nicht gleich den andern Steinen nachkünsteln.

Vor einiger Zeit wurde es zu Venedig so eine gemeine Sache, falsche Diamanten zu machen, und zu tragen, daß der Senat nicht unbillig davon urtheilte, wann diese falsche Steine überhand nähmen, und gemein würden, dörffte es leicht geschehen, daß die ächten einen Stoß an ihrem Werth leyden und man nicht so starck mehr darnach fragen würde; eben wie es mit den Perlen ergangen, nachdem man solche durch die Kunst nachgeäffet, dannenhero die Verordnung machte, daß niemand bey hoher Straff keine falsche Diamanten verfertigen noch weniger tragen solle; damit jedoch eine Ordnung gehalten und bey dem grossen Pracht in Jubelen bey Einkauffung der ächten niemand zu sehr erschöpfft werde, so wurde die Ordnung eingeführet, daß ein Verlobter seiner Braut nicht mehr Jubelen schencken solte, als der Werth des zehenden Theils des Brautschatzes betragen. Weil sich aber diese Verordnung nicht über alle Jubelirer erstrecket, und diejenige, so vor die Juden arbeiten, keine Schilder aushangen, so muß man bey Erkauffung der Diamanten die Augen wohl bey sich haben, und zusehen, ob die Spielung glaßhafft oder rein, inglei- chem ob die Ecken des Steins, womit man auf Glaß geschnitten, matt und stumpff geworden, und das Glaß nur gelind geritzt, oder ob sie recht scharff geblie-

ben/

ben, und doch tieff eingeschnitten haben, welches die Proben und Unterschied zwischen den verfälschten und wahren Steinen sind. Auch ist dieses noch eine sichere Probe, daß man einen andern ächten Diamanten nimmt, und den zweiffelhafften damit reibet oder schneidet: ist dieser gut, so wird das abfallende Pulver aschgrau seyn, wie nemlich das Diamanten-Pulver allein, das übrige Pulver von allen andern Steinen aber weiß ist.

Zur Nachricht dienet anbey, wie den gefärbten Steinen die Farbe kan benommen, die hernach wie Diamanten geschnitten werden. Man nimmt lebendigen Kalck und Feilstaub von Stahl, vermischt solche, und vergräbt den Stein darein, legt Feuer drum herum, und zwar Anfangs etwas weit davon, damit der Stein nur allgemach heiß werde, hernach kan man das Feuer stärcker machen, so wird die Farbe aus dem Stein ziehen. Verständige Künstler mercken bald an, wie lange die Steine in der grösten Hitz liegen müssen, alsdann lässet man das Feuer wieder allgemach abgehen, damit sich die Hitze nach und nach aus dem Stein wieder verliehre. Ist die Farb von dieser ersten Arbeit noch nicht gäntzlich vergangen, muß man solche nochmahl wiederholen, und nur acht haben, daß man den Stein nicht zu jähling erhitzen oder erkalten lasse, davon er Risse und Sprünge bekommen und seine Schönheit verliehren wird. Die Topas schicken sich sonderlich zu dieser Arbeit, und werden hernach offt theuer verkaufft.

Was aber nun geringe schlechte Diamanten und die nicht recht rein sind, betrifft, so suchen die Künstler denselben durch untergelegte Folien zu helffen, ih-

ren Glantz und Spielung zu erhöhen, und solche hernach desto besser an den Werth zu bringen. Es wird aber die Folie zu Unterlegung der Diamanten also gemacht: Man nimmt reinen Mastix und ein wenig schwartz gebrannt Helffenbein, macht daraus ein zartes Pulver, und vermischet es nach der Kunst; oder man nimmt ein Stücklein des reinesten Mastixs, stecket solches auf eine warm gemachte Nadelspitze, hält alsdann den Obertheil des Mastixs in ein Licht, drücket darauff mit naßgemachtem Daumen und Zeigefinger den schmeltzenden Mastix zusammen, so wird fornen ein klarer Tropffen wie ein grosser Nadelknopff heraus dringen, der sehr rein und klar aussiehet. Solcher reiner Mastix-Tropffen macht und samlet man so viel als deren vonnöthen, setzet alsdann gebrannt Elffenbein dazu, welches gar zart und recht schwartz seyn muß, vermischet beydes auf einer Glaßscheiben über einem Kohlfeuer. Von dieser Materie legt man etwas unten in den Kasten, und wann der Diamant jetzt soll drein gesetzt werden, erwärmet man ihn zuvor bey einem gelinden Feuer, soll er aber wieder ausgehoben werden, legt man den Kasten mit dem Ring oder anderer Einfassung in einen silbernen Löffel, hält solchen über ein Licht, so wird der Mastix darinn erwärmen, und der Stein sich desto eher ausnehmen lassen; doch muß man sich dabey vorsehen, daß er nicht wegspringe. Andere nehmen an statt des gebrannten Elffenbeins die schwartze Farbe von Bernstein, welcher angezündet, der Rauch davon mit einem Löffel aufgefangen, davon hernach eine sehr gute schwartze Farbe bereitet wird.

Man pflegt auch offt den Stein nicht gäntzlich auf

die

die Folie zu setzen, sondern lässet ein wenig Raum zwischen, alsdann der Stein so viel dicker oder grösser scheinet. Andere füllen diesen jetzt gemeldten Raum mit einem reinen Glaß oder Stückgen Chrystall, so dazu geschnitten wird, doch muß solches gar wohl getroffen seyn, wann es nicht gemercket werden soll. Auf solche Weise nun sucht man die gelb- und bräunlichte Diamanten zu erhöhen, und verbessert der Chrystall dem ersten Ansehen nach den Stein noch ziemlich, siehet man aber selbigen von der Seiten gegen das Tagelicht, wird er doch in seiner eigentlichen Farb entdeckt und erblickt werden können.

So macht man auch Brillanten von zwey Steinen, (als wie man bey den gefärbten Steinen die Dubletten einsetzt) welches, wann sie wohl eingefasset sind, fast ohnmöglich erkennet werden kan: allein ob zwar unten und oben Diamanten sind, so ist dessen Verhehlung doch ein Betrug, weil die zwey Diamanten nicht an den halben Werth reichen, was ein Stein von solchem Gewicht, der an einem Stück ist, geschätzet wird.

Etliche legen auch wohl Rubin-Folien unter die röthlichen Diamanten, und halten solche vor was besonders rares, doch sind sie nicht mehr werth als die gantz gelben Diamanten, welche mit Topas-Folien unterleget und vor Orientalische Topas verkaufft werden.

Allem Betrug nun, insonderheit bey den Diamanten, zu entgehen, so nehme man folgender Nachrichten wahr. Hat nemlich jemand rohe Diamanten, und will solche schneiden lassen, vorhero aber gern wissen, wie schwer selbige nach der Bearbeitung bleiben, und wie viel sie am Gewicht verliehren werden, so

nehme er Fischbein oder Seeschaum, und drucke oder forme den Stein darin ab, giesse hernach die Hohlung voll Bley, und wann solches erkaltet, hat er die Grösse des rohen Steins. Dieses Stück Bley kan man hernach beschneiden, wie der Stein soll geschnitten werden, und wann das bleyerne Modell also verfertiget, wird es mit dem Carat-Gewicht abgewogen, und der dritte Theil des Gewichts ist die Schwere von dem Stein; dann man aus der Erfahrung hat, daß das Bley gemeiniglich dreymahl so schwer als der Diamant, zu verstehen von einem Diamanten und Stück Bley von einer Grösse. Will jemand geschliffene Steine kauffen, so muß er, sonderlich wann es Steine von grossem Werth sind, selbige nicht (wie man im Sprüchwort zu reden pflegt) im Sack kauffen, sondern aus den Kasten heben lassen, und sie ohne Einfassung beschauen. Bey den alten Vorfahren war der Gebrauch, daß man die Steine von grossem Werth, sonderlich die Diamanten als die kostbahrest geachteten, in durchbrochene Kasten und gantz leicht eingefasset, damit sie zu jederzeit durchschauet und von ihrer Aufrichtigkeit geurtheilet werden konte. Nachdem aber die alte Treu und Redlichkeit durch den äusserlichen falschen Schein vertrieben worden, ist auch unter den Edelgesteinen eine neue Mode entstanden, daß man nemlich selbige nunmehro nur auf die Parade einfasset, in grosse Kasten setzet, ihre geringe Figur, unreinen Cörper und andere Fehler darin verstecken und sie vor mehr gelten machen will, als sie an sich sind; darum ist nöthig, daß man ihnen die Schuhe ausziehen lasse, und selbige gantz barfuß beschaue, will man in seiner Sache gewiß gehen, und nicht über seinen eigenen Beutel stolpern.

Wann

Wann man sie nun wohl beschauet hat, und zwar alle Vorsicht gebraucht, wie unten von den Edelgesteinen überhaupt noch erwehnet ist, alsdann schreitet man zum schätzen, und überschläget, was sie sowohl nach ihrer Reinigkeit, als auch Gestalt und Gewicht möchten werth seyn. Hierbey macht man nun vorerst einen Unterschied zwischen dem kleinen Gut, welches in viel kleinen Steinen zusammen gewogen wird, und den grossen Steinen, welche in einem Stück so oder so viel am Gewicht halten; dann wird bey dem kleinen sowohl als grossen Gut noch ein Unterschied zwischen dem Holländisch und Brabandischem Gut gemacht. Zwar sind die Brabandische Steine eben so weiß und schön anzutreffen als die Holländischen, allein es äussert sich doch ein grosser Unterschied in der Ausmachung, Schleiff- und Schneidung derselbigen, und da wird man offt finden, daß ein Holländischer Stein von drey Gran mehr spielet, als ein Brabandischer von 4 oder 5 Gran, und wird alles vor Carat-Gut gerechnet, von 3. 6. à 8 aufs Carat an, biß auf die allerkleineste Sorten. Steine von einem Gran, deren vier aufs Carat gehen/werden selten nach Carat verkaufft, sonderlich wann sie schön reine sind; und machen selbige den Anfang oder sind die ersten, welche auf einen gewissen Preiß gesetzt, von denen die Tax-Tabellen den Anfang nehmen, und die zum grossen Gut gezehlet werden.

Also von dem kleinen Gut vorerst zu gedencken, so ist ehedessen das beste Brabandische, so recht weiß, schön, und nicht gar zu dick, das Carat zwischen 18 biß 24 Reichsthaler; das Holländische schöne auserlesene weisse gestreckte Gut hingegen das Carat zwischen 28 biß 32 Reichsthaler gehalten und verkaufft wor-

worden. So aber das Brabander Gut nicht recht weiß und rein, sondern bräunlicht oder gelblicht befunden worden, hatte man es sieben oder acht Thaler bessern Kauffs, ingleichen das melirte, welches eben nicht allzurein, dannoch meist weiß ist, das gantz gelbe und braune Gut ist nur von halbem Werth. Die Holländer nennen solch Gut refuge, verkauffen das Carat vor 6 oder 8 Thaler, und so nach proportion auch das Brabandische, welches allezeit den vierten Theil oder noch mehr geringer und schlechter als das Holländische ist, und offt vor 5 Reichstha. verkaufft worden.

Das grosse Gut fängt an von den Steinen, so einen Gran am Gewicht haben, deren 4 auf ein Carat gehen, und haben sich viele Liebhaber der Jubelen bemühet, den Werth der Diamanten, nachdem dieselbe im Gewicht nach Carat nnd Granen immer grösser und voneinander unterschieden werden, auf einen gewissen Preiß zu setzen, und nach proportion ihrer zunehmenden Tax-Tabellen auszurechnen, nach welchen man sich im kauffen und verkauffen solcher Steine richten könne. Dann weil die Edelgesteine und insbesondere die Diamanten je grösser sie an einem Stück sind, so viel kostbahrer gehalten und höher geschätzet werden, also daß ich nicht schliessen darff, ein Stein von einem Carat kostet 50 Reichsthaler, darum müsse einer von zwey Carat 100 Reichsthaler gelten, sondern weil der Stein von zwey Carat an einem Stück weit höher als zwey Steine zusammen, deren jeder einen Carat hält, geachtet ist, so wird ihnen nach proportion ihrer zunehmenden Grösse eine proportionirte Verhältnüß des Werths gesucht, beygelegt, und von Gran zu Gran und Caraten ausgerechnet, wie

der

der Preiß nach Beschaffenheit des Gewichts steiget, davon zum Schluß dieses Wercks die ausgerechnete Tabellen beygefüget sind.

Die Alten haben sich in diese Erhöhung des Werths nicht recht finden noch so gleich begreiffen können, warum ein Stein, der noch so schwer als ein anderer, mehr als nochmahl so viel gelten solle? haben also auf geradwohl zugehandelt, und sich mit den Morgenländern in Erhandlung der Jubelen verglichen, so gut sie gekönt, ohne einen rechten proportionirten Preiß nach dem Gewicht angeben oder ausfinden zu können. Nachdem aber der vorgedachte Frantzösische Jubelier Tavernier auf seinen vielfältigen Reisen nach Ost-Indien besser hinter die Käntnüß der Edelgesteine gekommen, und die Diamanten-Gruben einzuschauen die Vergünstigung erhalten, welches noch keinem andern war erlaubet worden, so hat er bey sothaner Gelegenheit gelernet, wie man die Diamanten nach ihrem rechten Werth schätzen müsse, und hernach zufolge des ihm zuvor bekandt gewesenen Holländischen Jubeliers Diamanten-Tax eine ordentliche Tabell darüber aufgesetzt. Er schätzt einen Stein, der einen Carat schwer ist, auf 50 Reichsthaler, (nach welchem Tax sich die Portugiesen noch biß dato richten) hernach gehet er von Carat zu Carat fort, multiplicirt die Zahl der Carat mit sich selber, das Product multiplicirt er abermahl mit der Summ des Werths von einem Carat, und was alsdann vor eine Summ heraus kommt, selbige ist der eigentliche Werth des Steins. Zum Exempel

Ein Stein von 2 Carat/

dabey verfährt er also und spricht $\frac{2}{\begin{array}{r}2\\ \hline 4\end{array}}$

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
als dem Werth eines Carats, kommen 200 Thal.
heraus, welches der Preiß eines Steins von 2 Carat.

Ein Stein von 3 Carat/

dabey verfährt er also und spricht 3 × 3 = 9

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
als dem Werth eines Carats, kommen 450 Thal
heraus, welches der Preiß eines Steins von 3 Carat.

Ein Stein von 4 Carat/

dabey verfährt er also und spricht 4 × 4 = 16

Dieses Product wird multiplicirt mit 50 Thal.
als dem Werth eines Carats, kommen 800 Thal.
heraus, welches der Preiß eines Steins von 4 Carat ist, und so weiter fort, wie unten angefügte Tabell zeiget. Weil aber die Steine nicht allzeit mit dem Carat-Gewicht gleich stehen, sondern gemeiniglich einen oder etliche Gran über die Zahl der Carate wägen, so haben andere nach dieser methode des Taverniers und in eben solcher steigender proportion auch den Betrag der Grane ausgerechnet, als welche in Steinen von grossem Gewicht ziemliche Summen auswerffen, dahero nicht aus der acht zu lassen sind. Der bey der

Ham-

Hamburgischen Banco gestandene Cassirer Cuno in seinem Tractätgen von Edelgesteinen, setzet das Carat nach dem zu seiner Zeit gäng und gebe seyenden Werth der Diamanten auf 64 Thaler Banco, und rechnet nach diesem Preiß auf obige Weise eine Tax-Tabelle durch alle Grane aus.

Er reduciret nemlich zu erst das gantze Gewicht eines Steins auf lauter halbe Gran, die Zahl, so da heraus kommt, multiplicirt er mit sich selbst, und das Product davon ist der Werth des Steins Zum Exempel

Ein Stein von 2 Carat/

dieser macht so viel als 8 Gran, oder 16 halbe Gran, diese mit eben so viel multiplicirt, 16 thut

96
16

Ist also die Würde solchen Steins 256 Thaler.

Wieget aber ein Stein von 2 Carat noch einen Gran weiter, so setzet er 9 Gran oder

18 halbe Gran.

diese mit eben so viel multiplicirt 18 thut

144
18

so ist die Würde solchen Steins 324 Thaler.

Wieget er aber nur ein halb Gran mehr als 2 Carat, so macht er wieder alles zu halbe Gran, und setzet

17 halbe Gran,

diese mit eben so viel multiplicirt 17 thut

119
17

so ist die Würde solchen Steins 289 Thaler.

Wie-

Wieget er aber nur ein Viertel, Gran mehr als 2 Carat, so verändert er die Rechnung in etwas, und setzet diese 8¼ Gran,
multipliciret mit dem Bruch —— so entspringen
daraus 33 Viertel Gran,
diese 33 mit sich selbst 33 multiplicirt

99
99

kommen 1089 heraus,
diese dividiret mit 4 —— so kommen
272¼ heraus,

welches die Summa der Thaler, so viel der Stein werth zu schätzen ist.

Wieget er aber drey Viertel-Gran mehr als 2 Carat, so setzet er wieder . . 8¾ Gran,
multipliciret mit dem Bruch —— so entspringen
daraus . . . 35 Viertel-Gran,
diese 35 mit sich selbst . 35 multipliciret

175
105

kommen 1225
welche dividirt mit . 4 das Product
von . . . 306¼ geben, welches die Summa der Thaler, so viel der Stein werth ist. Auf diese Weise nun hat er auch eine Tax-Tabell ausgerechnet, welche unten beygefüget ist, zu welcher noch vorerwehnten alten Holländischen Jubeliers Diamant-Taxt gesellet, wornach man sich vor diesem mehrentheils gerichtet, der aber das erste Carat auf 48 Reichsthaler geschätzet hat, so viel man nemlich zu seiner Zeit davor bezahlet. Unterdessen ist diese Tabell

hell das Fundament, wornach sich Tavernier und andere in ihren Ausrechnungen gerichtet, wie dann selbiger nur allemahl den vier und zwantzigsten Theil zu jedem ausgerechneten Preiß gefüget, und seinen Tax nach des Holländers seiner Tabell verfertiget.

Es geschiehet aber diese Ausrechnung folgender Gestalt. Man setze z. E. einen Stein, der hält

$2\frac{9}{16}$ Carat, diese

mache zu lauter Viertel-Grän, sind 41 Viertel-Grän,
diese multiplicirt mit sich selbst 41

41

164

dividiret mit . . . 16) 1681

kommen heraus . . $105\frac{1}{16}$

diese wieder multiplicirt mit 3

beträget . . $315\frac{3}{16}$ Reichsthal.

welches der Preiß des Steins ist, das erste Carat zu 48 Reichsthaler gerechnet. Thut man hierzu noch den 24sten Theil, nemlich

$13\frac{1}{4}$ Reichsthaler.

so ist die Summa 328 Thaler 45 ß.

das erste Carat zu 50 Thaler gezehlt.

Gleichwie es aber mit allen von Werth seyenden Sachen beschaffen, daß sie nach Gelegenheit der Zeiten im Preiß steigen, so ist es auch mit den Edelgesteinen und Diamanten gegangen, daß je stärcker sie gesucht, je mehr sie im Preiß erhöhet worden, dahero man auch keine beständige und fürwährende Tax-Tabellen geben kan, sondern sich nach obgedachten Modellen und proportion in Ausrechnung des Werths der Steine richten muß.

Sehen wir nun auf unsere Zeiten, und fragen, in welchem Werth die Diamanten gegenwärtig sind, wornach man sich beym Kauff und Verkauff reguliren könne, so wird man kaum eine positive Antwort darauff erhalten, weil die Noth des Verkauffers und die Begierde des Liebhabers oder Kauffers den Preiß gar wandelbar machen, und den Marckt verderben. Dem ohngeacht müssen wir doch das Mittel suchen zu treffen, und beyfügen, was anjetzo insgemein gäng und gebe ist.

Das kleine Gut von Rösen und Brillanten wird gegenwärtig das Carat zwischen 30 und 50 Reichsthaler geschätzet. Zwar sind zwischen 30 und 50 gantzer 20 Grad Unterschied, und solte mancher dencken, daß dieses eine gar ausschweiffende Tax seye. Allein zu geschweigen, daß zwischen den feinesten, reinesten, best geschliffenen und wohl-spielenden Steinen durch alle Gattungen der mittelmässigen, unreinen, farbigten, biß zu den geringsten und schlechtesten wohl mehr als 20 Grad Unterschied, so ist noch dieses zu beobachten, daß je grösser die Steingen, so zum kleinen Gut gerechnet werden, je weniger derselben auf ein Carat gehen, um so viel höher werden sie geschätzet als andere kleinere, deren soviel mehr zusammen ein Carat ausmachen; dahero bey Erkauffung solchen Guts sowohl auf ihre Schönheit als Grösse gesehen und der Preiß darnach gerichtet wird; dannenhero es allhier schon genug ist, wann man die zwey Marckscheiden oder Grentzsteine setzet, über und unter welche der Preiß der kleinen Diamanten nach ihrem innern Werth nicht schreiten soll.

Doch ist zu mercken, daß ich hier nur von den Rosen und Brillanten geredet, was aber die Tafelsteine be-

betrifft, so viel gemeiner und geringer am Werth sind, davon wird das Carat, wann sie sonst ohntadelich sind, biß zu 24 Reichsthaler verkaufft; geringere nach ihrer mangelhafften Beschaffenheit.

Die Dicksteine werden selten mehr gesehen, weil es vor einiger Zeit auffkommen, Brillanten daraus zu schneiden, welche man besser an Werth bringen konte, daher sich jene verlohren oder verwandelt, und diese desto häuffiger worden, und zwar sowohl im kleinen als grossen Gut.

Beym grossen Gut ist der Preiß seit einiger Zeit sehr gestiegen, also daß eine vollkommene Holländische reine ohntadelhaffte Rose von einem Carat schwer an 100 Reichsthaler geschätzt wird, und nach diesem Taxt ist es leicht, den Werth der Carat aus des Taverniers Tabell zu dupliren, und den Preiß der vorkommenden Steinen auch durch die Grän in vorbeschriebener proportion weiter auszurechnen und auszuführen. Die Brillanten haben zu unserer Zeit den Rosensteinen den Vorzug abgelauffen, und sich im Werth am höchsten geschwungen, dann ein schöner Brillant von einem Carat vor 120 biß 130 Reichsthaler geschätzet und bezahlet wird, welches jedoch abermahl von gantz vollkommenen reinen Steinen zu verstehen ist, da im Gegentheil die unreinen, duncklen, tadelhafften allzeit nach proportion ihrer Beschaffenheit von diesem Preiß abfallen, worüber aber kein gewisser Tax gegeben werden kan, wo man nicht einen jeden Stein vor Augen legt, und davon urtheilet. Nach diesem Fuß kan abermahls leichtlich eine Tax-Tabelle vor die Brillanten gemacht, wann man allemahl ⅓tel von dem Werth eines Rosensteins zu dessen Werth thut, und solche Summ dem Brillanten von

glei-

gleichem Gewicht gibt; also daß wann eine Rose von 2 Carat 400 Rthlr. werth, so ist ein Brillant von 2 Carat noch ⅕tel höher und auf 480 Rthlr. zu schätzen. Die Tafelstein werden auch unter dem grossen Gut vor die geringsten gehalten, und ist ein solcher Stein von einem Carat, wann er sonst gantz rein und ohne Tadel ist, nach jetzigem Kauff und Lauff 50 Reichsthaler werth, nach welchem Tax man sich des Taverniers Tabell hierzu bedienen und die Steine von mehrerm Gewicht darnach schätzen kan, gleichwie einem auch bey dem Brabandischen gemeinen schlechten Gut und Dicksteinen die alte Holländische Jubelirer-Tabell zu statten kommt, und noch zu gebrauchen ist.

Diß alles, was anjetzo wegen des Preises der Diamanten erwehnet, ist von deren innern Werth zu verstehen, wie hoch ein Stein wehrtirt ist, und unter Jubelirern angenommen werden mag. Allein dieser innere Werth ist doch nicht von solcher Beschaffenheit, daß er als wie das probirte Gold oder Silber nach seinem löthigen Maaßstab alsobald in gangbare Müntz oder Geld kan umgesetzt werden; sondern wann auch selbst ein Jubelirer die schönste Holländische Rose, so von allen verständigen Kennern vor 100 Reichsthaler geschätzet wird, wegzugeben genöthiget wäre, und gleich Geld davor haben müste, so wird ihm keiner, der nicht vorher einen Ausweg und Kauffer dazu weiß, welcher einen solchen Stein suchet und bezahlen will, den Werth davor geben, sondern er muß wohl 70 oder 80 Reichsthaler annehmen, wann er anderst des Steines loß seyn und Geld haben will; da er zu anderer Zeit, wann er hätte warten können, biß sich ein Käuffer gefunden, der einen solchen Stein suchet,

selbi-

selbigen vor mehr als 100 Reichsthaler hätte anbringen können. So veränderlich ist es mit den Diamanten und übrigen Jubelen, daß wann man nach ihnen fraget, so machen sie sich kostbahrer als sie sind, biethet man solche aber an, so scheuet man sich vor ihnen, und will sie kaum vor den halben Werth annehmen.

Das pretium affectionis macht den Preiß der Jubelen auch gar veränderlich, da zum Exempel der eine wohl 100 und mehr Thaler vor einen Stein gibt, davor ein anderer kaum 60 oder 80 Thaler biethen würde, weil jener einen sonderlichen Gefallen an solchem Stein hat, oder einen andern von gleicher Grösse und Schönheit besitzet, zu welchem er einen Cameraden haben möchte, davon dieser nichts weiß, und also den Stein nicht so verliebt anschauet. Ja es wird auch offt ein Stein, der recht wohl geschnitten ist, von den mehresten und insgemein höher geachtet, als sich sein innerlicher Werth erstrecket, wobey die Tax-Tabellen alsdann nur so viel dienen, daß man sehen kan, wie viel man über den innerlichen Werth vor die Rarität oder Curiosität bezahlet.

Bey Erhandlung oder Verkauffung der Steine muß man auch auf eine accurate Waage und Gewichte bedacht seyn, und das um so viel mehr, als zumahl bey Steinen von grossem Werth ein eintziger Gran oder halber Gran von grosser Wichtigkeit ist.

Das vierte Capitul.

Vo den Rubinen / ihren verschiedenen Gattungen / Werth / Gewicht / Verfälschungen und Betrug.

Von den verschiedenen Arten der Rubinen ist oben bereits das nöthigste angeführet: allhier haben wir nur noch anzumercken, daß sie nach Beschaffenheit ihrer Grösse, welche sich gemeiniglich nicht über eine Haselnuß groß erstrecket, in verschiedene Figuren, rund, oval, viereckigt, hertzformicht und dergleichen, oben aber platt wie Tafelsteine geschnitten werden. Der gröste Unterschied äussert sich in der Farbe, und diejenige, welche eine recht vollkommene hohe Farbe haben, sind gar rar und selten zu finden, auch von grossem Werth, dahero man denen geringeren, welche von keinem rechten Glantz und Farbe sind, mit untergelegten Folien zu Hülff kommt, daß sie besser in die Augen fallen mögen. Es werden selbige also gemacht: Man nimmt zarte, aus Kupffer oder Silber geschlagene Bleche, polirt sie mit Schmergel oder Tripel so lange, biß kein Hammerschlag mehr zu spühren, hält alsdann selbige an einem Drat über recht ausgeglüete Kohlen, daß der auffsteigende Dunst der Hitze, welche enge gepackt seyn muß, daran schlage, so wird das Blech ohne einigen andern Zusatz mit Hyacinthen-Farb tingiret, zu den andern Farben, als blau, roth, grün und mehrern nimmt man Federn von dergleichen Farben, läst sie in den Kohlen verbrennen, und den Dampff davon an die Blech schlagen. Und wie es nunmehr vor keinen Betrug gehalten wird, wann man die farbigten Steine durch die Folien erhöhet, so werden diese auch offentlich gemacht

macht und verkaufft, so daß die Gold-Arbeiter, so Edelgesteine einfassen und einsetzen, selbige nicht erst machen, sondern bey den Folienmachern vorräthig verfertiget finden.

Wann es nun dabey bliebe, möchte man solches wohl gelten lassen, und könte beym Einkauff der Rubinen der Stein leicht ausgehoben, ohne die Folie beschauet, geschätzet, und nach seiner innerlichen Beschaffenheit bezahlet werden. Allein eben an den farbigten Steinen und ins besondere bey den Rubinen beweiset der Betrug sein Meisterstück, indem die Menschen allerhand Gattungen von Rubinen nachmachen, dabey noch besondere Vorsichtigkeit nöthig, damit man nicht angeführet werde, und zu dem Schaden auch noch den Spott habe.

Etliche nehmen von dem durchsichtigen Chalcedonierstein, der mit kleinen Strichen oder andern farbichten Flecken durchwachsen ist, schneiden daraus ein dünn flach Stück, welches nicht hoch aus der Einfassung des Goldes hervor stehen könne, darunter wird auch ein dünn Blättgen Bley, so sich nach des Chalcedoniers Ecken schicket und geschnitten ist, ein roth Mastix-Folium darzwischen gelegt, und also eingefaßt, welcher Stein alsdann wie ein schöner Rubin siehet.

Andere machen Dubletten, schneiden zwey Steine, welche accurat auf einander passen, davon der oberste nur ein Chrystall oder rein Spiegelglaß seyn darff, setzen sie mit gewärmtem Mastix aneinander, schleiffen die Seiten alsdann ab, damit beyde Stücke bey den Fugen recht zusammen passen, die obere und untere Seiten können vorher schon geschnitten seyn, wie sie verlangt werden. Wann man darauf die Stein

wieder voneinander nehmen will, muß der Mastix erwärmet, gantz davon genommen seyn, und wird alsdann die mit dem reinen und geläuterten Mastix angemachte Farbe über einem Kohlfeuer darzwischen gestrichen und die erwärmete Steine zugleich fest auff einander gedrückt, so wird alsdann der gefärbte Mastix durch das Glaß leuchten, und demselben das Ansehen eines farbichten Steins geben. Zu den rothen Dubletten nimmt man Florentiner Lac, welcher gekörnet ist, und mit sauberm Terpentin-Oel auf einer Glaßscheiben klein gerieben, alsdann mit dem geläuterten reinen Mastix, so erwärmet ist, wohl vermischet worden.

Noch andere nehmen einen Chrystall, hohlen denselbigen mit Pitschierstechers-Instrumenten auf der einen Seiten aus, poliren solche Hohlung bestmöglichst mit Tripel, giessen eine durchsichtige gläntzende Tinctur drein, vermachen das Löchlein mit klarem geschmoltzenem Mastix, so wird der Stein vortrefflich gläntzen.

Uber alles dieses kommt noch aus der Glaßmacher-Kunst die Curiosität der Naturkündiger, (welche allerhand Flüsse von Glaß machen, so den wahren Edelgesteinen ähnlich scheinen) denen Betrügern zu statten, wann sie sothane Kunststücke mißbrauchen, und andere zu vervortheilen anwenden. Wie aber dieser und aller Betrug, so mit den farbichten Steinen getrieben wird, zu entdecken sey, ist besser unten überhaupt von allen solchen Edelgesteinen angemercket, dahero wir die andern vornehmsten auch vorher durchgehen wollen.

Fragt man aber noch, was die Rubinen vor einen Werth haben, und wie sie nach dem Gewicht sollen

und

und können geschätzet werden? so muß man voraus beobachten, daß unter den Rubinen eben so ein grosser Unterschied als unter den Diamanten ist, dann solche ausser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Gewicht gar sehr in der Farbe differiren, und die wenigste Rubinen von recht hochrother feuriger Farbe, sondern mehrentheils blaß sind, daß ihnen durch unterzulegende Folien die Farbe muß gegeben, selbige also erhöhet und gläntzender gemacht werden. Vor diesem wolte man die Rubinen an den halben Werth der Diamanten schätzen, also daß ein Rubin von 4 Carat so viel als ein Diamant von 2 Carat gelten sollen. Noch andere haben sich nach dem Preiß gericht, wie die Indianer solche geschätzet, davon am Ende dieses Wercks etliche Tabellen mit beygefüget, woraus zu ersehen, in welcher proportion der Preiß mit dem Gewicht gestiegen. Allein beyde Arten der Schätzung werden bey nunmehr eingerissener theuren Zeit unter den Edelgesteinen nicht mehr geachtet, sondern der jetzige Kauff und Lauff mit den Rubinen ist dieser, daß man nach Beschaffenheit der Steine in Ansehung ihrer Reinigkeit und Farbe das gantz schlechte kleine Gut vor 6 biß 8 Reichsthaler das Carat bezahlt; ist es aber schöner, reiner und höher an Farb, gilt es auch wohl 10, 15 biß 20 Reichsthaler, sonderlich wann sie schön geschnitten sind, und über 5 oder 6 nicht aufs Carat gehen. Ein Rubin von einem Gran wird wohl vor 12 Reichsthaler erhandelt, wiewohl man auch welche von solchem Gewicht antrifft, die vor 30 biß 40 Reichsthaler gehalten werden. Ein schöner Rubin von einem Carat, der alle Vollkommenheiten hat, wird anjetzo mit 100 Reichsthaler bezahlt, und also dem Diamanten gleich geschätzet, und nach solchem

Kauff und Lauff muß sich einer richten, der mit Juwelen handeln will, darbey die Augen wohl bey sich haben, und NB. dahin sehen, daß er Steine von unterschiedlicher Güte gegeneinander halte, so wird man sich im taxiren allzeit besser finden können, und sich nicht zu weit verlauffen.

Das fünffte Capitul.

Von den Schmaragden/ihren verschiedenen Gattungen / Werth / Gewicht / Verfälschungen und Betrug.

Nach den Rubinen kommen die Schmaragde in die gröste Consideration, und werden bey dem Schmuck vor den übrigen geliebet und hoch gehalten. Es ist aber bey denselben, eben als wie bey den Rubinen und andern farbichten Steinen, der Unterschied, ausser ihrer Reinigkeit, Gestalt und Schwere, auch wegen der grünen Farbe gar vielfältig, dann je höher solche ist, desto kostbahrer wird der Stein geschätzet; dahero man sich nicht wundern darff, daß offt zwey Steine, die gleiche Grösse und Gewicht haben, von gantz ungleichem Werth sind, und der eine vor 6 Thaler, der andere vor 60 Thaler geschätzet und bezahlet wird, weil dieser vor jenem eine sonderlich schöne Farbe, Glantz und Spielung hat. Es wird aber der Schmaragd eben so und noch mehr als der Rubin auf allerhand Art nachgekünstelt, auch in den Glaßhütten ein besonderer Fluß gemacht, welcher diesem Stein ziemlich gleich siehet; dahero, was deßfalls bey dem Rubin gedacht worden, auch von dem Schmaragd zu verstehen und wahrzunehmen ist.

Nur

Nur dieses ist hierbey besonders zu gedencken, daß man bey den Schmaragd-Dubletten zu dem geläuterten und auf einer Glaßscheiben zubereiteten Mastix die Flores æris nimmt, so mit Terpentin-Oel eingerieben und zu dem Mastix gethan, womit hernach die Dubletten gestrichen und zusammen gefüget werden. Will man nun auch allem Betrug bey dieser Gattung Edelgesteinen entgehen, so muß man sie ohne Einfassung wohl beschauen, hernach folgender massen schätzen lernen. Der Preiß der Schmaragden ist zu verschiedenen Zeiten, nachdem dieselbe mehr oder weniger geliebet, getragen und gesucht worden, bald höher bald niedriger gewesen: Zu unserer Zeit sind sie ziemlich guten Kauffs, und das kleine Gut vor 6 höchstens 8 Gulden im Carat zu bekommen, und die müssen fein und rein seyn, dann die geringere und schlechtere noch vor weniger Geld zu haben. Ein Schmaragd von einem Carat, der recht hoher Farbe, Spielung und gantz rein ist, wird auf 30 Reichsthaler geschätzt, die grössere steigen zwar auch im Preiß, doch nicht in solcher proportion, wie die Diamanten und Rubinen, dann die grossen Schmaragden selten so gar rein und ohne allen Tadel zu finden, dahero der Preiß nach solchem moderirt, zwischen Käuffer und Verkäuffer nach eines jeden Gutdüncken ermessen und gesetzet wird; wie ich dann einen Schmaragd von 10 Carat vor nicht mehr als 200 Reichsthaler verkauffen sehen.

Das sechste Capitul.

Von den Saphiren / ihren verschiedenen Gattungen / Werth / Gewicht / Verfälschungen und Betrug.

Mit den Saphiren hat es fast durchgehends einerley Bewandnüß als mit den Rubinen und Schmaragden, daß selbige nemlich ohne die andere sich findende Differentien auch in der Farbe, nachdem dieselbe höher oder schwächer, sehr voneinander unterschieden, und dahero auch im Werth gar ungleich gehalten sind. Die geringsten, welche keine rechte blaue Farbe haben, und als ob sie mit einem Nebel überzogen wären, scheinen, auch gantz matt spielen, wann man sie von der Seiten ansiehet, werden Lux-Saphir genannt, und sind kaum halb so viel geachtet, als die guten schönen Himmelblauen Saphire gelten. Etliche fallen etwas auf die Purpurfarbe, und werden den Unverständigen vor Orientalische Amethisten verkaufft, und höher gelobet oder gehalten, als sie an sich werth sind. Die rechte gute Saphire aber, wann sie rein, ohne Tadel, und von gläntzender Farbe sind, wurden ehedem den Diamanten von gleicher Grösse gleich gehalten; dahingegen andere Saphir von einem Carat nicht höher als vier Cronen werth geschätzet, woraus zu ersehen, wie sehr man in Schätzung dieses Steins differiret, dahero er auch niemahlen auf einen gewissen Preiß oder Tax gesetzt worden, sondern die Phantasie der Verkäuffer und Käuffer hat darin die Hand gehabt. Insgemein will man die guten Saphire, wann sie recht extra schön sind, auf die Helffte des Werths der Rubinen von gleicher Grösse schätzen,

wiewohl, nachdem die letztere in ihrem Preiß sehr gestiegen, die Saphire wohl nicht nachsteigen sondern zurück bleiben werden. Man pfleget auch diese Steine nicht weniger als die andere farbigte Edelgesteine nachzukünsteln, und zwar erstlich durch Dubletten, indem man zwischen zwey Steine oder aufeinander gepaste Gläser, wie bey den Rubinen gemeldet worden, geläuterten und mit Ultramarin eingeriebenen warmgemachten Mastix streichet, und solche also einfasset, alsdann sie dem Saphir ziemlich ähnlich kommen. Auch haben die Glaßmacher ihre Kunst erwiesen, und einen Fluß erfunden, womit sie die Saphire, ingleichem die Türckisse nachäffen, und die Ungelehrigen hinter das Licht führen; welchen Betrug man aber durch die unten angeführte Cautelen entdecken und vermeiden lernen solle.

Das siebende Capitul.

Von der Ordnung/ Werth/ Verfälschungen und Betrug der übrigen Edelgesteinen/ welche zum Schmuck gebraucht werden.

Ob gleich vorbeschriebene vier Edelgesteine, als der Diamant, Rubin, Schmaragd und Saphir die vier ersten und vornehmsten sind, welche zum Schmuck der Menschen hauptsächlich dienen, so werden doch auch noch einige andere zuweilen mit dazu genommen, und kommen dann und wann zu Gesicht, dahero wir billich derselbigen noch gedencken, und das nöthigste, so davon zu wissen, hierbey fügen.

Wann wir demnach auf den Rang solcher Steine sehen wollen, so findet sich dabey ein grosser Streit,

indem nicht allein gantze Nationen diesen oder jenen Stein denen andern vorziehen, sondern auch ins besondere ein Liebhaber der Jubelen vor dem andern einen grössern Werth in dem einen als in dem andern Stein findet, dahero es hier hauptsächlich auf das pretium affectionis ankommt.

Aus eben dieser Ursach kan man den Rang-Streit dieser edlen Steinen von der mittlern Gattung nicht anderst entrichten, als daß man abermahl nach Alphabetischer Ordnung derselben anmercket, was von jedem ohngefähr gehalten wird.

Die Amethisten / welche auch wie Diamanten können zugerichtet und verkauffet werden, hat man vor diesem dem Werth des Schmaragds gleich schätzen, da sich aber nicht allemahl Käuffer gefunden die sie in solchem Werth annehmen und bezahlen wollen, ist man auch mit 4 Reichsthaler vor den besten Orientalischen Amethisten von einem Carat schwer, zufrieden gewesen, und gegenwärtig hält man diese Steine mit den Chrysoliten und Hyacinthen von gleicher und geringer Würde; verstehet sich in Handel und Wandel: dann nicht allemahl folget, weil eine Sache so gering verkaufft wird, daß sie deßwegen nicht mehr werth seye.

Von dem Berill ist kein gewisser Werth anzugeben, weil kein Handelns darum ist.

Carniol stehet auch in geringem Preiß, und unten beym Sarder ein mehrers davon.

Der Chrysolit / so einer von den hartesten Steinen nach dem Diamant ist, auch zu einem falschen Diamant kan gemacht werden, ist, wie vorgedacht, den Amethisten gleich geschätzet, doch nicht mehr in so hohem Werth wie vor diesem, da man 100 Cronen

nen

nen vor einen feinen Chrysolit von 2 Scrupel schwer bezahlt hat.

Chrysopras ist auch von geringem Preiß, und vor wenig Geld zu bekommen.

Corallen sind sehr gemein, und von bekandtem Preiß.

Granaten/welche in Böhmen am grössesten gefunden werden, waren vormahls von höherm Werth als jetzo, da deren immer mehr zu Kauff gebracht und Schnürweiß um wenig Geld verkaufft werden. Die Orientalischen wolte man ehedem das Carat an einem Stein zu 2 Cronen schätzen, und nachdem sie schwerer, auch den Preiß noch zweymahl soviel erhöhen, weil sie in Orient nicht gar groß gefunden werden. Doch weil sie sonst keinen Vorzug vor den Böhmischen haben, können sie auch im Preiß nicht höher steigen.

Die Hyacinthen sind den Amethisten und Chrysoliten gleich geachtet.

Der Lyncurer ist in keinem Werth.

Der Magnetstein solte nach seiner Krafft, Würckung und Nutzen der kostbahreste seyn; weil er aber hin und wieder gefunden und feil getragen wird, so kan man ihn vor einen nach proportion geringen Preiß haben, gleichwie die gütige Natur sonst auch die nützlichsten und nöthigsten Sachen in Uberfluß giebet, die dahero von den Menschen (welche nur dasjenige, was selten und rar ist, kostbar halten) gering geschätzet werden. Also ist hierbey nur dieses zu beobachten, daß man bey dem Preiß der Magnetsteine nicht sowohl auf ihre Grösse als vielmehr auf ihre innerliche Krafft zu sehen hat, nachdem sie nemlich viel oder wenig an sich ziehen, und ein Gewicht halten können.

Der

Der Onych ist bey den Orientalischen Völckern und Juden allezeit und auch noch jetzo in grossem Preiß gehalten worden, weil aber die Europäer nicht so viel Wercks davon machen, so ist leicht zu dencken, daß deren wenige zu uns gebracht werden, und also kein Handel darum ist.

Der Opal hat seinen Werth, darin ihn die Alten, sonderlich die Römer gehalten, ebenfalls verlohren, und da man ehmahls einen solchen Stein einer Haselnuß zwantzig tausen Gulden werth geschätzet, so wird einer von einem Carat anjetzo keine drey Cronen mehr werth gehalten.

Der Sarder wird sehr zu Petschafften gebraucht, und kommt eine Kugel oder Stein von einer Welschen Nuß groß, der recht sauber ist, nicht über 4 Thaler; ist mit dem Carniol einerley.

Der Sardonich wird meist zu Trinck- und ander Geschirr gebraucht, und weil solche Gefässe viel Arbeit kosten, so versteigert die Arbeit den Werth des Steins, wie mit dem Achat und andern geschicht, also daß die Arbeit mehr als der Werth des Steins angesehen wird.

Der Topas ist vormahls gemeiniglich an den halben Werth des Diamanten geschätzt worden, wann er recht schön gläntzend gewesen; doch darff man heut zu Tag nach dieser Regul nicht gehen, weil die Diamanten in ihrer Hochachtung sich noch mehr empor gedrungen, dargegen die andern Edelgesteine in der nemlichen proportion nicht nachsteigen können.

Der Türckis ist bey den Morgenländern und Sclavonischen Nationen sehr beliebt, wird deßwegen starck aufgesucht, und erhält sich also dadurch bey ziemlichem Werth. Die grösten davon mögen etwa

wie

wie eine Haselnuß seyn, und ist ein solcher wohl ehedem für 200 Reichsthaler bezahlt worden; doch die Geldklemme Zeiten vermindern den Preiß der kostbarsten Sachen, dahero derjenige, welcher Jubelen einkauffen will, viel bessern Handel treffen wird, wann er nicht darnach fraget, oder solche suchet, sondern wartet, biß ihm welche angebotten werden, da er dann drauff biethen kan, was ihn gut deucht, und versichert seyn darff, daß er sie einen Drittel, wo nicht gar die Helffte wohlfeiler bekommt, als wann er sie gefeilschet hätte.

Sie heissen edele Steine wegen ihrer innerlichen natürlichen Vollkommenheit, sie sind aber auch kostbahre Steine, weil sie nur vor diejenige dienen, welche mehr Vermögen haben, als zur Nahrung und Kleidung erfordert wird, und einen Theil ihres überflüssigen Reichthums darein stecken können, die dann selbige bezahlen, nachdem sie darein verliebt sind. Welche aber mehr darein stecken, als sie aus ihrer Nothdurfft entbehren können, müssen hernach, wann die Noth angehet, ihre Thorheit verbüssen, und das Sprüchwort:

Stultitiam patiuntur opes,

mit ihrem Exempel bekräfftigen, wann sie gezwungen sind, solche vor halb Geld wieder wegzugeben.

Die Edelgesteine von der dritten Gattung, welche nicht sowohl zum Schmuck als vornemlich zu der Artzney gebraucht werden, sind schon in den Apothecken auf einen gewissen Preiß gesetzt, davon keine Mauß keinen Heller abzubeissen vermögend ist, dahero man bey deren Bedürffnüß sich nur gutwillig der Tax unterwerffen muß, und nicht sorgen darff, daß man vor einem andern werde übersetzt werden. So

man aber ein oder andern Stein im gantzen kauffen und zu dieser oder jener Artzney selbst zubereiten wolte, kan man aus obigen Beschreibungen ihrer Kostbarkeit und Rarität sich mit dem Verkäuffer verstehen, dann nachdem der Verkäuffer oder Käuffer, nachdem ist auch der Handel, und die erste Grund-Regul der Handelschafft bestehet darin, daß **der Erfahrne von der Unwissenheit des Ungelehrigen profitiret.** Dann ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Preiß solcher Medicinalischen Steinen nach Beschaffenheit der Zeiten veränderlich ist, wie dann zum Exempel ein Stück des auffrichtigen Orientalischen Bezoar-Steins von einem Quintgen, so vormahls vor einen species Ducaten verkaufft worden, gegenwärtig vor eine Pistohl gehalten ist.

Die Edelgesteine der vierten und letzten Gattung, welche nemlich in grossen Stücken brechen, und nicht allein zu allerhand Geschirr können verarbeitet, sondern auch zu Verkleidung der Gebäude, Gemächer, Säulen und anderm Zierath gebraucht werden, haben ihren benahmten Werth, welcher nach der Entfernung des Orts, von wannen sie hergebracht werden, höher oder geringer ist, wornach sich derjenige, so etwas bauen will, richtet, sich dessen zuvor erkundiget, und seinen Uberschlag darauff macht.

Bey vorerzehlten Steinen der zweyten und dritten Gattung nun, beweiset die Argelist der Menschen ebenfalls, wie an den kostbahresten Jubelen, ihre Kunst, indem sie ein und andere davon verfälschet, oder in der Glaßmacherey nachkünstelt, und die Unwissenden damit äffet, oder auch wohl betrüget. Diese Betrü-

gereyen

gereyen verursachen oder geben denjenigen Steinen, welche mit verschiedenen Farben durcheinander spielen, als der Topas, Chrysopras, Opal, Onych und andere, einen mehrern Werth, weil sie nicht so leicht oder gar nicht nachgemacht werden können. Agtstein, Bezoar und mehr andere zur Medicin dienliche Steine werden wegen ihrer Kostbarkeit und Werth auch sehr nachgeahmet, und durch allerhand Compositiones nachgekünstelt, welche bey Verfertigung der davon gemachten Tincturen beynahe eben die Farben, Geruch und Geschmack, wie die wahren Steine, nach sich lassen; doch wird ein rechter Kenner solchem Betrug zu entgehen gnugsame Spuren wissen.

Das achte Capitul.

Von einigen Kennzeichen / wodurch sich die wahre gute Edelgesteine von den falschen entscheiden.

WAnn man die kostbahren Edelgesteine recht besichtigen, erkennen, und von ihrer Auffrichtigkeit urtheilen will, soll man absönderlich die hellen durchscheinenden bey heiterem Himmel und zwar des Morgens in aller frühe besehen, da man viel eher alle Flecken und geringste Unreinigkeit darin wahrnehmen wird. Was ein ächter wahrer Stein ist, muß ohne alle Unreinigkeit seyn, dargegen die nachgekünstelten wegen ihres aus mehr irrdischen und gröbern Theilgen bestehenden Flusses gemeiniglich kleine Bläßgen, Staubkörngen und andere Unreinigkeit in sich enthalten, welche bey ihrer fabricirung mit eingeflossen, und drin geblieben. So wird man auch spühren, daß die nachgemachten Steine bey weitem

nicht so hell und glänzend strahlen als die wahren, dann diese einen beständigen Glantz von sich blicken lassen, da im Gegentheil die falschen nicht so lebhafft spielen, und immer schwächer scheinen, je länger man sie anschauet. Nächst diesem ziehet man auch das Fühlen zu rath, indem man durch die Erfahrung gelernet, daß die wahren Edelgesteine kälter als die nachgemachten sind, wann sie berühret und begriffen werden. Noch eine Probe nimmt man auch mit der Feil, an welche man die Steine streichet, indem die wahren Edelgesteine (ausgenommen den Schmaragd und Topas,) die Feil aushalten können, da im Gegentheil die nachgemachte und Gläserne nicht so hart sind, der Feil zu widerstehen, sondern Schmarren und Striemen davon bekommen. Ja man hält auch den Scythisch- und Egyptischen Schmaragd von solcher Härte, daß er die Feil leiden könne, ohne davon verletzt zu werden. Ferner untersuchet man das Gewicht, indem man wahrgenommen, daß die auffrichtigen Edelgesteine wegen ihrer dichtern Verbindung der Theilgen schwerer als die nachgemachten, und aus eben dieser Ursach im Feuer bewährt sind, daß sie ohnverletzt darin liegen und erglüen können, ohne eine alteration zu leiden, welches die falschen Steine nicht aushalten. Die eingefaßten Dubletten, so die Farben der Folien durchschiessen lassen, und wie farbigte Steine scheinen, werden gar leicht und dabey erkennet, wann man die obere Fläche des Steins umgekehrt auf den Nagel des Daumens oder eines Fingers setzet, und zwischen durchschauet, da dann der obere Theil des Steins, welcher aus der Einfassung hervor stehet, gantz weiß sehen, und keine Farbe zu mercken seyn wird.

Das neunte Capitul.

Von einigen hin und wieder befindlichen sonderbahren / ausserordentlichen und sehr hochgeschätzten Edelgesteinen.

DEr erste, gröste und kostbahreste Stein, so in der gantzen Welt seyn solle, ist der Diamant, welchen der Groß-Mogol in Indien besitzet, und der $279\frac{9}{16}$ Carat schwer ist, den der Tavernier, das erste Carat zu 50 Reichsthaler gerechnet, auf 3907759 Reichsthaler, 13 Gr. $11\frac{1}{2}$ pf. schätzet, wie es sich auch also nach oben beschriebener methode des Holländer-Taxes, die gantze Schwere zu $\frac{1}{4}$ Granen reduciret, in der Nachrechnung befindet, wann man nemlich setzet

$279\frac{9}{16}$ Carat,

machen Viertel-Grän . 4473

diese mit sich selbst multiplicirt 4473

13419

31311

17892

17892

diese dividirt mit 16) 20007729

kommen heraus . $1250483\frac{1}{16}$

diese wieder multiplicirt mit 3

kommen $3751449\frac{3}{16}$ Reichsthaler

heraus, da nemlich das erste Carat zu 48 Rthlr. gerechnet worde, hierzu noch $156310\frac{3}{8}$ als den 24ten Theil der Summ gezehlt, kommen . . $3907759\frac{9}{16}$ Reichsthlr. heraus, wie es Tavernier auch ausgerechnet hat.

 Nach

Nach diesem ist der grosse Diamant von $138\frac{1}{2}$ Carat, welchen der Groß-Hertzog von Florentz besitzet, der berühmteste und grösseste, so sich in Europa befindet, und von vielen vor unschätzbar gehalten wird. Allein da die Rechenkunst sich biß unter die himmlische Cörper wäget, und ihre wunderbahre Grösse, Entfernung, Lauff und anders ermisset, warum solte sie nicht ausrechnen können, was ein Edelgestein, den man in die Hände nehmen und mit einer accuraten Waage biß auf einen Scrupel und Viertel-Gran abwägen kan, nach dem ihm beygelegten Werth und seiner Grösse zu schätzen. Tavernier hat denselbigen, weil er ein wenig gelblich spielet, das erste Carat nur zu 45 Reichsthaler werth geschätzt. Weil er aber das $\frac{1}{2}$ Carat vergessen / welches noch 6266. Thaler beträgt, so würde die gantze Summ des Werths 875711 Thaler seyn. Nachdem aber der Preiß der Diamanten seither diesem gestiegen, und so man das erste Carat auf 50 Thaler setzen wolte, wird sich in der Ausrechnung die Summ von 973637 Reichsthaler finden, so hoch er nach diesem Tax käme. Er ist von solcher Härte befunden worden, daß auch die geübteste Steinschneider ihren Meister an demselbigen angetroffen haben.

Zu Venedig wird in dem dasigen Schatz ein Diamant verwahret, welchen der König Henich der Dritte aus Franckreich auf seiner Durchreise daselbsthin solle verehrt haben, und den man 12000 Ducaten werth schätzet.

Im Jahr 1697, hat ein Armenianer einen Diamanten daselbst vor 36000 Ducaten verkaufft, welcher hernach von dasigen Künstlern geschliffen und darauff noch 80 Carat schwer befunden, solchemnach

auf

auf 200000 Ducaten werth geschätzt worden. Er soll fast so breit als ein halber Thaler gewesen seyn, und vortrefflich gespielet haben.

Zu Antwerpen befindet sich ein Diamant, welcher eine Untze weniger einen Scrupel wiegen und vor 1500000 Cronen geschätzt worden seyn soll.

Eine gewisse Stands-Person in Teutschland besitzet einen Rubin, ohngefähr eines Weißpfennings breit, der frey eingefasset, und wegen seiner hohen Farbe und Reinigkeit so hoch geschätzet wird, daß Sie keine fünfftzigtausend Rthlr. so darauff gebotten worden, davor hat annehmen wollen.

Der Käyser Nero hat den Schmaragd vor andern Steinen sonderlich hoch geachtet, und sehr auf seinen Kleidern getragen, soll auch einen von solcher Grösse, darin man sich wie in einem Spiegel besehen können, gehabt haben; wo er aber hingekommen, weiß man nicht. Dargegen findet sich in der Schatzkammer zu Genua ein ziemlich groß Gefäß von einem Schmaragd.

In der Schatzkammer zu Florentz zeiget man auch einen Türckis, worauf des Julii Cæsaris Bildnüß geschnitten, so ebenfalls sehr hoch æstimirt wird.

Die Käyserliche Schatzkammer zu Wien begreifft auch einen sonderbahren Vorrath von kostbahren Edelgesteinen, und die andere Cabinette grosser Potentaten und Herren haben ebenfalls verschiedene Kostbarkeiten von Jubelen, die von hohem Werth sind, davon man sonsten absonderliche Beschreibungen hat, darin ein mehrers zu lesen die Liebhaber hingewiesen werden.

Das zehende Capitul.

Von dem Werth der wahren und Betrug der falschen Perlen.

WAs die natürliche Eigenschafften der Perlen betrifft, davon ist vorhin schon das nöthigste angeführet. Allhier sehen wir nur noch auf ihren Werth, den die Menschen denselben beylegen, und damit bald steigen, bald fallen, nachdem sie wenig oder starck gesucht werden. Vor diesem hat man eine schöne Orientalische Perle von einem Carat auf 4 Rthlr. eine von 1½ Carat auf 12 Rthlr. eine von 2 Carat auf 24 biß 28 Rthlr. geschätzt; das kleine Gut aber, als nemlich 12 aufs Carat, das Stück 4 ß. acht aufs Carat, das Stück 6 ß. vier aufs Carat das Stück 10 biß 12 ß. drey aufs Carat das Stück 20 ß. eine von 2 Grän auf 40 ß. oder gar einen Rthlr. nachdem aber die Kunst ihre Probe durch falsche Perlen nachgemacht, die dem ersten Ansehen nach nicht bald von den wahren unterschieden werden können, und an statt der guten von vielen getragen worden, so sind die ächten gar sehr und fast ein Drittel im Preiß abgeschlagen.

Ich will mich hier nicht aufhalten, die vielfältige Processe zu beschreiben, durch welche die gekünstelte Perlen zubereitet werden, sondern ich gebe nur Anweisung, wie man sich vor dem Betrug hüten und mercken soll, daß die vornehmste Erkäntnüß der aufrichtigen Perlen in ihrer netten Runde, schönen weissen Farb und Glantz bestehe, auch durch die Schwere sich von den nachgemachten entscheiden, und wer darin geübt ist, wird sie wohl von den falschen aussondern könmen, oder thut wohl, daß er sich bey Verständigen

Raths erhohlet, dann die Probe nicht wohl anderst als mit destruction der Perlen zu machen ist.

Ich habe wohl ehe gesehen, daß eine sich selbst sehr klug dünckende Person mit einer Schnur Perlen um den Halß gepranget, die sie vor die beste Orientalischen und von grossem Werth geschätzet, auch über den Werth hoch gehalten, weil sie von vermeynter guter Hand gekommen, und ihr zum Andencken hinterlassen worden. Nachdem sie aber andere genauer besichtiget, und ihre rechte Würde entdecket, hat sich befunden, daß das Geschenck dem Verdienst gleich gewesen, und diese weise Person in ihrer Klugheit erhaschet worden. Doch genug von diesem, und will ich nur noch durch

Das eilffte Capitul

Die verschiedene Tax-Tabellen der Edelgesteinen und Perlen mittheilen / wornach sich ein Liebhaber derselben im Kauffen und Verkauffen richten und Raths darin erhohlen kan.

Preiß und Ordre,

Wornach man sich im Verkauff der rohen Diamanten in Indien reguliret, aus des Herrn Herbert von Jagers Reise-Buch gezogen.

Ein Stein von Gewicht à	10 Carat gilt fl.	180	jeder Carat.
	9	160	
	8	150	
	7	130	
	6	120	
	5	110	
	4	90	
	3	70	
	2	40	
	1	30	
	½	16	
	4 à 5 in ein Carat	10	

Es müssen aber die Diamanten von solchem Werth sauber und weiß seyn, dann sonsten die braunen und strohgelben, oder darin sich rauhe Sandkörner finden, nur halb so viel gelten. Auch soll man Achtung darauff haben, daß sie von keiner unartigen Gestalt von Ecken und Hockern seyen, die im schleiffen abgehen müssen, wodurch die Steine viel am Gewicht verliehren; Dann je weniger von einem Stein wegzuschleiffen, daß er eine geschickte Figur bekomme, destomehr gilt er roh.

Was aber die geschnittene Steine belanget, dazu dienen folgende Tax-Tabellen:

Diamanten-Tax Eines alten Holländischen Jubelirers Das Carat zu 48 Rthlr.		Diamanten-Tax Nach der Ausrechnung des *Taverniers* Das Carat zu 50 Rthlr.	
Grän.	Rthlr.	Grän.	Rthlr.
1	6	1	6
2	16	2	18

Grän.

Grän.	Rthlr.	Grän.	Rthlr.
3	34	3	36
4	48	4	50
5	75	5	78
6	108	6	112
7	147	7	153
8	192	8	200
9	243	9	253
10	300	10	316
11	363	11	378
12	432	12	450
13	507	13	528
14	588	14	612
15	675	15	703
16	768	16	800
17	867	17	903
18	972	18	1012
19	1083	19	1128
20	1200	20	1250
21	1323	21	1378
22	1452	22	1520
23	1587	23	1653
24	1728	24	1800

Die Brüche oder $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ Thaler hat man bey dieser Rechnung weggelassen, weil sie bey dem Diamanten-Handel nicht in Consideration kommen.

Nun ist zwar oben bereits erwehnet, daß die guten Diamanten im Preiß weit höher gestiegen; allein weil diese Tabellen doch das Fundament sind, wornach alle Preise in der nemlichen proportion steigen und ausgerechnet werden müssen, über diß auch viel Steine vorkommen, die wegen ihrer unreinen Substantz, Spieung, Figur und Farbe an den halben Werth der guten

von gleicher Grösse reichen, so kan man sich dabey dieser Tabellen auch noch bedienen, und werden deßwegen billig allzeit beybehalten.

Aus eben dieser Ursache füge ich mit bey des Hamburgischen *Banco*-Cassirers *Cuno*

Diamanten-Tax,

Das Carat zu 64 Rthlr. Banco gerechnet.

Grän	Rthlr.	Grän	Rthlr.
1 ist	8	7¼	210
1¼	11	7½	225
1½	14	7¾	240
1⅓	18	8	256
2	24	8¼	272
2¼	28	8½	289
2½	32	8¾	306
2¾	36	9	324
3	40	9¼	342
3¼	45	9½	361
3½	50	9¾	380
3¾	56	10	400
4	64	10¼	420
4¼	72	10½	441
4½	81	10¾	462
4¾	90	11	484
5	100	11¼	506
5¼	110	11½	529
5½	121	11¾	552
5¾	132	12	576
6	144	12¼	600
6¼	156	12½	625
6½	169	12¾	650
6¾	182	13	676
7	196	13¼	702

Grän	Rthlr.	Grän	Rthlr.
13½	729	21½	1849
13¾	756	21¾	1892
14	784	22	1936
14¼	812	22¼	1980
14½	841	22½	2025
14¾	870	22¾	2070
15	900	23	2116
15¼	930	23¼	2162
15½	961	23½	2209
15¾	992	23¾	2256
16	1024	24	2304
16¼	1056	24¼	2352
16½	1089	24½	2401
16¾	1122	24¾	2450
17	1156	25	2500
17¼	1190	25¼	2550
17½	1225	25½	2601
17¾	1260	25¾	2652
18	1296	26	2704
18¼	1332	26¼	2756
18½	1369	26½	2809
18¾	1406	26¾	2862
19	1444	27	2916
19¼	1482	27¼	2970
19½	1521	27½	3025
19¾	1560	27¾	3080
20	1600	28	3136
20¼	1640	28¼	3192
20½	1681	28½	3249
20¾	1722	28¾	3306
21	1764	29	3364
21¼	1806	29¼	3422

Grän	Rthlr.	Grän	Rthlr.
29½	3481	35	4900
29¾	3540	35¼	4970
30	3600	35½	5041
30¼	3660	35¾	5112
30½	3721	36	5184
30¾	3782	36¼	5256
31	3844	36½	5329
31¼	3906	36¾	5402
31½	3969	37	5476
31¾	4032	37¼	5550
32	4096	37½	5625
32¼	4160	37¾	5700
32½	4225	38	5776
32¾	4290	38¼	5852
33	4356	38½	5929
33¼	4422	38¾	6006
33½	4489	39	6084
33¾	4556	39¼	6162
34	4624	39½	6241
34¼	4692	39¾	6320
34½	4761	40 Grän oder 10 Carat	6400
34¾	4830		

Anjetzo um Weitläufftigkeit zu vermeyden, folgen lauter Carat, weil ein jeder, nach voriger Anweisung selbige, (wann der Stein ein Grän oder was weniger oder mehr wiegt) selber wird ausrechnen können.

Carat

Carat	Rthlr.	Carat	Rthlr.
11	7744	31	61400
12	9216	32	65536
13	10816	33	69696
14	12544	34	73984
15	14400	35	78400
16	16384	36	82944
17	18496	37	87616
18	20736	38	92416
19	23104	39	97344
20	25600	40	102400
21	28224	41	107584
22	30976	42	112896
23	33856	43	118336
24	36864	44	123904
25	40000	45	129600
26	43264	46	135424
27	46650	47	141376
28	50176	48	147156
29	53824	49	153664
30	57600	50	160000

Gar selten werden schwerere vorkommen, solten aber solche seyn, so sind sie wie angewiesen, selber leicht auszurechnen.

So wir aber nun auf die Ausrechnung des Preisses der Diamanten nach jetzigem Werth sehen wollen, so habe oben erwehnet, daß die Brillanten als höchstgeachteten Steine auf 120 biß 130 Rthlr. im ersten Carat geschätzet werden, wann ich solchem nach die 64 duplire, so bekomme ich 128, welches in circa der Preiß dieser Steine in Reichsthalern ist, und kan ich also durch diese gantze Tabelle den Preiß verdoppeln, so

hab

hab ich bey jedem Gewicht den Werth eines vollkommenen reinen Brillanten. Ich setze mit Bedacht, daß der heutige Preiß in circa 128, oder zwischen 120 und 130 seye, daß man sich ohngefähr darnach richten könne; dann wann man auf die Varietät der Steine schauen wolte, müste man von Thaler zu Thaler neue Tabellen und fast vor jeden Stein eine besondere Ausrechnung machen. Uber diß, wann auch der Werth eines Steins auf ein Haar ausgerechnet, wird er doch im Verkauff nicht so genau darnach bezahlt, oder nach einem currenten Waaren-Zettul wie die Specereyen taxiret, sondern der Uberdruß oder die Noth des Verkauffers, der sich der Jubelen loß machen will oder muß, macht mit der Begierde des Käuffers die beste und richtigste Tax-Tabell.

Zu den Rosensteinen kan man sich des Taverniers Tafel vollkommen bedienen, wann man die Zahl des Preises bey jedem Gewicht ebenfalls dupliret, weil er das erste Carat zu 50 Reichsthaler angenommen, und eine Rose von einem Carat noch so hoch, nemlich auf 100 Reichsthaler geschätzt wird. Setzet man jedesmahl noch ein Fünfftel von dieser Summ zu derselbigen, so hat man auch den Werth der Brillanten, so im ersten Carat 120 Thaler gehalten werden.

Andere Steine, die auf den halben oder drey Viertel des Werths der guten kommen, können jedesmahl, wie oben angedeutet, nach den beyden Fundamental-Tabellen ausgerechnet und geschätzet werden.

Was die Rubinen als edelsten und best-geachteten nach den Diamanten, betrifft, davon gibt vorbenahmter Herr Herbert von Jagers diese kurtze Tabell:

Preiß

Preiß der Rubinen in Ost-Indien.

Das Stück à	3 Carat	kostet	36 Ducaten jeder Carat.
	2	-	20
	$1\frac{1}{2}$	-	19
	4. 6. biß 9 ins Carat		6

Sonsten ist vor diesem der Werth der Rubinen nach Rati (ein Rati ist so viel als sieben Achtel eines Carats) ausgerechnet, und das erste Rati an 20 alte Indianische Pagoden (jede Pagode zu 10 Kopffstück oder 2 Philipsthaler gezehlt) in nachstehender proportion im Gewicht und Preiß gegeneinander gestellet worden.

Rati oder	Carat,	Grän,	kostet Pagodi	oder Philipsthlr.
3	2	$2\frac{1}{2}$	250	500.
4	3	2	500	1000.
5	4	$3\frac{1}{4}$	900	1800.
6	5	1	1500	3000.
7	6	0	2300	4600.
11	10	$\frac{1}{2}$	12000	24000.

Gilt also das Rati an einem guten Rubin, der ohne Mangel, was nachstehende Tabelle zeiget:

Rati		Philipsthaler.
1	in einander gerechnet -	40
2	- - -	100
3	- - -	$167\frac{1}{2}$
4	- - -	250
5	- - -	360
6	- - -	500
7	- - -	$657\frac{1}{3}$
12	- - -	10000

Oder

Oder ein jedes Rati absonderlich geschätzet.

Rati				Philipsthaler.
1	.	gilt	.	40.
2	.	.	.	160.
3	.	.	.	340.
4	.	.	.	670.
5	.	.	.	1130.
6	.	.	.	1870.
7	.	.	.	1600.
12	.	.	.	10000.

Also ist ein jedes Rati absonderlich gestiegen, das sechste hat am meisten gegolten, das siebende etwas weniger, weil, indem der Stein grösser, das Gewicht eines Rati nicht mehr so sehr gespühret, und wann solcher biß auf 12 Rati gekommen, so hat man hernach jedes Rati auf 1000 Philipsthaler geschätzet, wann er vollkommen schön gewesen, er mag so viel gewogen haben als er gewolt, so ist man bey solchem Preiß geblieben. Wie sich aber dieser Preiß mit der Zeit auch verändert, so ist es leicht, nach oben angegebenem Werth der Rubinen den Tax eines jeden vorkommenden Steins ohngefähr zu setzen, dann es viel zu weitläufftig fallen würde, nach der Varietät der Steine so vielerley Tabellen auszurechnen, und dahin zu stellen, darnach sich doch kein Jubelirer richten und solche wie den Fleisch- und Brod-Tax gelten lassen, daher alle solche Mühe vergebens seyn würde.

Mit den Schmaragden und Saphiren verhält es sich eben also, daher sich ein Käuffer nach oben gegebener Nachricht und Werth der Steine richten muß.

Von

Von den Perlen gibt mehrbenannter Herr Herbert von Jagers, wie sie nemlich in Indien geschätzet und bezahlet werden, folgenden

Perlen-Taxt.

			Gulden.	Stüber.
Das Stück von	1 Gran gilt		—	12
	2	.	1	15
	3	.	2	10
	4	.	10	—
	6	.	36	—
	7	.	45	—
	8	.	60	—

Sonsten hat man den Preiß der Perlen auch also ausgerechnet, daß man eine Perle, so vollkommen schön und ohne Tadel ist, allzeit mit der Zahl, wie viel Gran sie wieget, multiplicirt, und die heraus kommende Zahl ist der Preiß an Kronen gewesen, so hoch sie nach ihrem innerlichen Werth bezahlt worden; wie aus nachstehender Tabell zu ersehen.

Eine Perle von Gewicht

Gran	gilt	Kronen	Carat	gilt	Kronen
1	.	1	$2\frac{1}{4}$	.	81
2	.	4	$2\frac{1}{2}$	.	100
3	.	9	$2\frac{3}{4}$	.	121
Carat		Kronen	3	.	144
1	.	16	$3\frac{1}{4}$	.	169
$1\frac{1}{4}$	.	25	$3\frac{1}{2}$	.	196
$1\frac{1}{2}$	.	36	$3\frac{3}{4}$	.	225
$1\frac{3}{4}$	.	49	4	.	256
2	.	64	$4\frac{1}{4}$	.	289

Car-

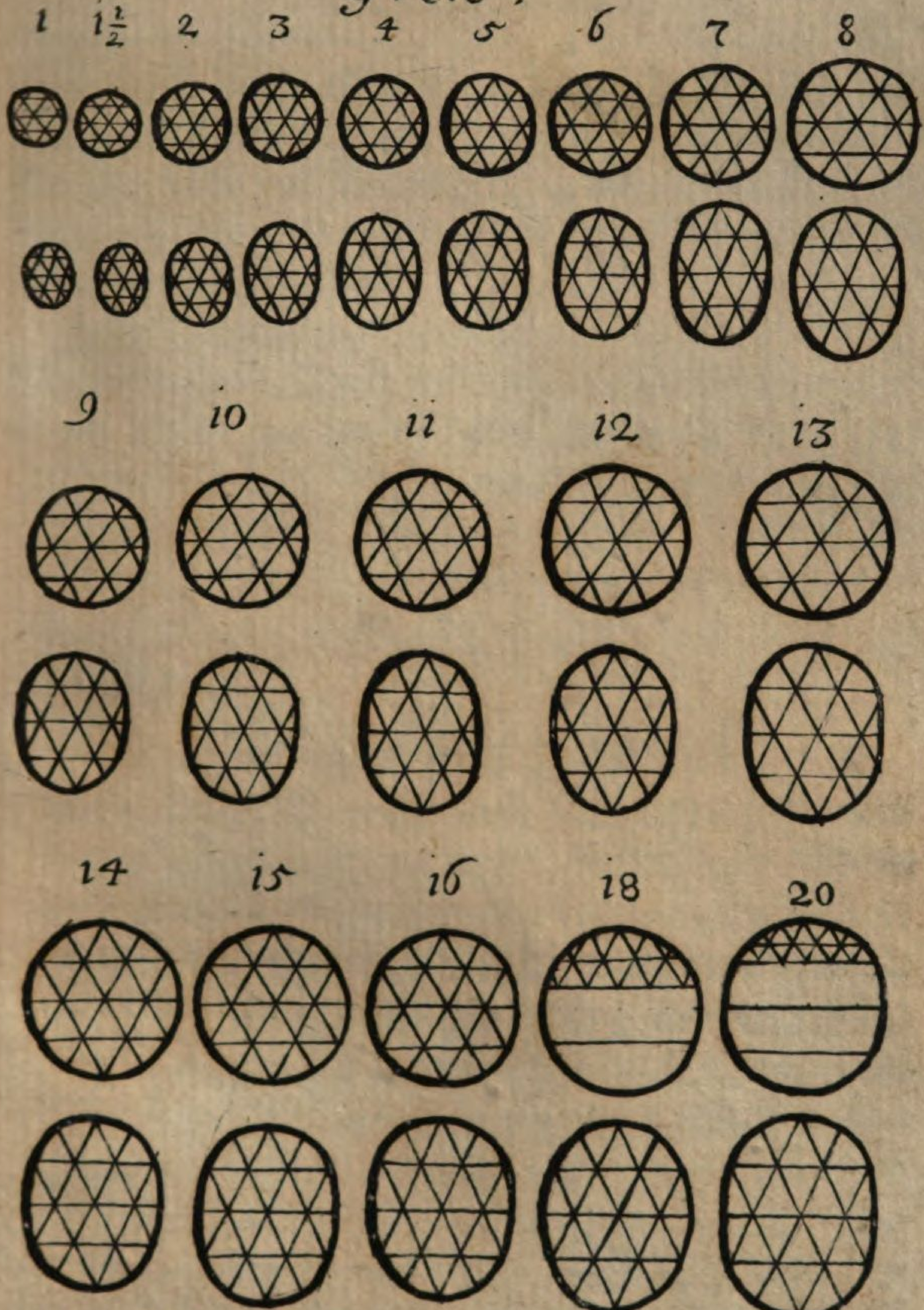
Carat	gilt	Kronen	Carat	gilt	Kronen
$4\frac{1}{2}$	.	324	$6\frac{1}{2}$	.	675
$4\frac{3}{4}$	.	361	$6\frac{3}{4}$	.	729
5	.	400	7	.	784
$5\frac{1}{4}$	.	441	$7\frac{1}{4}$	.	841
$5\frac{1}{2}$	.	484	$7\frac{1}{2}$	.	900
$5\frac{3}{4}$	.	529	$7\frac{3}{4}$	.	960
6	.	576	8	.	1024
$6\frac{1}{4}$	.	625			

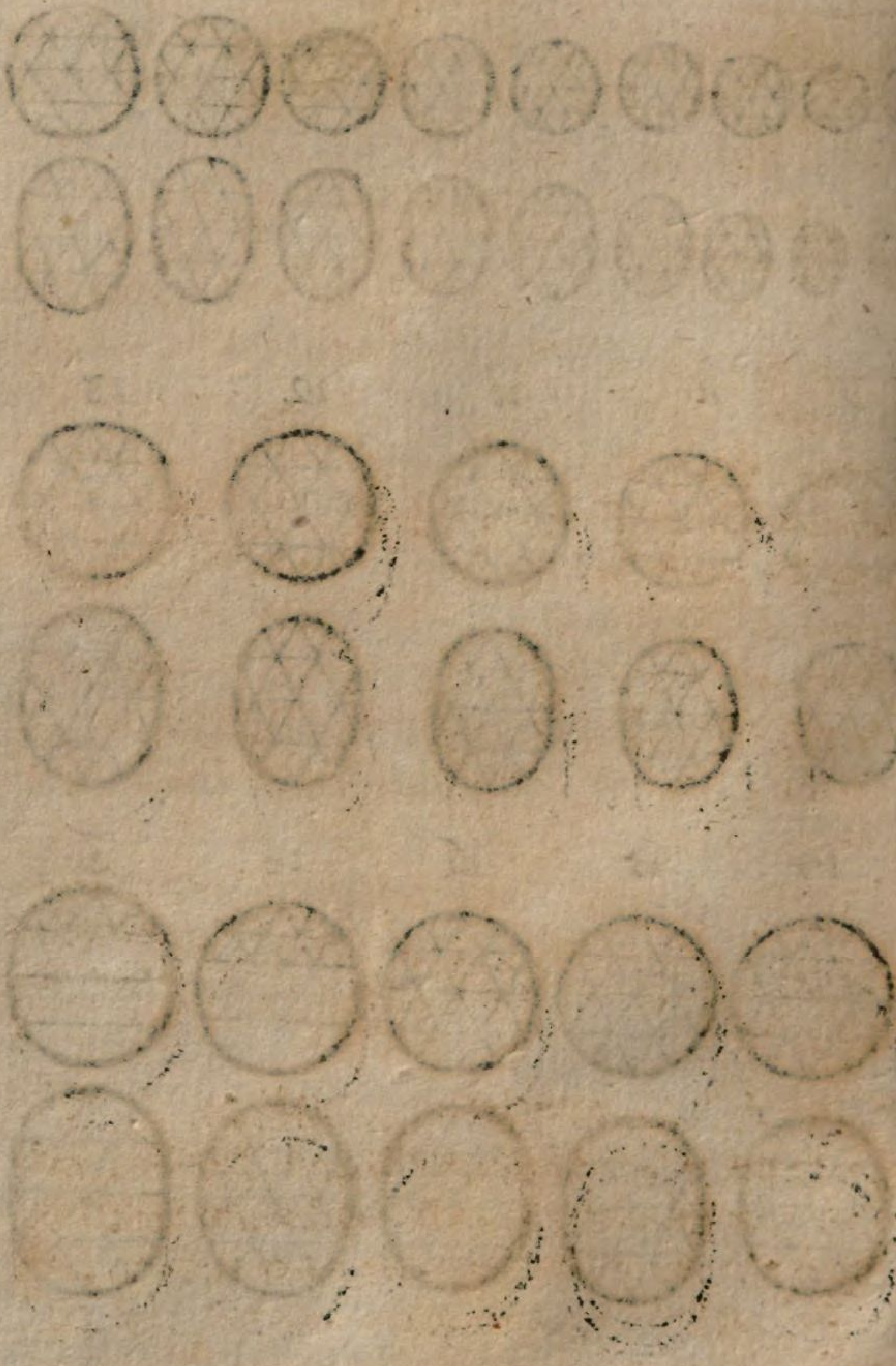
Die grossen Perlen werden allenthalben Zahl-Perlen, hingegen die kleinere Saat-Perlen geheissen, und diejenige, welche man in der Persischen Meer-Enge zwischen der Insul Ormus und Baseram findet, sind allzeit vor die allerbesten von der Welt gehalten, daher auch das Sprüchwort kommen: **Wann die gantze Welt ein Ring wäre / so müste Ormus die Perle oder Jubele darin seyn;** zumahl da auch auf dieser Insul und in deren Haupt-Stadt der gröste Reichthum von Jubelen ist, und der stärckste Handel damit getrieben wird.

Einige der grösten Perlen, so jemahlen gefunden worden, mögen auch diejenige gewesen seyn, welche die berühmte Königin in Egypten Cleopatra an den Ohren getragen, und einstmahls bey einer Abend-Mahlzeit (darauff sie ihren geliebten Triumvir Antonium zu Gast gebeten, und sein vorher gegebenes kostbahre Gastmahl dadurch übertreffen wollen) die eine Perle vom Ohr gerissen, in eine Schaale voll Essig geworffen, solche darin aufgelöset, und demselben also zugetruncken. Der Werth dieser Perlen wird nach Maßgebung der Alten auf 150000. Goldgülden gesetzet, welche in einem Schlückgen dahin gewischt, und das

Anden-

Gren.





Andencken einer ehrgeitzigen, prächtigen und verschwenderischen Königin vermehret, in deren Fußstapffen noch viel Frauenzimmer tretten, ob sie gleich nur in Compendio nachahmen können, was jene im Grossen ausgeführet.

Zu vorhergehenden Tax-Tabellen werden auch noch die anbeygehende Abzeichnungen von Diamanten, von einem biß zu zwantzig Granen, dienen, so zu mehrer Erkänntnüß und Beurtheilung solcher Steine eine Handleitung geben, wie dann mehrbenahmter Cassirer Cuno solche also von allerhand Diamanten verschiedener Gattung und Grösse abgenommen und gesammlet hat.

Das zwölffte Capitul.

Von einigen Mitteln und Handgriffen / wie die angelauffene und beschmutzte Edelgesteine und Perlen wieder gesäubert / rein und gläntzend gemacht werden können.

Zu Sauberhaltung des Geschmucks und Edelgesteinen soll man sich vor allen Dingen ein klein Bürstgen von ziemlich starcken weissen Haaren anschaffen, solches mit einem Bindfaden noch fester zusammen binden, daß die Haare nur eines kleinen Fingers breit heraus stehen, und nicht loßgehen können. Nebst diesem wird erfordert ein ander Bürstgen, welches man ebenfalls fester bindet, und den Griff mit Blech einzufassen pfleget. Dann muß man folgendes Pulver dazu verfertigen, als nemlich: Man nimmt 1 Loth Schwefel und 2 Loth Tripel, stösset beydes gantz klein, und reibt es auf einem Marmorstein so zart wie Staub, und wann es trucken worden, wird es nochmahl zart gerieben, und als ein Pulver ver-

wahret. Von diesem Pulver thut man ein wenig auf ein Leder, reibt den Geschmuck oder die eingefaßten Steine damit, es sey in Haar- oder Ohr-Buckeln, Anhängern, Ringen, oder was es wolle, und wo man mit dem Leder nicht kan beykommen, da nimmt man das erste Bürstgen, tupffet es in jetztgedachtes Pulver, und reibt damit in den Tieffen den Schmutz ab, daß wieder alles gläntzend werde. Zuletzt kehrt man den Staub mit dem zweyten Bürstgen mit dem blechern Handgriff fleissig ab, so werden die Steine schön spielen und wieder gläntzen. An statt jetztgedachten Pulvers kan man auch das Mehl oder Pulver von Marmerstein und gebranten Kälber-Knochen dazu nehmen.

Bey den Perlen kostet es ein wenig mehr Zeit und Mühe, und hat man verschiedene Mittel solche wieder sauber und gläntzend zu machen, davon wir noch etliche beyfügen wollen. Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen an einen seidenen Faden, doch weitläufftig, daß sie nicht hart aneinander drücken, leget sie in süsse gute Milch, und läst sie in einem glasurten Hafen sieden, schabet alsdann von der besten Venedischen Seiffen darein, und waschet sie so warm als man die Hand darin leiden kan, spühlet sie darauf in reinem kalten Wasser sauber aus, damit sich die Löcher nicht verstopffen, reibet sie ferner mit einem zarten leinen Tüchlein ab, so werden sie schön gläntzend. Sie müssen aber so lang an dem seidenen Faden bleiben, biß sie gantz trucken worden, damit sich die Löcher nicht verstopffen, und hernach mit grosser Mühe wieder geöffnet werden müssen.

Oder: Man schnüret die schmutzig gewordene Perlen ziemlich weitläufftig an einen Drath, legt sie auf einen höltzernen Teller, nimmt alsdann schön

rein

rein Alabaster-Mehl oder wohl gepülvert und durchgesibt Perlenmutter-Mehl, tupffet ein Bürstgen darein, und reibt die Perlen damit, biß sie schön gläntzend werden, alsdann kan man sie von dem Drath wieder abnehmen.

Oder: Man legt die gelb-gewordene Perlen in ein Brod von Weitzen-Mehl, lässet sie also im Backofen mit Backen, so ziehet sich alles Fett, Schmutz und Unreinigkeit in den Teig oder Brod.

Oder: Man nimmt das zart geriebene Mehl und Pulver von Marmorstein und gebrannten Kälber-Knochen, streuet solches auf ein zart Leder, legt die Perlen nacheinander darein, und reibet sie also zwischen den Händen, davon sie wieder weiß und gläntzend werden.

Nachstehende nützliche Tractätgen sind auch bey mir zu haben, als:

Die mit kräncklichen Zufällen beladene und auserlesnesten Hülffs-Mitteln getröstete Schönheiten des Frauenzimmers / oder nützlicher Unterricht, wie galantes und wohlgestaltes Jungfern-Volck ihre von aller Welt geliebte und gesuchte Schönheiten jedesmahl beständig erhalten, die mit unterlauffende Mängel verbessern, auch die darwider anwandlende bewährtesten Medicamenten abweisen und curiren kan. Worbey auch wider die Schönheit streitende fürnehmste Kranckheiten nicht nur beschrieben, die zuverläßlichsten Artzneyen zu bereiten, sondern auch mit Nutzen zu appliciren angewiesen werden. Dem noch beygefüget eine Anzahl herrliche, nützliche, approbirte, für jederman dienende sichere und ungemeine Recepta, welche sonder-

derheitlich Frauenzimmer ohne sonderbahre Mühe mit eigener Hand selbst für sich als andere gute Freunde bereiten und zur Zeit der Noth gebrauchen könne. Alles aus vielfältiger eigener Erfahrung angemercket, und zu des Löbl. Frauenzimmers benöthigten Gebrauch treulich beschrieben von Joh. Jacob Bräuner, M. D. 8. kostet 20. kr.

Bey mir als rechtmässigen Verleger der Boltzischen Schrifften ist ferner zu haben die Fortsetzung oder Dritter Theil des wohl-instruirten Amts- und Gerichts-Actuarii, welcher in sich enthält: I. Die Moratoria. II. Kauff- und Wieder-Kauffs-Brieffe. III. Die Tausch-Brieffe. IV. Mieth- Pacht- und Bestand-Brieffe, und V. Mandata oder Vollmachten rc. in 8. Sodann ist auch zu haben dessen Erster Theil und Amts-Redner, vermehrte und verbesserte Auflage. Sonsten ist auch bereits unter der Preß: Gründl. Einleitung zum Amthierungs und Rechnungs-Werck, darinnen deutlich an Handen gegeben, wie ein Beamter in allerhand occurrentien, er mag gleich mit Civil- Criminal- oder Rechnungs-Sachen beschäfftiget seyn, sich verhalten, die Amthierung ordentlich einzurichten und fortführen, die eingeschlichene Unordnung zu der Herrschafft Nutzen und Erleichterung der Amts-Geschäfften verbessern, auch wie er das Rechnungs-Wesen, ohne bey der Revision einige Defecten zu erziehlen, vorsichtig tractiren, und sich anbey ausser aller Verantwortung setzen solle. Nebst einem vollständigen Formular einer Amts-Rechnung, und darzu gehörigen Beylagen, dem Publico zum besten heraus gegeben von Joh. Gottfried Boltz, in 4. NB. Dieser Tractat wird etlich und 40. Bogen starck.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der auffrichtige Jubelier, Welcher Eine kurtze doch zugängliche Anweisung, Wie man die vornehmsten Edelgesteine, Darunter ins besondere Die ... Diamanten Wie auch die ... Perlen ... recht erkennen, nach ihrem wahren Werth schätzen ... sich vor Schaden hüten könne, Getreulich mitgetheilet

Franckfurt am Mayn 1729

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1144/1147
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109999-1
VD18 11359692-005